

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1840.

Zweites Heft.

G n a d a u,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie
in allen Brüdergemeinen; bei C. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

A n z e i g e .

Da auf dem Synodus der evangelischen Brüder = Unität vom Jahr 1836 in Antrag gekommen, den Preis der seit dem Jahre 1819 erscheinenden Nachrichten aus der Brüdergemeine noch mehr herabzusetzen, so hat die Direction beschlossen, mit Anfang des Jahres 1837 den Preis derselben auf 2 Rthlr. Preuß. Cour. zu erniedrigen, in der Absicht, das Anschaffen dieser Schrift, welche wie bisher, Reden, Missionsberichte, Lebensläufe aus neuerer und älterer Zeit und Correspondenz = Nachrichten enthalten soll, noch Mehrern möglich und dieselbe noch allgemeiner bekannt zu machen.

Wer wenigstens 10 Exempl. bestellt, erhält 1 Exempl. frei. Die älteren Jahrgänge 1819 bis 1839 aber, so lange deren noch vorhanden sein werden, sind ferner zu 1 Rthlr. 15 Sgr. der Jahrgang zu haben.

N a c h r i c h t e n

aus der

B r ü d e r : G e m e i n e.

1840.

Z w e i t e s H e f t.

E i n e P r e d i g t

des Bruders Gottfried Clemens, gehalten in
Gnadensrey am 4. Sonntage in den Fasten den
9. März 1766.

G e b e t.

So laß denn, o Jesu, auch in dieser Stunde,
über uns Alle Dein Blut besser reden, denn
Abels! Laß uns die Gnade, daß Du uns mit
Deinem Blute erkaufst hast, zu unserm Leben erken-
nen. Segne dazu die Betrachtung Deines Leidens
an unser Aller Herzen, um Deines Blutes und
Todes willen! Amen.

Text: Matth. 27, 25. Sein Blut komme
über uns und unsere Kinder.

Das war die Antwort, geliebte Seelen! welche
das ganze Volk dem Richter Jesu gab, da er sich
in ihrer Aller Angesicht, nachdem er seine Hände

gewaschen, erklärte, daß dieser Mann ein gerechter Mann sei, und daß, wenn sie auf seine Hinrichtung bestünden, er an diesem unschuldigen Blute nicht schuldig sein wollte: das war eine Antwort von erschrecklichen Folgen. Sie sagten zu Pilatus: du sollst nicht Schuld daran sein, sondern auf den Fall, daß wir unschuldig Blut vergießen, wenn wir den Jesus von Nazareth hinrichten, so wollen wir die Blutschuld auf uns nehmen. „Da antwortete das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Wir wollen

1) diese Worte nach ihrem wahren eigentlichen Sinn ansehen, und

2) wollen wir denken: Was können wir dazu sagen? Wie sollen wir das anwenden?

1.) Sehen wir auf den Sinn, der in dieser Bitte des Volks an Pilatus liegt: habe du kein Bedenken, den Mann zu tödten und sein Blut zu vergießen, Wir wollen dafür haften im Gerichte Gottes; so ist

das erste, was wir dabei zu bemerken haben, das: Es war nach der göttlichen Weisheit dem Volke mit sehr vielen Umständen, die Warnung gegeben, daß in ihrem Lande kein unschuldig Blut vergossen werden sollte. Es wird (5 Mos. 21.) sehr umständlich beschrieben, wie heilig der Herr darüber gehalten wissen wollte. Wenn ein Erschlagener gefunden würde, und niemand wüßte, wer der Mörder gewesen, so mußte das Volk der Stadt, die am nächsten von dem Orte war, wo der Entleibte lag, ein Opfer geben; sie mußten sich an dem Ort versammeln und dieses Opfer mußte im Angesicht des Volkes geschlachtet werden. Die Ältesten der Stadt mußten über dem geschlachte-

ten Opfer ihre Hände waschen, und die Worte dazu sagen: Unsre Hände haben das Blut nicht vergossen, so haben es auch unsre Augen nicht gesehen; sei gnädig dem Volke Israel, das Du, Herr, erlöset hast; lege nicht das unschuldige Blut auf Dein Volk Israel. — Hier sagten sie: Lege das Blut auf uns und unsre Kinder. — Das ist ein Umstand, der uns den Sinn dieser Worte deutlich macht.

Ein anderer Umstand. Sie verlangen nicht nur Schuldner zu sein an dem Blute dieses Gerechten für ihre Person; sondern sie berufen sich auch auf ein göttlich Gericht auch über ihre Nachkommen, über ihre Kinder und Kindesfinder. Gott soll das Blut nicht nur von ihnen, sondern auch von ihrer Kinder und Kindesfinder Händen fordern. Sie verlangen also auf eine feierliche Weise, daß Gott nicht nur sie, sondern auch ihre Nachkommen strafen solle, wenn dieser Mann unschuldig wäre. Hier ist erfüllt worden, was Moses in seinem Liede (5 Mos. 32.) von dem Volk vorausgesagt: dankest du also deinem Gott, du toll und thöricht Volk!

Das dritte ist: Was sie sich hier durch ihre öffentliche Erklärung erbeten haben, das ist geschehen. Unser lieber Herr hat mit Thränen mit ihnen geredet, und ihnen vorgestellt, ob sie noch bedenken möchten, was zu ihrem Frieden dienet. Jerusalem, du Volk in Jerusalem! du Kirche Gottes, du tödtest die Propheten, und steinigest die zu Dir gesandt sind. Wie oft habe ich dich und deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt! Vom Blute Abels an bis auf den letzten, der sein Blut vergießt, unter euern

Händen; es ist gekommen! — Kurz vor Seinem Leiden sagte unser lieber Herr den Ältesten und Schriftgelehrten des Volks das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. Sie haben sie gestäupet, gemißhandelt und getödtet. Da dachte der König, ich will meinen Sohn senden, vor dem werden sie sich scheuen. Aber sie nahmen ihn und sprachen: das ist der Erbe, den müssen wir bei Seite schaffen. Sie stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Er fragte sie: was wird der König den Leuten thun? Ei, sagten sie: Er wird diese Mörder umbringen, und ihre Stadt zerstören. Sie waren voll Eifer. — Ja, sagte unser Herr, es wird also gehen. —

Wenn wir die Geschichte lesen, wie es dem armen Volk, das sich hier das Blut Jesu zum Gericht erbat, gegangen ist; so sehen wir die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus der Erfüllung. Er hat Jerusalem zum Steinhaufen gemacht, und ihre Kinder auf das jämmerlichste hinrichten lassen. Sie sind in der Blutschuld, ohne nüchtern zu werden, in einem göttlichen Gerichte ergriffen worden. Es ist über sie gekommen, und es ruhet noch auf ihnen bis auf diese Stunde. Er hat das Volk in alle Lande der Erden zerstreuet.

Noch einen Umstand muß ich sagen. Als nach der Auferstehung Jesu die Apostel diesem Volke, und vielleicht unter ihnen vielen, die das Kreuzige! mit gerufen hatten, predigten, und ihnen sagten: ihr seid Mörder worden am Sohne Gottes, den Gott auferwecket hat, und Ihn zum Herrn und Christ gemacht, ihr habt Sein Blut auf euch genommen, ihr könnt euch davon nicht lossagen: so ging es den Leuten durchs Herz, und es war eine Frage von Wichtigkeit, da das Gewissen sehr

dawider streiten konnte: Ist uns zu helfen? können wir über die Blutschuld wegkommen? — Und die Apostel sagten ihnen: Ja! denkt nur anders, laßt euern Sinn ändern, und euch in dem Namen Jesu taufen. — So wurden die Leute abgewaschen. Die ersten Apostolischen Gemeinen aus den Juden sind Alle solche errettete Sünder gewesen. Sie wurden bald vor ihr geistliches Gericht gefordert. Sie nahmen Petrus gefangen, stellten ihn vor ihr geistliches Gericht, und sagten ihm: du redest mit dem Volk, und sagst: wir wären Mörder; du willst dieses Mannes Blut auf uns bringen. — Hier steht zwar: das Volk habe gerufen, aber sie waren dazu angeführt durch die Hohenpriester. Und nun sagten sie: ist der Mann unschuldig gewesen, was können wir davor. Das ist ein Beweis, wie weit die Frechheit des menschlichen Herzens geht, und was in demselben für eine unbeschreibliche Wuth liegt, wenn es aufgebracht ist. Der Mensch sezt Seel und Seligkeit, auf Zeit und Ewigkeit daran. Doch das mag genug sein von dem ersten Stück.

2.) Nun, lieben Seelen, laßt uns mit unserm Herzen über die Worte reden. Wir haben vor acht Tagen gehört, daß, wenn Pilatus sagt: Ich bin unschuldig; niemand unter uns, der sich kennen gelernt hat, ihm das nachsagen kann, sondern sein Gewissen sagt ihm: Ich bin schuldig. Ich, ach Herr Jesu! habe das verschuldet, was Du erduldet. Was denken wir denn nun zu diesem Worte: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder? Wollten wir uns ausnehmen, daß wir nicht Schuld wären am Blute des Sohnes Gottes? Niemand als ein tochter Mensch, der nie einen Kummer um seine Seele gehabt, kann das unter

den Christen. Aber wollen wir uns die Rache über das Blut Jesu zuziehen? Diese Frage ist sehr erheblich. Denn der Apostel sagt (Ebr. 6.): wir haben kein ander Opfer für die Sünde, als das vergossene Blut Christi. Wie wollen die Leute entfliehen, die den Sohn Gottes mit Füßen treten, das Blut des Neuen Testaments unrein achten, und den Sohn Gottes kreuzigen. Also das kann noch geschehen. Es ist mit der Hinrichtung Jesu noch nicht zu Ende; sie ist an Seiner heiligen Person geschehen; aber die Menschen sind sich einander immer ähnlich, durch alle Geschlechter. Daß Gott Seinen Sohn gesandt hat, und Ihn für das Leben der Welt Sein Blut hat vergießen lassen, das kann niemand ungeschehen machen. Darüber sind wir nicht gefragt worden; aber leider! sind wir so unglücklich, daß wir es vernichten können, von uns stoßen, und uns mit Jesu Blut nichts zu thun machen. Das setzt die Leute, so lange sich die Feindschaft gegen Jesum in ihrer Seele findet, in die Gleichheit mit dieser Bitte: Sein Blut komme über uns! Daher steht es nicht umsonst, wenn Er, als der Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und sie werden heulen. Es ist auch davon nichts abzubringen. Wir müssen einmal vor Ihm offenbar werden; da wird sich zeigen, wie wir Ihn geachtet, ob wir nicht die Leute sind, die Ihm seinen Tod und sein Blutvergießen verursacht, und sich hernach nicht darum bekümmert haben. Wenn man zu unsern Zeiten so viele Menschen hingehen sieht, die sich um das Blut Jesu gar nicht kümmern, die mit der größten Gleichgültigkeit, ja mit Verächtlichkeit davon reden können; so denkt man: ach Gott! das ist

ein Gericht! Lieben Seelen, die leiblichen Gerichte von allerlei Art, die schrecklichsten Umstände in der Welt sind bei weitem nicht das, als wenn ein Mensch hinget, und das Blut Jesu verachtet, seinen Erlöser gleichgültig behandelt, und sich nicht zu Ihm wenden will. Denn, schuldig zu werden am Blute des Herrn, und diese Blutschuld bis an sein Ende auf sich behalten, das ist der allerhöchste Grad der Unseligkeit, der über alle Flüche des Gesetzes weit weggeht; daher das Evangelium von Jesu mit Bittern, in der allertiefsten Ehrfurcht gehört, geredet und auf den Knien angenommen werden soll. Moses kann nicht so tief verdammten, als das Blut Jesu, im Gerichte Gottes, wenn es verachtet wird. Wem der Geist Gottes eine wahre schmerzliche Ueberzeugung von seinem Seelenzustande gibt, der denkt: Ach Herr Jesu, ich habe Dich nicht geachtet, aber es geht mir nahe; zermalm' mir meine Härte, mach mürbe meinen Sinn, daß ich in Seufzer, Reu' und Leid und Thränen ganz zerrinn. Worüber denn? Ach, daß ich das Blut Jesu nicht geachtet, daß ich nicht zum Besinnen gekommen, daß ich schuldig bin an dem Blute des Sohnes Gottes. Ich habe vorhin gesagt, von dem Volke, dem die Apostel gepredigt haben, sie sind gerettet worden. Das, was sie in Unwissenheit über sich ausgebeten hatten, ist ihnen vergeben worden. Sie sind Glieder Jesu geworden, und haben Gnade erlangt. Das führet uns wieder auf die süße, trostreiche Materie vom Blute der Versöhnung, davon der Apostel in seinem Briefe an die Ebräer so unaussprechlich viel seliges und tröstliches für einen armen Sünder redet. Laßt mich doch ein einiges Wort zum Grunde legen, so werdet ihr sehen, was in dem Blute Jesu, das

die Leute sich hier ausbaten: Es komme über uns! bis auf diese Stunde liegt. „Ihr seid — heißt es Ebr. 12, v. 24. — gekommen zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Abels.“ Also, wer selig werden, wer zur Gemeinschaft Gottes kommen will, in Zeit und Ewigkeit, der muß kommen zu dem Blute der Besprengung, sonst geht er gewiß verloren. Es ist überaus merkwürdig, daß der Apostel sagt: ihr seid gekommen zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, ihr habt den gefunden, der eure Blutschulden gut gemacht, und nun unterscheidet von dem Mittler des Neuen Testaments, Sein Blut. Wenn ich zu dem Mittler komme, so komme ich ja auch zu Seinem Blute; warum wird hier so eigentlich gesagt: Ihr seid zu dem Blute der Besprengung kommen? Wäre das nicht genug, ihr seid zu dem Mittler des Neuen Testaments gekommen? Nein; die Seele, die errettet werden soll, muß wahrhaftig mit dem Blute Jesu Christi besprengt werden; das Gewissen muß mit Seinem vergossenen Blute entsündigt werden. Daher wird das Blut Christi genannt ein Blut der Besprengung; es gehört ins Gewissen, aufs Herz eines Menschen. Und wehe dem Herzen, das davon nichts weiß! „Ach laß auf mein Gewissen ein Gnaden-Tröpflein fließen!“ Das ist kein Wort, das keinen Sinn hat, sondern das hat einen Sinn, den der heilige Geist in der heiligen Schrift gesagt hat. Das ist der Punkt, der uns rettet, wenn eben dasselbe Blut über uns kommt, das uns vorher ewiglich würde drücken. Hier sagt der Apostel: dies Blut der Besprengung redet, nicht, es hat geredet, sondern es redet, schreiet immer fort. Und weil der Apostel dazu setzte

„besser denn Abels,“ so müssen wir dazu nehmen, daß unser lieber Herr, nachdem Cain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, ihn vors Gericht forderte, und ihm sagte: Wo ist dein Bruder Abel? dieser antwortete Ihm: Soll ich denn meines Bruders Hüter sein, was bekümmere ich mich um ihn? Er führte ihn gleich auf seine That: die Stimme des Blutes deines Bruders schreiet zu mir von der Erden. Wenn nun hier der Apostel sagt: das Blut Christi redet, so ist der Sinn: das Blut Christi schreiet beständig. Das Blut unsers Bruders Jesu Christi, den wir verrathen, und verworfen, mit dessen Seele wir nichts wollten zu thun haben, das schreit, das kann Niemand ändern, es ist ein beständiges Blutgeschrei vor Gott, wie die Menschen mit Jesu umgehen. Also unsers Bruders Blut, das Blut Jesu Christo schreiet, aber „besser denn Abels.“ Wie schrie das Blut Abels? — Um Rache. Der Richter sagte: das soll gerochen werden. Wie schreiet denn das Blut Jesu? — Um Gnade, um Vergebung, um Absolution, so daß, wenn wir einmal nüchtern worden, und uns besinnen, daß wir Jesu Christo gehören; wir dann werden gewahr werden, daß uns die Stimme des Blutes Jesu Christi allenthalben nachschreiet. Man pflegt von Leuten zu sagen, die jemand umgebracht haben, sie können in ihrem Leben nie wieder ruhig werden; es ist ihnen immer, als wenn sie das Blut noch sähen, das sie vergossen haben. Ach, liebe Seelen! darin liegt etwas; wenn das einmal dem Menschen klar wird: du bist schuldig an dem Blute des Sohnes Gottes, so erfährt er etwas davon. Weil aber Sein Blut besser redet denn Abels, so kann ein Mensch bei aller Wehmuth seines Herzens dennoch bekennen: „Dein Blut,

Dein Blut das hat's gemacht, daß ich mich Dir ergeben, sonst hätt' ich nicht an Dich gedacht in meinem ganzen Leben." Aber Dein vergoßnes Blut, das mir immer nachschreit, konnte ich nicht länger ausstehen, ich mußte mich Dir ergeben.

In Absicht auf den Umstand, daß das Blut Jesu besser redet, denn Abels, will ich noch etwas sagen, was von dem „Reden des Blutes Jesu“ die Schrift sagt. Sie sagt: „es redet im Herzen.“ Das Herz eines Menschen ist es, wo es hinein gehört. Die Tröstungen, Erquickungen, und das Leben ist im Blute Jesu, des Sohnes Gottes. Es redet „im Throne,“ das ist die immerwährende Fürbitte für alle Sünder. Es redet, daß Friede ist; daher sagt Paulus (Eph. 1.): Er hat Friede gemacht durch sein Blut, an seinem Kreuz. Da wird man erfahren, was David sagt: Ich will hören, denn der Herr redet. Das Blut Christi redet; was denn? Er sagt Friede zu seinem Volke, daß es nicht auf eine Thorheit gerathe. Daher kann sich ein Herz, das sich zu Jesu gewendet hat, nichts höheres und reelleres ausbitten, als: Ach Herr Jesu! Dein Schweiß und Dein Blut, das komme über uns, das laß über uns regnen. Wir kennen es anders: Wir sind Sünder, und wissen, daß die Blutschuld auf uns gelegen hat; aber nun komme es auf uns, weil es Gnade, Vergebung und Friede, Leben Gottes und Seligkeit redet. Da kann man Ja und Amen sagen. O ja! Herr Jesu, wäre Dein Blut nicht vergossen, hättest Du uns nicht losgekauft mit Deinem Blute, wir blieben ewiglich verlorne Leute. Aber Dein Blut und Deine Gerechtigkeit, das laß unsern Schmuck sein, damit bekleide uns. — Laß an uns Dein rein Blutvergießen nicht verloren sein! laß es uns zu gut

kommen durch Deinen Geist! Ja Herr Jesu, es soll über uns regnen; wir wollen Dein Blut auffassen; stärk' unsre schwache Glaubenshand, zu fassen auf Dein Blut!

Wo diese blutige Segen auf ein Herz kommen, da haben sie alles Gericht, alle Schuld und Strafe getilgt, und geben Kraft in Leibes- und Seelen-Noth, und in den letzten Stunden helfen sie uns hinüber, bis vor das Angesicht Jesu. O! diese blutige Gnade kann Alles wegschwemmen, was unsern Geist beunruhigt, was uns hindern kann, unserm Herrn zur Ehre zu leben, und Ihm alle unsre Blutströpflein zu weihen. So heiligt Er sich Sein Volk, mit Seinem eigenen Blute, und bringt sie dahin, daß sie Ihm, nur Ihm leben wollen, daß kein Blutstropfen in unsern Adern sei, der Ihm nicht aufgeopfert wird, daß wir Ihn lieben, und wenn es bis aufs Blut ginge. Hast Du Dein Blut vergossen für mich: o mein armes, unreines Blut will ich Dir gern aufopfern.

Nun, so komme dann das Blut des Sohnes Gottes in Gnaden auf uns! So wolle der blutige Versöhner nach einem jeden Herzen fragen, das diese Worte gehört hat; Er wolle sich mit einem jeden von uns insonderheit einlassen! Und ich bitte ein jedes: Laßt euch mit Ihm darüber ein, damit ihr die Göttlichkeit des Blutes Jesu an euern Herzen erfahren möget, zur Absolution und Seligkeit in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Schlußgebet. Allerliebster Heiland! Dank sei Deinem Blute, das jetzt durch Alles wallt! Mache auch in dieser Stunde die Kraft Deines Blutes groß, laß ein Tröpflein auf jedes Herz und

Gewissen fallen, in Deinem Geiste! Wer zu Dir ruft, daß Du ihm um Deines Blutes willen als einem armen Sünder Vergebung und Barmherzigkeit widerfahren lassen mögest, dessen Geschrei höre Du. O Herr! laß es Deinem Blute gelingen, und noch Tausende von Seelen zur Beute Deines Martertodes bringen. Ehre sei dem Blute, das für unsre Sünden vergossen ist! Dank sei dem Lösegelde, das uns Dir erkauft hat! Amen.

Gesungen. Stärk mein' sonst schwache Glaubenshand, zu fassen auf Dein Blut, als der Vergebung Unterpfand, das Alles machet gut.



R e d e

des Bruders Christlieb Reichel an die
Gemeine in Herrnhut am Ostermontag, den
16. April 1838.

Ges. Der Heiland lebt! ist's Loosungswort der heiligen Gemeinde ic.

Er aber lebt, so lebt sie auch, und bleibet an
Ihm hängen ic. 204, 3. 4.

Lehrtext: Jesus zeigte seinen Jüngern die Hände
und seine Seite. Da wurden die Jünger froh,
daß sie den Herrn sahen. Joh. 20, 20.

Ach Bein von meinen Beinen, Du edles Ange-
sicht! wie bald Du wirst erscheinen, leibhaf-
tig, weiß ich nicht, so, wie die Elf einmal
Dich sah'n in ihrem Saal: indeß komm und
erscheine im Geist uns tausendmal! 1681, 1.

Als wir, meine lieben Brüder und Schwestern!
gestern in der dämmernden Frühe des Ostermorgens
einander mit dem Zuruf begrüßten: „Der Herr ist
auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ da
durchging wohl unsre Herzen ein Gefühl jener hei-
ligen Osterfreude, welche sich unter allen Freuden
unserer christlichen Feste auf eine ganz eigenthüm-
liche Weise als eine herzerhebende Freude auszeich-
net. Was ist es denn wohl aber, was unser Herz
bei der Osterfreude so mächtig bewegt und so kräf-

tig erhebt? Wenn wir über diese Frage uns selbst
 Rechenschaft geben wollen, so bietet sich uns zu-
 nächst, gleichsam auf der Oberfläche unsers Herzens
 liegend, die rein menschliche Empfindung dar einer
 innigen tiefgefühlten Theilnahme an der großen,
 keiner andern je vergleichbaren Geschichte, in deren
 Betrachtung wir in den verflossenen Tagen unsre
 Herzen geweidet, sie uns im Geiste unsers Gemü-
 thes lebendig erneuert haben. Wie wir uns da
 von Schmerz und Wehmuthsgefühl durchdrungen
 fühlten, wie da unsre Thränen flossen, wenn wir
 den Märtyrer für uns begleiteten auf seinen Lei-
 densgängen hin nach Gethsemane und Golgatha,
 wenn wir mit seinen trauernden Freunden und
 Freundinnen standen bei seiner Leiche in Josephs
 Gruft; o so mußte ja nach den bangen Weh-
 muthsgefühlen ein Gefühl überwallender Freude fol-
 gen, wenn wir an seinem Auferstehungstage uns
 im Geiste hinein versetzten in die Empfindungen
 seiner geliebten Jünger, da sie den todtgeglaubten
 Herrn und Meister als den auferstandenen Sieger
 über Grab und Tod lebendig wieder in ihrer Mitte
 begrüßten. Unser heutiger Text versetzt uns mit-
 ten in den Kreis Seiner, am Abend des Aufer-
 stehungstages versammelten Jünger, deren Inner-
 stes grade jetzt von gar mannichfachen, einander
 widerstrebenden Gefühlen bewegt sein mochte. Auf
 der einen Seite hatte ja der Sehnsuchtschmerz sie
 noch nicht verlassen können um den geliebten Herrn
 und Freund, in dessen Abwesenheit sie sich einsam
 und verwaiset vorkommen mußten; und dazu ge-
 sellte sich ängstliche Furcht vor den erbitterten Fein-
 den ihres Herrn, dieselbe Furcht, welche in jener
 Trauernacht sie Alle die Flucht ergreifen machte, und
 welche noch jetzt ihre Thüren fest verschlossen hielt:

auf der andern Seite aber regte sich schon in ihnen eine erwartungsvolle, wenn auch noch mit bangen Zweifeln kämpfende Ahnung einer freudigen Entwicklung des Ausgangs der Dinge. Denn schon hatten sie ja von Maria Magdalena und von den übrigen Weibern, dann von Simon Petrus und jetzt eben erst von den zwei von Emmaus zurückkommenden Jüngern die frohe Kunde vernommen, daß der Herr ihnen lebendig erschienen sei. Das wollte ihnen wohl Anfangs als ein Märlein dünken, aber je mehr sich die Erzählungen von dem Auferstandenen wiederholten, um so weniger war es ihnen erlaubt, die Sache ganz in Zweifel zu ziehen. Eben so wenig aber vermochten sie ganz zu glauben, der Freude ihre Herzen ganz zu öffnen. Da trat Jesus unerwartet mitten unter sie, brachte ihnen den Gruß seines Friedens, und um jeden Zweifel aus ihren Herzen zu verscheuchen, zeigte er ihnen seine am Kreuz von Nägeln durchbohrten Hände, seine vom Speer durchstochene Seite. „Da — heißt es — wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“ — „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.“ — Das hatte der Herr vor wenig Tagen ihnen vorausgesagt, und wie herrlich ging es jetzt in Erfüllung! Ja, in Erfüllung ging nun auch das Wort, was er jenem beigefügt hatte: „und eure Freude soll nicht von euch genommen werden.“ Oder blieb ihnen diese Freude über den Auferstandenen etwa nur während jener seligen vierzig Tagen, in welchen der Heiland sie von Zeit zu Zeit mit festlichen Familienbesuchen erfreute, und ihnen dadurch jedesmal einen neuen Festgenuß bereitete? Mußte, als seine sichtbare Gegenwart ihnen entzogen war, diese Freude sich vielleicht nach und nach verlieren und aufs Neue in Traurigkeit ver-

kehret werden? O nein! das gerade Gegentheil; denn es bedarf ja, m. l. Brn. u. Schw. ! nur eines einzigen Blickes in die Geschichte und in die Briefe der Apostel unsers Herrn, um uns aufklarste davon zu überzeugen, wie ihre Freude über den Auferstandenen einen ungleich höheren, einen wahrhaft himmlischen Charakter annahm von der Zeit an, wo Sein Geist es ihren Herzen verklärt hatte, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth von Gott zu einem Herrn und Christ erhöht sei, der nun, sitzend zur Hand der Majestät, Herr über Tod und Leben sein soll, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der als das unsichtbare, aber lebendige Haupt seiner Kirche mit ihr und allen Gliedern derselben auf das innigste und unzertrennlichste verbunden bleibt. War ihre erste Osterfreude nur gleichsam eine Familien-Freude gewesen, welche sie theilten mit dem kleinen Kreise der auserwählten Seinigen, denen Er sich nach seiner Auferstehung sichtbar offenbarte, so wurde sie jetzt zu einer allgemeinen Freude, an welche alle diejenigen, die dem auferstandenen Herrn als ihrem Haupte Treue schwören würden, zu gleicher Theilnahme berufen sein sollten, welche Alle, die an den Auferstandenen glauben würden, auf gleiche Weise erheben und beseligen sollte. Denn tief fühlten sie es, daß fortan die Freude über ihren Herrn, als den vom Tode erstandenen lebendigen Heiland, nicht ihnen, seinen auserwählten Jüngern allein gehöre, sondern daß dies eine Freude sei, die allem Volke widerfahren sollte. Darum fühlten sie auch in ihrem Innersten sich gedrungen, alle Völker der Erde zur Theilnahme an dieser Freude über den Gekreuzigten und Auferstandenen einzuladen und sie Alle aufzufordern, daß sie Ihm als ihrem Herrn und Heilande huldigen möchten.

Und so, m. l. Brr. u. Schwn.! können wir es mit Wahrheit aussprechen, daß erst von der seligen Zeit an des Nichtsehens und doch Glaubens unsre Osterfreude ihre eigentliche volle Bedeutung gewonnen hat, erst dadurch zu einer allgemeinen Christenfreude geworden ist. „Der Heiland lebt!“ sängen wir vorhin: dies ist das Loosungswort seiner heiligen Gemeinde, seiner über den ganzen weiten Erdboden verbreiteten unsichtbaren Kirche. Er lebt! das ist nun der unerschütterliche Felsengrund, auf welchem seine Kirche fest und sicher ruhen kann, dessen gewiß, daß keine Pforten der Hölle sie zu übermächtigen vermögen, daß Er durch alle Hindernisse, Schwierigkeiten und Gefahren, selbst unter oft scheinbarem Erliegen, sie siegreich hindurchbringen wird, bis daß Er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat.

Es ist, m. l. Brr. u. Schwn.! ein wahrhaft herzerhebender Gedanke, daß bei jedem wiederkehrenden Osterfeste, in seiner ganzen Christenheit, wo nur mit wahrem Herzensantheil Ostern gefeiert wird, von allen wahren Mitgliedern seiner Kirche dem Einen Auferstandenen freudige Lobgesänge erschallen, Alle dem Einen Haupte seiner Kirche von ganzen Herzen aufs Neue huldigen. Und dieser Gedanke — wie kräftig kann er uns nicht trösten und beruhigen, wenn uns vielleicht manchmal über der äußeren Erscheinung der Kirche Christi auf Erden, in der sich so viele Meinungs-Verschiedenheiten, so manche traurige Spaltungen und feindselige Trennungen zeigen, weh ums Herz werden will, und uns wohl manchmal tief bekümmernde Verlegenheit ergreift. Der herzerhebende Gedanke: es ist ja doch nur Einer, den sie Alle, die es im Grunde des Herzens treu und redlich meinen, als

ihr Haupt anerkennen und als solchem Ihm huldigen, — sollte der nicht die freudige Hoffnung in unsrer Seele zur glaubensvollen Zuversicht steigern, daß Er, der große, von den Todten ausgeführte Hirte aller der Schafe, die er mit seinem Blute erkaufte hat, einst sie Alle unter das Panier seines Kreuzes und seiner siegreichen Auferstehung vereinigen, daß Er sein Wort werde wahr zu machen wissen, daß, wie nur ein Hirte, so auch nur eine, im wahren Glauben und herzlichster Liebe verbundene Heerde sein soll (Joh. 10, 16).

Doch, m. l. Vrr. u. Schw. ! Eines dürfen wir nicht vergessen, das unerläßlich nothwendig ist, wenn für unser Herz die Osterfreude eine wahre und eine bleibende sein soll, eines, was den innersten Kern, das eigentliche Wesen jeder rechten Osterfreude ausmacht. Was in der Zeit der sichtbaren Erscheinung unsers Herrn galt, das gilt in noch viel höherem Grade für die Zeit, wo Er sich den Glaubensaugen der Seinigen als ihr lebendiger Heiland offenbart. Die Jünger unsers Herrn konnten ja nicht gleichgültig bleiben, als sie von so vielen Seiten die frohe Kunde von seiner Auferstehung vernahmen; es mochten sich in ihrem Inneren freudige Erwartungen regen; aber ganz froh wurden sie erst, als sie den Herrn sahen, als Er ihnen seine Hände und seine Seite zeigte. Auch wir, m. l. Vrr. u. Schw. ! können lebhaft bewegt worden sein bei der Betrachtung seiner Leidens-, Todes- und Auferstehungs-Geschichte; unsre Herzen können sich von der innigsten Rührung hingegenommen und zerschmolzen — wir können uns freudig ergriffen gefühlt haben, wenn wir mit der versammelten Gemeinde unsern auferstandenen Heiland begrüßten; und doch kann uns noch Eines fehlen,

und dies Eine ist nichts Geringeres als die Hauptsache; wenn der Auferstandene uns noch nicht vor's Herz getreten ist, wir Ihn noch nicht mit unsers Geistes Augen erblickt haben als den für uns lebendigen Heiland, der nicht nur in seiner Kirche und für sie leben will, sondern der in und mit jeder einzelnen Seele so leben will, daß sie in Kraft seiner Auferstehung nun auch mit Ihm in einem neuen Leben wandeln kann und wandeln soll (Röm. 6, 4). Da kann uns das nicht genügen, was etwa Andere von dieser seligen Erfahrung uns zu erzählen wissen. Vernehmen wir etwas von dergleichen seligen Herzens-Erfahrungen Anderer, so macht das wohl billig einen tiefen Eindruck auf unser Herz, wenn sie uns bezeugen: „Der Heiland ist meinem Herzen innig und fühlbar nahe geworden, Er ist mir vor die Geistes-Augen so hingetreten, daß es nicht anders war, als ob ich mit dem Thomas meine Finger in seine Nägelmaale und meine Hand in seine Seite hätte legen können. O! von der Stunde an konnte ich das Huldigungswort: mein Herr und mein Gott! in einem ganz anderen Sinne als je vorher zu Ihm sprechen; von der Stunde an fühlte ich den Keim eines neuen Lebens, das ich vorher nicht kannte, in mir erwachen.“ So oft wir mit innigem Herzens-Antheil und tiefen Eindruck von solchen seligen Herzenserfahrungen erzählen hören, o da muß ja wohl in noch viel höherem Grade als dort bei den Jüngern, das heiße, das brennende Verlangen in uns erwachen: O daß es auch mir so gut würde, Jesum selbst im Glauben zu erblicken! ach wenn Er doch auch mir als der für mich lebendige Heiland erscheinen wollte! „Nun, ein solches aufrichtiges sehnliches Verlangen läßt unser

Heiland jezt so wenig wie in den Zeiten seines sichtbaren Wandels auf Erden jemals ungestillt. Wenn wir in den vergangenen seligen Tagen Ihm auf seinen Leidensgängen nachgefolgt waren mit einem, nicht nur von augenblicklicher Rührung ergriffenen, sondern von seiner Versöhnersliebe tief entzündeten und verwundetem Herzen, wenn wir unter seinem Kreuze auf Golgatha niedergesunken waren mit dem sehnlichen Wunsch: ach daß ich doch den alten Menschen unter seinem Kreuze mit allen seinen verderbten Neigungen und Trieben begraben und in seinen Tod versenken könnte! ach! daß ich doch von jezt an ein neues Leben beginnen könnte! ach! — denn ich selbst fühle mich dazu ganz ohnmächtig und unvermögend, — ach! daß Er, der lebendige Heiland, mich selbst aus seinem Leben mit einem neuen Lebens-Othem durchwehen möchte!“ — und wenn wir dann gleich der Maria Magdalena mit diesem heißen Verlangen Ihm weinend und suchend nachgehen, o gewiß, Er wird sich von uns finden lassen, Er wird sich uns nicht entziehen. Ehe wir es meinen, wird Er auch vor unsern geöffneten Geistesaugen dastehen, wird uns, wie dort die Sünderin Maria Magdalena, namentlich als die Seinen freundlich grüßen, wird uns, wie seinen versammelten Jüngern, den Gruß seines Friedens bringen, eines Friedens, den die Welt nicht geben kann, wird auch uns in seinen durchbohrten Händen und in seiner durchstochenen Seite unsre Wahl der Gnade lesen lassen. Und von dem seligen Moment an fühlen wir die Lebenskraft von dem Haupt in die Glieder dringen, spüren in uns einen Funken erglühen jenes Lebens, dessen hohes und seliges Ziel, dem wir dann in Seiner Kraft eifrig nachzustreben trachten, nichts anders ist, als daß

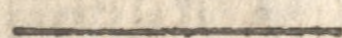
wir immermehr mit Herzens-Wahrheit dem Apostel Paulus das Wort nachsprechen können, welches schon in unserer Taufe als Segenswort über uns ausgesprochen ward: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; und was ich hier lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben (Gal. 2, 20).

Ges. Das Leben, das aus Jesu Geist ic. 204, 5.



R e d e

des Bruders Friedrich Ludwig Kölbing
an die Gemeinde in Herrnhut an ihrem Gemein-
fest, den 12. Mai 1838.



Chorgesang: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit
und Dank, und Preis und Kraft und Stärke
sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Amen!

Gemeine: Danket seinem großen Namen ic. 961, 2.

Lehrtext: Gedenke, wie du empfangen und ge-
höret hast, und halte es. Offenb. 3, 3.

Ueberm Wort von Jesu Leiden woll'n wir
halten und drinn weiden, bis der gute Hirt
wiederkommen wird. 982, 3.

Wir haben uns, m. l. Brr. u. Schw.! an
unserm heutigen Gemeinest wiederholt versammelt

vor dem Angesichte unsers Herrn, und uns mit Lob und Dank, mit Scham und Beugung an dasjenige erinnert, was Er an diesem seinem Hause und Volke gethan hat, seit es Ihm aus Gnaden gefallen hat, uns zu erwählen, Ihm zu dienen bei Seiner heiligen Kreuzesfahne. Wir sind Sein Nahesein inne worden, und haben es in unsern Herzen gefühlt, daß Er das Opfer unsers Dankes gnädig aufgenommen und das sündenhafte Bekenntniß unsrer großen Schuld mit erbarmender Liebe angehört hat. In dieser Stimmung des Herzens sind uns denn auch die Ohren des Gemüthes aufgethan, daß wir hören und vernehmen, was der Geist der Gemeinde saget. Wir können uns, m. l. Vrr. u. Schwn.! keine höhere Würde beilegen, als wenn wir uns eine Gemeinde des Herrn nennen, denn damit sprechen wir es aus, daß Er, der Alles in Allem erfüllet, der Stifter und Regent des ganzen Gottes-Reiches, sich mit uns, Seinen Armen und Geringen, in einen Bund der Liebe und der Freundschaft eingelassen hat, um seine Gnade an uns zu verherrlichen, zu uns zu kommen und Wohnung bei uns zu machen. Eine jede Gemeinde, welche der Herr mit seinem Blute erkaufte hat, die Er in ihren Mitgliedern aus den Ländern zusammengebracht hat vom Ausgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht, und sie geführet den richtigen Weg, daß sie zu der Stadt kämen, wo sie wohnen könnten, ist nicht allein der Gegenstand seiner erbarmenden Liebe, sondern zu gleicher Zeit auch seiner sorgfältigen Aufsicht und Leitung. Er ist unermüdet, sie durch die Kraft seines Blutes und Todes mehr und mehr zu heiligen und sie durch seinen Geist zu erziehen, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die da herrlich sei,

ohne Flecken und Runzel und daß etwas, die da heilig und unsträflich vor ihm sei. Von dieser großen Treue des Herrn gegen seine Gemeinde finden wir in den ersten Kapiteln der Offenbarung Johannis, in den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien, überaus treffende Beweise. Jesus Christus, der erste und der letzte, der todt war, und siehe, Er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, der uns geliebet hat und gewaschen von Sünden mit seinem Blute, der uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott, seinem Vater, Er wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, das heißt, in der Mitte seiner Gemeinde. Da schauet Er umher mit seinen Feuerflammen-Augen, und beobachtet sie in allen ihren Zügen. Indem Er so umherblickt und sie durch und durch kennet, läßt er einer jeden Gemeinde gerade das schreiben, was sie bedarf; eine jede der sieben Gemeinden wird von Ihm mit wenigen, aber kräftigen Zügen geschildert. Was Er an ihnen von christlichen Tugenden findet, worin sie sich bewiesen haben als seine Verehrer und Gläubigen, das verschweigt er nicht; auf der andern Seite aber spricht er auch mit großem Ernst alles das aus, was er an einer jeden derselben auszufehen findet: Er stellt ihre Abweichungen ihr unter die Augen, führt eine jede Gemeinde darauf, was die Ursache ihres Verfalls ist; und damit verbindet er dann die ernstlichsten Warnungen, die dringendsten Aufforderungen zur Umkehr. Dadurch sucht Er sie zu bewegen, Ihm ins künftige treuer zu dienen; und dazu ermuntert er sie durch die herrlichsten Verheißungen. Daraus, m. l. Br. u. Schw. ! können wir aufs deutlichste abnehmen, wie unser Herr und Heiland bis auf den heutigen Tag mit allen seinen Gemeinden verfährt; wir kön-

nen daraus einen Schluß ziehen auf die weisen Maximen, welche zum Grunde liegen bei der Behandlung seiner verschiedenen Gemeinen. So haben ja auch wir, m. l. Br. u. Schw.! es zunächst mit Ihm zu thun als unserm liebevollen Erbarmen; Er hat sich nicht unbezeugt gelassen; Er hat nach seiner ewigen Gnadenwahl auch uns zu seiner Blutgemeine gebracht und selig gemacht. Zu gleicher Zeit aber haben wir es mit dem Herzenskundiger zu thun, der Herzen und Nieren prüfet und erforschet, mit dem Gottes- und Menschensohn, der Augen hat wie Feuerflammen, und der im Innersten unserer Herzen liest, wie in einem aufgeschlagenen Buch, vor dem die geheimsten Gedanken und Regungen unsers Inneren nimmer verborgen bleiben können, weil Finsterniß bei Ihm ist wie das Licht, und Nacht wie der Tag. Er beweiset es bis auf den heutigen Tag, was er dort der Gemeinde in Laodicäa sagte: „welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Offenb. 3, 19). Er nimmt es den Seinigen genau, wenn sie seine heiligen Gebote übertreten, wenn sie auf seinen Sinn und Willen nicht achten, und weiß dann mancherlei Züchtigungen über sie zu verhängen, die keinen andern Zweck haben, als sie zur Umkehr zu bringen; und so können wir es ja unserm Heiland nachrühmen, daß er es auch in unserer Gemeinde zu unserm Besten und unsrer Läuterung nicht an mancherlei strafenden und ernstern Warnungen je und je hat fehlen lassen. Er fährt fort bis auf den heutigen Tag, uns durch seinen Geist und sein heiliges Wort vor Allem zu warnen, was uns von ihm und seiner Gnade abwenden kann, was uns unwürdig machen würde, seine Gemeinde zu heißen. Möchten wir, m. l. Br. u. Schw.! nur jederzeit recht

aufmerksame Ohren haben auf seine warnende Stimme! möchte es nur unsern Herzen jederzeit gegeben sein zu hören, was er durch seinen Geist unserer Gemeinde zu sagen hat! Und so spricht Er denn, der ewige, treue und wahrhaftige Zeuge, in unserm heutigen Texte zu seiner lieben herrnhutischen Gemeinde: Gedenke, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es!

Die verschiedenen Gedenktage, die wir von Zeit zu Zeit in unserer Gemeinde feierlich begehen, sind dazu gemeint, daß die großen Wunderthaten des Herrn, welche er an seiner Bräderkirche gethan hat, so wie die Offenbarungen seiner besondern Gnade und Herrlichkeit im Andenken erhalten werden, daß die großen Thaten Gottes, die von unsern Vätern auf uns gekommen sind, auch ferner auf Kind und Kindeskind fortgepflanzt werden, und nie eine Zeit eintrete in unserer Brädergemeinde, wo dertelben vergessen werde. Sie alle zu zählen würden wir nicht im Stande sein, denn ihre Summe ist zu groß: der Sachen Menge bringt in's Gedränge, der Sinnen Enge umfaßt sie nicht.

Wenn wir uns nun aber fragen, m. l. Br. u. Schw.! was ist es denn nun, was wir empfangen, was wir gehöret haben? — so können wir wohl es aussprechen: Das größte Kleinod, welches uns durch die Gnade des Herrn zu Theil worden ist, besteht darin, daß unsere Brädergemeinde, und insonderheit unsere Gemeinde hier in Herrnhut, von Anfang an erbauet worden ist auf den Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist, daß der Grund, auf welchen unsre Gemeinde von Anfang an gegründet worden ist, Christus und sein Blut war. Da haben wir den Grund

gefunden, auf dem unsre Gemeinde fortbauern mag, bis der Herr wieder kommt, wenn wir nimmer nicht von diesem Grunde weichen. Es war eine Gnade des Herrn, daß Er unserer Gemeinde gleich vom ersten Anfang an eine solche Klarheit schenkte in das Wort von seinem Kreuze. Während sich damals gar viele treue Seelen abmühten mit der eigenen Gerechtigkeit, mit dem eigenen Wirken, mit der selbstgefälligen Heiligkeit, ward unsre Brüdergemeine hingeleitet auf das Geheimniß der Gottseligkeit, das theure werthe Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen, daß Er durch sein Opfer am Kreuze in Ewigkeit vollendet Alle, die erlöst, Alle, die selig und heilig werden. Indem der Heiland uns so die Lehre von seiner Versöhnung aufschloß, und die Herzen im innigen Glauben das Wort vom Kreuze ergriffen, fanden sie auch den Weg zur wahren Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird; in dem herzlichsten innigen Glauben an Jesum den Gefreuzigten fanden sie die Kraft, im Kampfe gegen die Sünde zu überwinden. Nicht allein aber das! Der Heiland hatte noch mehr im Sinne über unsre Brüdergemeine. Nachdem das Wort von seinem Kreuze den Sieg gewonnen, und die Herzen ergriffen waren in heiliger, himmlischer Liebe gegen unsern Versöhner, da taufte Er sie auch zu einem Leibe und zu einem Geiste, indem Er den Geist der herzlichsten innigsten Bruderliebe ausgoß über seine Gemeinde zu Herrnhut. Damit schloß Er uns das Geheimniß der Gemeinde auf, das Geheimniß, was das besagen will, als Brüder und Schwestern Jesu im herzlichsten und innigsten Familien-Verband mit einander zu stehen, sich fein herzlich zu fühlen unter seinen Brüdern und Schwe-

stern. Denn unsre Brüder und Schwestern sanken ingesamt nieder unter Jesu Kreuz, und vereinigten sich da um Ihn, den Sohn der Liebe; und weil Seine Liebe ihre Herzen zerschmolz, so flossen sie auch in herzlicher inniger gegenseitiger Liebe zusammen. Wir wurden zu einem Leibe zusammengefügt, an dem Christus das Haupt ist, und wurden unter einander Glieder, die einander in wechselseitiger heiliger Verbindung und Freundschaft zu Ihm auf den Weg des ewigen Lebens leiteten. So wie nun der Heiland durch seine Gnade uns zu einer Gemeinde schuf, und den Geist der herzlichen brüderlichen Vereinigung über uns ausgoß, verklärte er uns endlich auch, daß Er allein unser Haupt, Herr und König sein wolle, und wir huldigten Ihm, dem Fürsten unsers Bundes, als dem Regenten unserer Gemeinde, als dem Führer unserer Wege, als dem treuen Hohenpriester, der seine Gemeinde auf seinem Herzen trägt und eines jeden einzelnen pfleget, wie es recht ist. Zu allem würdigt der Heiland seine Brüdergemeine, Werkzeuge zu sein zur Ausbreitung seines Reiches unter Christen und Heiden. Im Drang der Liebe gingen unsre Brüder und Schwestern aus durch alle Erdenbreiten, und verkündigten das Wort von Jesu Todesgang; und Tausende wurden auf ihr Wort gläubig an den Herrn, der auch sie versöhnet hat mit seinem Blute.

Das ist in der Kürze, m. l. Br. u. Schwn.! dasjenige, was wir empfangen haben; das sind die großen Gnadengaben, die der Herr seiner Brüdergemeine anvertraut hat, und ihre Erwägung bringt uns zunächst das Wort unsers Herrn in Erinnerung: „welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man viel fordern“ (Luc. 12, 48).

Wir dürfen ja nicht etwa meinen, es sei genug, daß wir dessen gedenken, was wir empfangen haben, daß wir es in unser Gedächtniß fassen, daß man auch in unsern Gemeinen keine andere Lehre öffentlich hört, als das Wort von Jesu Kreuz. Wollten wir uns damit begnügen, so dürfte der Heiland wohl auch uns das Zeugniß geben, was er der Gemeinde zu Sardes gibt, an die er zuerst die Worte unsers heutigen Textes gerichtet hat: „Ich weiß deine Werke; du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist todt; ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott“ (Offenb. 3, 1). Darum, m. l. Brr. u. Schwn.! genügt es nicht, daß wir dessen gedenken, was wir empfangen und gehört haben, sondern der Heiland fordert von uns, daß wir es auch halten. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Off. 3, 11) spricht Er zu seinem Philadelphia. Wenn nun der Heiland von uns verlangt, daß wir es halten sollen, so spricht Er es damit aus, wie Er von uns erwartet, daß das Wort von seinem Kreuze bei uns wahrhaftig ins Leben unsers Geistes übergegangen sei, daß wir es nicht nur mit unserm Gedächtniß, sondern auch mit unserm Herzen aufgefaßt haben. Der Gefreuzigte muß in unserm Herzen eine Gestalt gewonnen haben, Er muß mit seinem Geiste da eingezogen sein; und so ist es auch mit allen übrigen Gnadengaben, die wir vom Heiland empfangen haben. Eine Gemeinde Jesu sind wir nur dann wahrhaftig, wenn wir uns von Herzen lieben, einträchtiglich mit einander handeln und wandeln, wenn wir eine auf unsern Herrn im Geiste innig verbundene Gemeinde ausmachen. Da wissen wir nun wohl, m. l. Brr. u. Schwn.! wie viele Hindernisse uns in den Weg treten, dasjenige, was wir

empfangen und gehöret haben, nun auch zu halten. Die Welt mit ihrer Lust sucht Eingang bei uns zu finden; die Sünde zeigt sich in ihrer ganzen Stärke, und wie leicht wird da das schwache Herz hingerrissen! Kommen dann vollends Stunden der Versuchung über den ganzen Erdkreis, Stunden, in denen der Unglaube selbst in der Christenheit überhand nimmt, und die Liebe in Vielen erkaltet, wie leicht können da selbst die Auserwählten verleitet und verlockt werden, daß sie dem Herrn untreu werden, sich dem Unglauben hingeben, der Lieblosigkeit, der Selbstsucht und allen den sündlichen Neigungen und Begierden des verdorbenen menschlichen Herzens, welche uns von unserm Herrn abziehen und um den Charakter einer wahren Gemeinde Jesu bringen! Darum, m. l. Br. u. Schw.! sind uns solche Gnaden- und Segenstage, wie der heutige, überaus willkommen; da erneuern wir uns im Geiste unsers Gemüthes; da erinnern wir uns dessen, was wir empfangen haben, mit besonderer Herzensangelegenheit und Herzensangethanheit; und solche feierliche Tage und Stunden benützt dann der Heiland und sein guter Geist gern, um uns aufs Neue die große und heilige Bestimmung unserer Brüdergemeine zu verklären, uns aufs Neue mit herzlicher Liebe zu unserm Volke zu erfüllen, uns wieder mit einander in inniger Liebe zu verbinden. Ja, da reichen wir einander gern Herzen und Hände, um den Bund der Liebe und Treue unter einander und mit unserm Herrn zu erneuern, damit Er fort und fort, ja, wenn es sein könnte, bis an's Ende der Tage, sich zu uns und auch zu seinem Herrnhut insonderheit, als zu seiner Gemeinde bekennen möge!



B e r i c h t

des Bruders Hartmann von seinem Besuch
am Ober-Distrikt Niekerie in Suriname, im
September und October 1837.

Schon mehrere Male war ich von der Plantage Charlottenburg nach Paramaribo gereist, um von da aus eine Reise nach der Seeküste zu machen, aber immer vergebens, weil sich keine Schiffsgelegenheit fand, ohne welche man nicht dahin gelangen kann. Endlich kam es so weit, daß ich am 23. September Nachmittags 3 Uhr mit dem Schooner Trafalger abfahren konnte. Dieses kleine Schiff war aber so beladen, daß in demselben kein Raum für Reisende übrig blieb; selbst die Kajüte war bis oben angefüllt, und auf dem Verdeck, wo man sich aufhalten mußte, waren Bretter, Kasten und allerlei Geräthschaft bis über das Geländer aufgehäuft. Auf diesem Schiffe waren überdies mehr als dreißig Personen so eng bei einander, daß ein jeder, wenn er einen Platz bekommen hatte, denselben zu behaupten suchen mußte. So fuhren wir denn langsam, dem Wind entgegen, die Suriname hinab, und erst Abends nach 10 Uhr erreichten wir die offene See, welche bei starkem Winde sehr hoch ging, so daß unser Schiffchen überaus stark hin und her geworfen und wir selbst oft mit Wellen bedeckt wurden. Dazu kam noch bei Nie-

len die lästige Seekrankheit, deren Folgen bei dem sehr beschränkten Raum äußerst unangenehm waren. Mir war es eine Materie zum Danken, daß ich selbst damit verschont blieb. Wir rückten gut vor, weil die Strömung stark ist und der Ostwind uns begünstigte. Dieser Umstand macht, daß die Hinreise kurz ist; um so länger dauert aber die Rückreise. Unser Schiff war in der Nacht so weit in die See getrieben worden, daß es des Morgens vier Stunden währte, ehe wir das Land erblickten, obschon ganz südlich auf die Küste zu gesteuert wurde. Am 24sten Nachmittags 4 Uhr kamen wir am Ober-Distrikt Nieferie vor Anker. Da dieser Tag ein Sonntag war, so that es mir leid, daß ich den Niegern nicht sogleich das Evangelium verkündigen konnte. Nachdem ich bei dem Eigenthümer des Schooners, Herrn Mackintosch, eine Nachtherberge und sehr gute Bewirthung erhalten hatte, fuhr ich am 25sten früh zu dem Landdrost dieses Bezirkes, Herrn Färber, um ihm meine Ankunft anzuzeigen. Derselbe ersuchte mich, bei ihm zu wohnen, und begleitete mich in seinem Wagen auf alle Plantagen. Den Anfang mit der Verkündigung des Evangeliums machte ich dann am 26sten auf der Plantage Potosi. Ohngefähr 120 reinlich gekleidete Neger beiderlei Geschlechtes kamen unter freiem Himmel vor dem Wohnhause zusammen, und auf mein Verlangen wurden Bretter zum Sitzen hingelegt. Nach dem Gesang und Gebet hielt ich einen Vortrag über die Worte: „Er war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet“ u. s. w. Joh. 1, 9 — 12. Die Neger hörten aufmerksam zu; und als ich nachher über den Inhalt meiner Rede mit ihnen sprach, bemerkte ich, daß Mehrere denselben gut aufgefaßt

hatten. Den 27sten fuhren wir nach Burnside, der größten Plantage in dieser Gegend. Da bei dem Besuch, welchen Br. Treu hier gemacht hat, den Negern nicht freie Zeit gegeben worden war, so hörten sie nun das Wort Gottes zum ersten Mal. Sämmtliche Neger, 280 Personen, versammelten sich in der sehr geräumigen Baumwollenniederlage. Schon ihr stilles, anständiges Benehmen, als sie zusammen kamen, gab mir gute Hoffnung, weil dies sonst bei den Negern nicht leicht der Fall ist. Nachdem ich erst einiges über den Zweck unsers Zusammenkommens gesprochen hatte, redete ich, nach Gesang und Gebet, über die Worte: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber u. s. w. Die Neger hörten aufmerksam zu, und als ich sie nachher über das, was sie vernommen, befragte, antworteten einige sehr treffend. Und als ich weiter fragte, ob es ihnen Ernst sei, das Wort Gottes zu ihrer Seligkeit zu hören und anzunehmen? bezeugten sie einstimmig mit freundlichen Mienen, daß sie es gern hören und befolgen wollten; und Mehrere fügten hinzu, sie hätten schon seit geraumer Zeit darnach verlangt. Diese Aeußerung hörte ich auf mehreren Plantagen. Als ich Sonntags den 30sten auf Hoop predigte, ließen die eben erwähnten Neger auf Burnside mich fragen, ob sie auch kommen dürften? was ihnen mit Freude bewilligt wurde, worauf fast Alle sich einfanden. Es war ein gesegneter Tag, denn der Herr bekannte sich zu uns. Vielen der Schwarzen, besonders Weibern, rollten Thränen über die Wangen, als sie hörten, was der Heiland auch für sie gethan habe, und daß Er auch sie durch uns einladen lasse zum Genuß der Seligkeit, die Er allen Menschen erworben hat.

Auf meine Frage, ob sie auch Nachmittags zu einer gottesdienstlichen Versammlung kommen wollten? versprachen sie es nicht nur, sondern fanden sich wirklich ein. Ich hielt demnach eine zweite Versammlung, in welcher ich besonders die Predigt des Apostels Petrus nach der Ausgießung des heiligen Geistes zum Grunde meines Vortrags legte. Und da fast Alle aufmerksam waren, so las ich ihnen zuletzt noch die Erzählung von der Befehrung des Hauptmannes Cornelius vor. Sodann vertheilte ich einige ABC blätter; da aber drängten sich Alle um mich her, und jeder reichte seine Hand dar mit der Bitte um ein solches Blatt. Als ich verschiedene alte Leute unter ihnen erblickte, that ich an diese die Frage: ob sie, die schon hoch bei Jahren wären, wohl noch Muth und Freudigkeit haben würden, lesen zu lernen? Sie erwiederten: „wir werden uns Mühe geben, wir haben viel Lust dazu.“ Es wurde mir schwer, diese nach dem Evangelium hungrigen Seelen so bald wieder verlassen zu müssen; denn es wird nun mehrere Monate dauern, ehe sie wieder Gottes Wort hören. Diese Stimmung herrschte fast durchgängig, und überall war ein Verlangen nach Unterricht in den Heilswahrheiten zu bemerken. Beim Katechisiren gaben Einige recht gute Antworten, und Viele zeigten den Wunsch, getauft zu werden. Mehrere Hochbejahrte äußerten: „Meister! wie, wenn wir sterben, ehe Du oder ein anderer Lehrer zu uns kommt und uns tauft? wir glauben ja.“ So brachten auch mehrere Mütter ihre Kinder und baten, daß dieselben getauft werden möchten. Andere, die das Gebet des Herrn oder die zehn Gebote auswendig gelernt hatten, glaubten darum mehr Anspruch an die heilige Taufe machen zu können.

Auf der Plantage Maryshoop, wohin auch die Neger von zwei andern Orten kamen, suchte ich ihnen begreiflich zu machen, wie weit es mit einem Menschen kommen kann, welcher seiner wilden Lust und dem Triebe zum Sündigen ganz den Zügel läßt. Dies konnte ich ihnen mit dem Beispiel eines aus ihrer Nation selbst dathun, welcher durch die Wollust sich so weit hat hinreißen lassen, daß er ein Mörder geworden ist, und als solcher nächstens hingerichtet werden sollte. Diese Vorstellung machte auf sie um so tieferen Eindruck, da ich ihnen meldete, was derselbe mir gesagt hatte, als ich ihn besuchte. Er ließ nämlich seinen Landsleuten sagen, sie möchten doch Alle auf das Wort Gottes hören und die Gebote desselben befolgen; sie möchten das Sündethun unterlassen und nicht handeln, wie er gehandelt habe; wohl aber möchten sie für ihn zu Gott beten, damit Er seine Seele zu Gnaden annehme.

Was nun meinen zehntägigen Aufenthalt unter diesen Negern ins Ganze betrifft, so kann ich bezeugen, daß ich viel Regung und wahres Verlangen nach Unterricht im Christenthum bei ihnen gefunden habe. In diesen Tagen haben Alle das Wort des Lebens gehört, und die auf den kleinen Plantagen, wo keine Versammlung gehalten wurde, erhielten Erlaubniß, auf die größeren zu gehen, wo ich das Evangelium verkündigte. Es würde sehr heilsam sein, wenn bald die Verfügung getroffen werden könnte, daß ein Missionar mit seiner Frau hier wohnte: denn Besuche, wenn sie auch alle drei bis vier Monate gemacht werden, sind nicht hinreichend zur besonderen Pflege der Seelen, und ohne diese würde auch die Verkündigung des Evangeliums nicht den erwünschten Fortgang haben kön-

nen. Der Bauplatz zu einer Kirche und einem Wohnhaus für den Missionar ist zwar schon seit langer Zeit bestimmt; auch machten mir einige Plantagenbesitzer, die uns dahin eingeladen haben, Hoffnung, daß der Bau bald angefangen werden soll, aber die Ausführung wird, wie es scheint, sich in die Länge ziehen. An der Seeküste, oder dem Ober-Distrikt Nieferie, befinden sich achtzehn große und kleine Plantagen, auf welchen nahe an 1700 Neger wohnen, unter welchen viele in Afrika geboren sind. Bis jetzt sind hier nur Baumwolle und Benannen erzeugt worden, auch ist das Land größtentheils nur zur Anpflanzung der Baumwollenstaude geeignet.

In Hinsicht auf die Rückreise habe ich schon bemerkt, daß sie weit schwerer ist als die Hinreise, und ich erfuhr es in reichem Maaße. Wir brachten damit mehr als drei Tage zu: denn da der Wind uns beständig entgegen stand, so mußte immer lavirt werden. Dabei liegt das Fahrzeug auf einer Seite bis an's Verdeck im Wasser, ja oft halb unter dem Wasser, und es kommt öfters vor, daß solche Küstenfahrzeuge umschlagen. Auch muß man sich oft mit beiden Händen anhalten, um nicht in die See geschleudert zu werden.

Mit herzlichem Dank gegen den Heiland für seine Bewahrung stieg ich am 7. October Abends in Paramaribo an's Land, und nach etlichtägigem Aufenthalt reiste ich dann wieder nach Charlottenburg.



B e r i c h t
 von Charlottenburg an der Kottika in Suri-
 name vom Jahre 1837.

Zu Anfang dieses Jahres wurden die in Suri-
 name den Brüdern zum Besuchen offenstehenden
 Plantagen bedient von den auf Charlottenburg
 wohnenden Geschwistern Voigt, Hartmann und
 Schmidt.

Am Neujahrstage fanden sich sowohl früh zur
 Predigt als auch zur Abendversammlung viele Neger
 aus der Nachbarschaft hier ein, und wir unterlie-
 ßen nicht, sie vor der Theilnahme an den in diesen
 Tagen gewöhnlich statthabenden weltlichen Lustbar-
 keiten zu warnen und sie auf die traurigen Folgen
 derselben aufmerksam zu machen. Dies thun wir
 auch an allen Orten, wo wir in dieser Jahreszeit
 besuchen, welche man mit Recht eine Zeit der Ver-
 suchung nennen kann. In der Folge hatten wir
 die Freude zu bemerken, daß unsre Ermahnungen
 nicht fruchtlos gewesen sind, denn wir vernahmen
 im Laufe dieses Jahres weit weniger Klagen über
 Versündigungen, als es in manchen andern Jah-
 ren der Fall gewesen ist. Da wir eben wegen die-
 ser Lustbarkeiten in den ersten Tagen nach Neujahr
 keine Besuche auf den Plantagen machen können,
 so benutzten wir diese Zeit, um mit Hülfe der
 Neger, welche uns bei unsern Wasserfahrten als

Ruderer dienen, ein Stück Land, welches seit längerer Zeit brach gelegen hatte und mit Unkraut bedeckt war, zu reinigen und auf demselben Bananen und andere Erdgewächse zu pflanzen, da der Mangel an diesem zum Lebensunterhalt so nöthigen Produkt jetzt weit öfter eintritt als es in früheren Jahren der Fall war, und abermals sehr drückend ist. Freilich muß man wenigstens ein Jahr auf die Ernte warten, und die Pflege, die ein solches Feld erfordert, verursacht viel Mühe. Indessen wollen wir wenigstens einen Versuch machen: es wird sich ausweisen, in wie weit wir es werden ausführen können. Für jetzt half der Helfer in aller Noth dadurch unserm Mangel ab, daß wir mehrere Monate hindurch von einer nur eine Stunde von hier entfernten Plantage wöchentlich für mehr als sieben Thaler Bananen konnten holen und an die in unserem Dienst stehenden Neger vertheilen lassen. Obgleich nun dieser Vorrath von Lebensmitteln nicht allzu reichlich war, so verursachte er doch eine bedeutende Ausgabe.

In der Mitte Januar traten wir wieder unsere gewöhnlichen Besuche an mit der Bitte, daß der Heiland selbst uns begleiten, sein Wort uns in den Mund legen und die Herzen zu williger Annahme desselben zubereiten wolle. Es wurde bei diesem Besuch auf den vier Plantagen, Cendragt in der Kommetwana, Jalousie an der Kommeweine, Saram und Monsort an der Kottika, der Anfang mit der Verkündigung des Evangelii gemacht. Dies geschah auch bei dem Besuch, welcher gegen Ende Februar angetreten wurde, auf Penoribo an der Kommeweine, Concordia an der Saramakka, Le Contentement und Louisenburg an der Kottika: wodurch die sechzig Plätze, welche wir beim Schlusse

des Jahres 1836 besucht haben, um acht vermehrt wurden. So erfreulich es uns ist, zu sehen, wie eine Thüre nach der andern dem Evangelio geöffnet und der Name Jesu dadurch allgemeiner in diesem Lande bekannt wird, eben so schmerzlich ist es uns auch, daß die Art und Weise, auf welche wir für die Zeit unser Werk hier noch treiben müssen, zu wenig Zeit und Gelegenheit darbietet, uns der Einzelnen nach ihrem Bedürfniß anzunehmen; und doch kamen zu diesen 68 Plätzen in den folgenden Monaten dieses Jahres noch vierzehn, nämlich sechs an der Suriname, vier an der Sarakmaka und vier andere. Dagegen wurden zwei früher besuchte Plätze verlassen, weil die Neger von da an andere Orte versetzt wurden.

Wenn wir nun das müßige Wesen und den Stumpfsinn der Neger, zu deren Erleuchtung durch das Evangelium wir thätig sein sollen, in Erwägung zogen, welche größtentheils weit von uns entfernt umher zerstreut wohnen und überdies außer unserm Zuspruch keine Auffassung und Belehrung haben, und selbst dann, wenn wir sie besuchen, welches alle vier bis sechs Wochen geschieht, nicht immer die nöthige Zeit bekommen, sich zu einer Versammlung einzufinden, — wenn wir alles dieses erwogen, so konnte sich uns wohl zuweilen der Gedanke aufdrängen: „was ist das unter so viele?“ (Joh. 6, 9.) Aber auch in diesem Jahre haben wir die tröstliche Erfahrung gemacht, daß der Geist des Herrn noch immer thätig ist, Ihn den Menschen bekannt zu machen, und daß unser Heiland Selbst der Verwaiseten sich treulich annimmt. Diese Ueberzeugung gab uns wieder aufs Neue Muth und Freudigkeit, Sein Werk zu treiben,

wobei wir dankbar deß eingedenk waren, daß Er uns würdiget, Werkzeuge in Seiner Hand zum Heil vieler Seelen zu sein.

Bei dem Besuch, welchen Br. Hartmann im Januar auf Lustryk machte, vernahm er, daß mehrere Getaufte sich haben verleiten lassen, die weltlichen Lustbarkeiten mit anzusehen, ja sogar ein musikalisches Instrument dabei zu spielen. Er schreibt davon: Es wurde Allen ernstlich vorgehalten, wie sie sich versündigen und die Gnade wegwerfen, wenn sie wieder an den Sünden des Heidenthums und an weltlichen Lustbarkeiten Theil nehmen. Sie waren darüber sehr beschämt und versprachen, es nie wieder zu thun. Beim Sprechen erzählte ein bejahrter Negerbruder Folgendes aus seinem Leben. „Nachdem ich aus meinem Vaterlande weggeführt worden und drei Jahre auf einer englischen Insel verbracht hatte, mußte ich Kriegsdienste thun; dann aber wurde ich hieher als Slave verkauft, und in diesem Stande habe ich dem Teufel als sein Knecht gedient. Bei ihm suchte ich Hülfe, als ich krank wurde, aber vergebens. Als ich meinen Namen hatte aufschreiben lassen, ermahnetest du mich, zu Jesu zu beten; das habe ich gethan, und bin gesund worden. Nun werde ich mich nie mehr dem abgöttischen Wesen ergeben.“ Eben so erklärte sich eine Schwester mit den Worten: „wie? ich sollte wieder in's Heidenthum zurück kehren? Nein, ich will bei Jesu bleiben.“

Von dem Anfang des Unterrichts im Christenthum auf Le Contentement schreibt Br. Voigt: „Der Verwalter hatte in der Kasseeniederlage einen anständigen Platz für den Lehrer besorgt und Bänke hinstellen lassen. Als ich früh um 8 Uhr mit ihm

dahin ging, saßen noch alle Neger vor dem Hause, und ließen sich nöthigen, ehe sie hineingingen; doch geschah dies noch ziemlich ruhig, so daß ich den Widerstand, welchen das Evangelium hier fand, nicht vermuthen konnte. Nun sagte ich ihnen, dem Wunsche ihrer Herrschaft gemäß sei ich hieher gekommen, um sie mit dem einen wahren Gott und mit seinem Willen, nach welchem wir ewig selig werden sollen, bekannt zu machen; weil aber diese Lehre durch menschliche Weisheit weder gelehrt noch begriffen werden könne, sondern Gott selbst sowohl den Lehrer als die Zuhörer dazu tüchtig machen müsse, so erbäten wir uns dazu jederzeit seinen Beistand, und das wollten auch wir jetzt thun, worauf ich einen kurzen Vers sang. Schon während meiner Rede regte sich ein allgemeiner Widerwille, der jedoch während des Gesanges aufhörte; als ich aber dann zum Gebet aufstand, und auch die Anwesenden dazu aufforderte, erklärten sie laut, das könnten sie nicht thun, und wollten auch weiter nichts hören. Ich bat sie, mich doch wenigstens etwas anzuhören, stellte ihnen vor, wie sehr sie ihre Herrschaft durch diese Widerseßlichkeit beleidigten, und versicherte, niemand werde sie dazu zwingen, und nach Anhörung des Wortes Gottes hätten sie freien Willen, zu thun was sie wollten. Auf diese Weise besänftigte ich sie in so weit, daß sie aufstanden und stille wurden und ich anfangen konnte zu beten. Kaum aber war dies geschehen, so erhoben sich auch fast Alle mit lautem Unwillen. Eine Frau fiel unter Zuckungen des Körpers nieder, worauf sie hinausgetragen wurde. Ich ließ mich aber weder durch diese Unruhe, noch durch das Niederfallen einer andern Negerin, die aber bald aufsprang und hinaus lief, irre machen, obgleich mir so zu

Muthe war, als fühlte ich recht das Dasein dessen, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; denn mich stärkte das Vertrauen auf Den, vor welchem alles Blendwerk des Satans weichen muß, wie der Nebel vor der Sonne, und ich dachte: hier muß Christi Name bekennet und sein Kreuz aufgerichtet werden, und wenn es auch nicht Einer ansehen will. Nach dem Gebet gelang es mir durch freundliches Zureden, die Ruhe wieder herzustellen, und nun las ich den Negern Pauli Predigt zu Athen (Ap. Gesch. 17, 22 — 31) vor, wiederholte den 30sten Vers: „war hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebeut Er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun;“ und belehrte sie dann beim 31sten Vers, wer der Mann sei, durch welchen einst auch sie gerichtet werden sollen. Darauf las ich das Hauptsächlichste von dem Seelenleiden Jesu, und erzählte so kurz als möglich, was Er weiter gelitten, bis Er den Tod erduldet, und fügte dann noch hinzu, daß wir durch Anrufung dieses Namens und durch den Glauben an diesen Jesum Vergebung der Sünden erlangen. Hierüber war ins Ganze etwa eine halbe Stunde verflossen; nun aber war die Geduld der Neger erschöpft, und ich ließ die, welche schon einige Male versucht hatten, mich zu unterbrechen, hervortreten und reden. Einer von ihnen, welcher das Wort führte, sagte nun unter andern: „wir dürfen das nicht mehr hören; unsre Götter wollen nicht, daß wir es hören; sie zürnen darüber, und werden uns viel Böses thun, wenn wir es länger hören.“ Als sie ausgeredet hatten, wiederholte ich die angeführten Worte, und nahm davon Gelegenheit, ihnen zu sagen, was uns Gottes Wort von der Macht, welche ihre Götter haben und aus-

üben, lehret und fügte hinzu, sie hätten sich allerdings sehr zu fürchten und möchten wohl bedenken, wie sie der Herrschaft des bösen Geistes entfliehen könnten, denn er belohne die Seinen am Ende gar übel. Zuletzt bat ich sie nochmals, da sie nun gehört hätten, daß sie nur durch Anrufen des Namens Jesu, dann aber auch gewiß, von seiner Herrschaft frei werden könnten, so möchten sie es thun. Während dieses Gesprächs gingen einige weg, etliche aber schienen mit mehr Aufmerksamkeit zuzuhören. Unter diesen war ein Neger, der mir durch seine seit einer halben Stunde ganz veränderten Gesichtszüge besonders auffiel. Er hatte zunächst bei mir und etwas seitwärts vor mir gesessen mit einem Blick, daß man sich wohl hätte vor ihm fürchten mögen, weshalb ich ihn vor andern in's Auge faßte. Da ich nun Gelegenheit hatte, ihn vor meiner Abfahrt noch allein zu sehen, so fragte ich ihn, ob er mich anhören werde, wenn ich wieder käme? und er erwiederte, ich solle nur kommen. Merkwürdig war es allerdings, daß gerade dieser, so wie der erwähnte Wortführer, und einige andere, schon beim folgenden Besuch, welchen Br. Schmidt im April hier machte, herbei kamen, ihre Namen aufschreiben ließen und um näheren Unterricht baten. Br. Passavant, welcher im November hier besuchte, bemerkt, daß gerade diese zwei Neger durch Stille und Aufmerksamkeit in den Versammlungen sich vor den andern ausgezeichnet hätten.

Wenn gleich an den meisten Orten, wo der christliche Unterricht für die Neger in diesem Jahre eröffnet wurde, noch grober Aberglaube und Abgötterei allgemein herrschte, so fanden wir doch nirgends weiter solchen Widerstand, im Gegentheil viele geneigte Herzen und Ohren; und nicht selten lie-

Ben schon beim ersten Besuch Viele ihren Namen
 aufschreiben, um dadurch noch an dem besondern
 Unterricht und an unserer Pflege Theil zu bekom-
 men. Ist auch die Macht des Fürsten der Finster-
 niß unter diesem unglücklichen Volke noch bis auf
 diese Stunde groß, so muß dieselbe doch dem Lichte
 des Evangelii weichen, wenn es nur angehört wird;
 und die besondere Pflege, oder der vertrautere Um-
 gang, wodurch wir so viel möglich ihr Zutrauen
 zu gewinnen suchen, ist das geeignetste Mittel,
 ihrem Aberglauben und Gözendienst auf die Spur
 zu kommen und ihn aus dem Wege räumen zu hel-
 fen. Einen erfreulichen Beweis, daß der Heiland
 sein Wort auch auf dem felsigsten Boden kann zur
 Frucht kommen lassen, erhielten wir auf Berg und
 Thal, als Br. Schmidt im April daselbst besuchte,
 wovon er meldet: „Raum war ich hier angekom-
 men, so wurde ich zu einem kranken Neger geru-
 fen, welcher gegen seinen Wunsch und Willen mehr-
 mals bei unsern früheren Besuchen auch in seinem
 Hause von uns war besucht worden, wobei wir ihm
 die Liebe Jesuangepriesen und ihn ermahnt hatten,
 sich zu bekehren. Vor etwa drei Wochen war er
 erkrankt und bald darüber unruhig geworden, daß
 er seine ganze Lebenszeit im Heidenthum und in
 der Abgötterei verbracht und dem Geiste Gottes
 immer widerstanden hatte. Nun ließ er die Na-
 tionalgehülfsen zu sich rufen, die ihn voll Reue über
 sein bisheriges Leben fanden. Er klagte sich als
 den ärgsten Bösewicht an, und bat sie flehentlich,
 sich seiner anzunehmen und ihm zu verstatten, sich
 in einem ihrer Häuser aufzuhalten:“ denn — sagte
 er — „ich liege hier wie im Feuer, und kann es
 an diesem Orte und unter diesen Leuten, die dem
 Teufel und seinen Götzen noch dienen, nicht mehr

aushalten.“ Die Nationalgehülfin Martha, zu deren Familie er gehörte, nahm ihn hierauf in ihr Haus, und nun wünschte er sehnlich, daß ein Missionar hieher zum Besuch kommen möchte, und schickte deshalb täglich seinen Sohn an den Ort, wo er in die Ferne nach dem Boot des Lehrers ausfahren konnte. Als ich zu ihm kam, nahm ich wahr, daß er vom Geiste Gottes selbst gelehret und zubereitet war. Er sagte unter andern: „Alles Böse habe ich gethan, und Fluch und Strafe auf ewig verdient. Möchte sich doch der Herr Jesus Christus, der, wie ich gehöret habe, zum Heil aller Sünder in die Welt gekommen ist, noch über mich erbarmen! Ich fühle tief, wenn Er so, wie ich es verdient habe, mit mir handelt, so ist keine Rettung für mich. Aber Er wird sich meiner erbarmen; darum bitte ich Ihn unablässig.“ Zu dieser Bitte für ihn forderte er auch alle Geschwister auf, und mich bat er sehr, ich möchte nicht von hier abreisen, ohne ihn getauft zu haben. Ich besuchte ihn dann in diesen Tagen, so oft ich konnte, und bat den Heiland, mir seinen Willen zu erkennen zu geben. Nachdem mir derselbe klar geworden war, taufte ich den Kranken, welcher dann nach einigen Wochen selig entschlief. Bei der Taufhandlung waren auch viele Heiden zugegen, zu welchen noch die meisten Mitglieder der Familie des Entschlafenen gehören, und ich nahm dieser Gelegenheit wahr, ihnen ans Herz zu reden und sie aufzufordern, sich Jesu zu ergeben. Zu derselben Zeit, als der erwähnte Neger erkrankte, wurde auch ein anderer alter Gözendiener unruhig über seinen Zustand, und wendete sich zu den Gläubigen. Des Sonntags sehr früh kam er zu mir und bat, daß ich seinen Namen aufschreiben und ihn von den abgöttischen

Dingen befreien möchte, welche er noch in seinem Hause habe, da ihn dieselben beständig beunruhigten und fast nicht schlafen ließen, seit er entschlossen sei, sich zu bekehren. Als ich zu ihm kam, hatte er schon Alles zurechtgestellt. Es bestand in einer weiß angestrichenen Bank, zwei kleinen Tellern, einem Glase nebst einer Flasche mit Wasser, und einem Tuch, womit Alles überdeckt war. Die Bank wurde verbrannt, und das Andere band ich in das Tuch, und ging dann mit dem Neger an den Fluß, wo er noch einen schweren Stein mit hinein band und es an einer tiefen Stelle versenkte. Als er zu mir zurück kam, sagte er: „schon jetzt fühle ich, daß ich nun Ruhe haben werde.“

Auf der Plantage Jalousie wurde im April der dritte Besuch gemacht, wovon Br. Hartmann Folgendes meldet. „Beim einzelnen Sprechen zeigten einige Neger an, daß sie noch abgöttische Dinge in ihren Häusern hätten, und fragten, wie sie dieselben los werden könnten, ohne dabei zu Schaden zu kommen. Ich versicherte sie, daß ihnen dergleichen Dinge durchaus nicht Schaden zufügen könnten, wenn es ihnen mit der Bekehrung Ernst sei und sie ihr Vertrauen allein auf Jesum setzten und alle Hülfe nur bei Ihm suchen wollten; auch fügte ich hinzu, ich wolle kommen und ihnen beim Begräumen dieser Dinge behülflich sein. Letzteres verboten sie sich, da der Weg und die Häuser schlecht und ein Gözentempel bald nach unserm ersten Besuch im Januar eingestürzt sei; doch ließen sie sichs gern gefallen, als ich nach der zweiten Versammlung mit ihnen hinging. Der erste Treiber hatte das Seinige in dem erwähnten halb eingefallenen Hause, und da es nicht ohne Gefahr heraus zu holen war, so fanden wir für besser, es bis

zum Abbrechen des Hauses darin zu lassen und dann erst zu zerstören. Eine Negerin hatte zwei Töpfe, in welchen immer frisches Wasser für den Geist zum Trinken sein mußte, was derselbe, wie sie behauptete, auch trank. Es zeigte aber der daliegende Unrath von Ratten und Mäusen, wer hier hauste und fleißig von dem Wasser getrunken hatte. Ich nahm diese Töpfe und zerschlug sie. Sodann brachte eine andere Negerin auch zwei Töpfe nebst zwei kleinen Bänken, auf welchen diese Töpfe gestanden hatten; auch diese zerschlug ich, und ließ die Bänke zerhacken. Nun kam ich zu einer Negerin, welche nur einen Topf und eine Bank hatte. Als ich sie aufforderte, dieselben zu vernichten, weigerte sie sich anfangs, aber auf mein Zureden zerschlug sie beides und warf es ins Gesträuch. Dieses Alles geschah öffentlich vor den Häusern, wo die meisten Neger standen und zusahen. Alle verhielten sich ruhig, bis ich mich entfernte, worauf ein schwaches Murren entstand, wovon ich aber nichts verstehen konnte.

Einen dem ähnlichen Zustand fand Br. Schmidt im Juni auf Weltevreden an der Suriname, wo drei Negerinnen ihre Namen aufschreiben ließen, deren eine ihn ebenfalls bat, ihm bei der Vernichtung ihrer Götzen zu helfen. „Ich erstaunte, schreibt er, als ich zu ihr kam und Alles sah. Aus ihrer Kammer konnte sie in eine andere dicht an ihr Haus angebaute Kammer gelangen, welche durch einen Vorhang getheilt war, und wo allerlei zum Götzendienste gehörende Dinge sich befanden. Ich ließ Alles heraus holen, und das Brennbare wurde verbrannt. Da ich mich nicht aufhalten konnte, so übernahmen die Getauften gleich nach

meiner Abreise das Geschäft, die Kammer abzubrechen und was durch Feuer vernichtet werden konnte, demselben zu übergeben."

Von zwei Besuchen, welche Br. Hartmann im Juli und November auf der Plantage Hanover machte, meldet er Folgendes: „Als ich nach der Versammlung einige Neger fragte, ob sie ein Anliegen anzubringen hätten? antwortete die Negerin, welche die Aufsicht über die Kinder hat, sie könne nicht für Andere reden; worauf ich erwiederte, daß jeder nur für sich selbst zu reden und auch bei Gott nicht für Andere, sondern nur für sich selbst zu antworten habe. Nun sagte sie:“ das Tanzen kann ich nicht unterlassen, so wenig zu Hause als im Walde, denn es ist mein wie unser Aller größtes Vergnügen.“ Ich erwiederte: „warum erwähnest du denn immer das Tanzen? habe ich doch davon nichts gesagt. Es ist ja ganz natürlich, daß niemand ein altes Kleid wegwirft, ehe er ein neues hat; aber eben so thöricht ist es, wenn man das Bessere, welches angeboten wird, nicht annimmt.“ Bei dem Besuch, welcher nachher in den Negerhäusern gemacht wurde, fand ich bei einigen Alten viel Widerstand. Beim vorigen Besuch hatten sie zu Br. Schmidt gesagt: „wir wollen leben, wie unsre Eltern gelebt haben; sind sie zum Teufel gegangen, so wollen wir auch zu ihm gehen.“ Eben so sprachen sie auch jetzt, und vertheidigten ihren Götzendienst auf eine kräftige Weise; und als sie aus dem Evangelio widerlegt wurden, brachen sie das Gespräch ab. Von ihnen weg ging ich mit dem Verwalter auf einem Wege durch den Wald, etwa eine halbe Stunde weit, worauf wir vom Wege ablenkend durch dichtes Gebüsch zu einem Gözentempel kamen, welcher unter schönen Orange-

bäumen stand und etwa 15 Fuß ins Gevierte mit Brettern beschlagen war. In der Mitte war ein Hügel, dreimal so groß als ein Grab, und mitten auf demselben stand ein Pfahl, welcher oben mit einem weißen Tuche umwunden war. Vor ihm stand ein Teller von weißem Porzellan, auf welchem, wie es schien, Speisen gelegen hatten, und daneben lagen Bierkrüge und Flaschen. Außerdem befanden sich noch zwei große Wasserkrüge und ein Körbchen mit allerlei Steinen darin. Der ganze Platz war sehr reinlich, und es war deutlich zu sehen, daß die Neger um denselben ihre heidnischen Tänze halten. Als ich nachher wieder in die Negerhäuser kam und mich erkundigte, was dieses bedeute, machten die Alten viel Ruhmens von der Güte dieser Götter, mir aber die bittersten Vorwürfe darüber, daß ich dorthin gegangen sei. Ich stellte ihnen das Thorichte ihres Glaubens vor und fügte hinzu, daß unsre Kirchen einem jeden offen stehen, ja daß wir selbst Alle einladen hinein zu gehen, indem sie hier mit dem wahren Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, dem Heiland aller Menschen, welchen wir ihnen verkündigen, bekannt gemacht werden. Meine Worte fanden aber keinen Eingang bei ihnen; sie waren zu sehr erbittert darüber, daß ich ihre Götzen gesehen hatte.

Von dem Besuch, welchen Br. Hartmann im December auf Victoria machte, wird gemeldet: Zu eben der Zeit hatte die Regierung Beamte hergeschickt, um durch dieselben mit den Häuptlingen der freien Saramakka-Neger die gegenseitige Eidesleistung vollziehen zu lassen. Das Schwören geschah auf folgende Weise. Ein jeder schnitt sich mit einem Rasirmesser so in die Hand, daß sie blutete, und das Blut wurde mit einem Büschel

Baumwolle aufgefangen. Nachdem dies geschehen und die Büschel in eine Schüssel gelegt worden, wurde eine halbe Flasche rothen Weines darauf gegossen und gut umgerührt, so daß Blut und Wein hinlänglich gemischt wurden. Hierauf tauchte jeder, einer nach dem andern, zwei Finger der rechten Hand in dieses Gemisch, und sprach dabei den Eid, welcher sehr einfach lautete; dann brachte er die Finger in den Mund und sog das daran hängende Blut ab.

Durch eine schwere Krankheit der Schwester Voigt vom April bis Ende Juni wurde ihr Mann genöthigt, zu Hause zu bleiben, und da Br. Hartmann an den Oberdistrikt Nieferie und Br. Schmidt an die Copaname reiste, so hätten die übrigen Besuche nicht gemacht werden können, wenn uns nicht die Brüder Passavant und Treu von der Stadt aus einigemal treulich unterstützt hätten. Gleichwohl konnte unser Wunsch, in jedem Monat an jedem Orte Einmal zu besuchen, ins Ganze nicht erreicht werden.

Am 20sten August eröffnete Br. Passavant den Unterricht auf der Plantage Nieuwstaar. Veranlassung dazu, daß den dasigen Niegern die Thüre zur Erkenntniß des Heils in Christo geöffnet wurde, gab der schreckliche Vorfall, daß vor kurzem eine Negerin aus ihrer Mitte als Kindermörderin und Menschenfresserin war hingerichtet worden. Auf den Hergang dieser Begebenheit und auf die Aeußerungen der Delinquentin bei ihrer Taufe im Gefängniß und bei der Hinrichtung wurden die Ermahnungen gegründet, welche, wie es schien, guten Eingang fanden: denn 37 Personen ließen ihre Namen aufschreiben.

Als Br. Treu im September auf Broumvolke besuchte, äußerte sich ein Neger: „Wenn der christliche Unterricht nicht etwas Gutes und Großes wäre, so würde Gott euch Blanke nicht zu uns schicken, um euch mit uns Schwarzen zu mühen und uns zu lehren. Ihr thut dieses noch obendrein umsonst, ohne Bezahlung dafür zu bekommen, und darum sollten wir billig dem Herrn um so dankbarer für diese Wohlthat sein.“

Auf Humelyksjorg war schon von 1829 bis 1833 den Negern das Evangelium verkündigt worden; als aber die meisten Neger von da an andere Orte versetzt wurden, und die übrigen nebst der Plantage einem andern Herrn zufielen, hatten wir nicht mehr Zutritt daselbst. Nachdem nun wieder viele andere Neger dahin gekommen waren, durften wir in diesem Jahre aufs Neue anfangen, das Evangelium daselbst zu verkündigen; und wir freuten uns, daß das Wort Gottes jetzt bei den dasigen Negern mehr Eingang findet. Hier kam ein Kind von etwa drei Jahren mit einem freundlichen Gesicht zu Br. Hartmann, und als er dasselbe fragte, ob es gern etwas vom Heiland hören wolle, antwortete das Kind: „Ich hörte wol gern, aber meine Mutter will mir's nicht erlauben, denn der Geist kommt oft über sie; wenn ich aber groß sein werde, dann will ich doch kommen.“

Br. Voigt, welcher im December auf Fairfield besuchte, schreibt davon: „Die dasigen Neger, welche die ersten auf einer Plantage waren, denen die Brüder das Evangelium verkündigen durften, welches seit 1776 ohne Unterbrechung geschehen ist, haben uns seit mehr als zehn Jahren viel Kummer verursacht, denn es herrschte unter den getauften jungen Leuten ein Geist des Leichtsinns und

der Ungebundenheit, der sie aus einer Sünde in die andere stürzte; und das Traurigste war, daß die Eltern den elenden Zustand ihrer Kinder nur selten erkannten, ja wol gar selbst von ihnen zur Theilnahme an sündlichen Vergnügungen mit fortgerissen wurden. Nachdem wir Jahre lang Geduld und Nachsicht gegen sie bewiesen hatten, mußten wir endlich im Jahre 1833 den größten Theil der dasigen jungen Leute von unsrer Gemeinschaft ausschließen; aber auch dieses schien keinen Eindruck auf sie zu machen. Doch war der heilige Geist unablässig bemüht, sie mit Liebe und durch Noth auf ihr Herz zu führen; und dieses gelang ihm in diesem Jahre an einer jungen Frau, welche im November selig vollendet wurde, und deren Heimgang auf Viele einen heilsamen Eindruck gemacht zu haben scheint. Nicht nur in den Versammlungen, sondern auch bei den Unterredungen mit Einzelnen, wozu sich diesmal gegen ihre Gewohnheit die meisten Ausgeschlossenen mit einfanden, nahm ich eine bessere Herzensstellung wahr; und als ich mich erkundigte, woher das komme, vernahm ich, die Veranlassung dazu habe die erwähnte Person gegeben. Als dieselbe einsah, daß die Krankheit ihre Vollendung herbei führen werde, hatte sie ihre Jugendfreunde zu sich rufen lassen und sich denselben als ein warnendes Beispiel dargestellt, sie auch dringend zur Buße aufgefordert und hinzugefügt: „wenn der Heiland mein Flehen um Erbarmen nicht erhört, so muß ich in meinen Sünden sterben. Muß ich aber verloren gehen, so rettet doch ihr eure Seelen, da ihr noch Zeit zur Buße habet.“ — Es ist uns immer schmerz-

ten der Noth und Verlegenheit nicht besser beistehen können. Um so mehr empfehlen wir uns und die uns anvertrauten Seelen, ja unser ganzes weitläufiges Missionswerk dem Andenken und Gebet aller christlichen Freunde.

Auf den Plätzen, wo wir besuchen, sind im Jahre 1837 getauft worden 75 Erwachsene und 18 Kinder. Ins Ganze befinden sich auf Plantagen 599 Getaufte, unter welchen 59 Abendmahls-genossen. Dazu kommen noch 454 Taufkandidaten und 2142 neue Leute.

Heinrich Philipp Voigt.

Gottlieb Hartmann.

Rasmus Schmidt.



B e r i c h t

von der Mission auf St. Thomas vom Jahre
1 8 3 7.

1. Von Neuherrenhut.

Am 1. Januar, welcher zugleich ein großer Bettag war, konnten wir recht fühlbar die Nähe unsers lieben Herrn in den Versammlungen wahrnehmen, besonders in einer Taufhandlung und bei der Aufnahme von fünf Personen in die Gemeinde. Zuletzt war eine Versammlung für die Ausgeschlossenen, in welcher ihnen zu Gemüthe geführt wurde, wie strafbar es sei, daß sie den Herrn verlassen hätten und ihre eigenen Wege gegangen wären, es sei aber noch Zeit, umzukehren und zu den Füßen des Heilandes Gnade und Vergebung zu suchen. Es waltete dabei eine allgemeine Rührung. Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen äußerten sich mehrere sehr erbaulich, und wir konnten glauben, daß sie in einem vertraulichen Herzens-Umgang mit dem Heiland stehen. Ein Bruder, welcher seit vielen Jahren blind ist und selbst für seinen Unterhalt sorgen muß, sagte: „Ich kann dem Heiland nicht genug danken für die Gnade, die Er mir erzeigt. Er ist mein Führer, wenn ich zur Kirche gehe, um das süße Evangelium zu hören; auch im Leiblichen nimmt Er sich meiner treulich an, da kein Mensch ist, der für mich sorgt; Er zeigt mir

die Stellen im Busche, wo ich gutes Brennholz hauen kann; Er geht mit mir zur Stadt und zeigt mir die Häuser, wo ich es verkaufen kann. O, wie sollte ich Ihn, meinen treuen Versorger und Heiland, nicht von Herzen lieb haben?"

Am 16ten kam der Abendmahlskandidat Simon Almeidas zu uns. Schon vor längerer Zeit hatten wir denselben wegen Versündigung von der Gemeinde ausschließen müssen, und endlich war er seinem Eigenthümer entlaufen und mit mehreren Negern nach der nahe liegenden englischen Insel Tortola entflohen, in Hoffnung, dort die vermeintliche Freiheit zu finden. Bei ihrer Ankunft daselbst wurden sie sogleich ins Gefängniß gebracht und mußten täglich harte Arbeit verrichten, um sich so erst ihre Freiheit zu erarbeiten. Als die hiesige Regierung hiervon Kenntniß bekam, ließ sie sämtlichen Entlaufenen andeuten, daß ihnen die Strafe erlassen sein solle, wenn sie freiwillig hieher zurückkehrten. Auf dieses Anerbieten kehrte Simon Almeidas sogleich froh und dankbar zu seinem Eigenthümer zurück. Durch diese Erfahrung ist nun sein Gewissen aufgewacht, und er bat flehentlich um Wiederannahme in die Gemeinde, wobei er bezeugte, daß er den Heiland durch seine schweren Versündigungen sehr betrübt habe, nun aber Ihn täglich um Krast bitten wolle, bei Ihm bleiben zu können.

Am 8ten März war das Begräbniß des Abendmahlsgenossen Christian David. Derselbe ist ein Enkel des würdigen, aus der Missionsgeschichte bekannten Helfers Cornelius, 1777 in der Stadt geboren und als Kind in unserer Kirche getauft worden. Er verließ jedoch frühzeitig die Fußtapfen seines Großvaters, und ergab sich eine lange Reihe von Jahren dem Dienste der Sünde. Nachdem

aber in späteren Jahren sein Gewissen aufgewacht war, suchte und fand er bei Jesu Gnade und Vergebung, und verschied selig als ein begnadigter Sünder. Da er ein freier Bürger der Stadt war, so wurde er auf dem zu unserm dortigen Versammlungshause gehörigen Gottesacker beerdigt, wobei ein großes Gefolge von Weißen und Schwarzen seine Leiche zu ihrer Ruhestätte begleitete.

In der Charwoche und in den Osterfeiertagen wurden unsre Versammlungen durchgängig sehr zahlreich besucht, und wir fühlten kräftig das Walten des Herrn in unserer Mitte. Der erste Osterfeiertag, zugleich ein großer Vortag, war dadurch ausgezeichnet, daß Viele in den Gemeingnaden befördert wurden. Vier Erwachsene wurden getauft, neun in die Gemeinde aufgenommen, vier readmittirt und fünf in die Klasse der Taufkandidaten versetzt. Auch zu den Versammlungen in unserm Kirchensaal in der Stadt fanden sich Weiße und Schwarze ein und hörten aufmerksam zu. Besonders konnten wir beim Lesen der Leidensgeschichte Jesu wahrnehmen, wie bei Vielen die Thränen flossen.

Zum heiligen Abendmahl am 9. April fand sich auch eine bejahrte Negerschwester ein, welche vor einiger Zeit das eine Bein gebrochen hatte, und wegen ihres hohen Alters hat diese Verletzung nicht ganz geheilt werden können. Dessenungeachtet legte sie den sehr steinigen Weg über Berg und Thal von Mandaal bis hieher (anderthalb Stunden) zu Fuße unter vielen Schmerzen zurück, und erklärte, sie habe ein so brennendes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls empfunden, daß sie nicht länger habe warten können, um ihren Hunger und Durst zu stillen. Den Negern liegt

überhaupt sehr viel an dem Gemeinschaftsseggen, und sie kommen deswegen lieber zum Genuß des heiligen Abendmahls hieher, wenn es ihnen nur einigermaßen möglich ist, als daß sie sich dasselbe in ihren Hütten von uns reichen lassen.

Am 20sten besuchten die Brüder Damus und Wedemann mehrere Plantagen auf der Nordseite, und reichte einigen Kranken und Schwachen das heilige Abendmahl. Bei solchen Handlungen spürt man recht die Nähe unsers Herrn in der Negerhütte, und wie solche Kranke und Schwache, die oft Jahre lang nicht mehr zur Kirche kommen konnten, durch den Genuß des Leibes und Blutes unsers Herrn an Leib und Seele gestärkt werden.

Bei einer seit drei Monaten herrschenden Dürre und dem dadurch erzeugten gänzlichen Mangel an Futter für unser Vieh war es uns rührend zu bemerken, wie sich die Liebe und Anhänglichkeit der Neger gegen uns an den Tag legte, indem viele von ihnen, selbst von den entferntesten Plantagen, wenn sie zur Kirche kamen, ein Bündel Zuckertop (die obersten Blätter des Zuckerrohrs), welches ein nahrhaftes Viehfutter ist, mitbrachten. Unter ihnen zeichnete sich besonders eine bejahrte Negerschwester aus, die ein hölzernes Bein hat, und bis zu unserer Kirche weiter als eine Stunde über Berg und Thal zu gehen hat.

Am zweiten Pfingstfeiertage war Vormittags in der Stadt für die Alten und Schwachen, welche nicht hieher zur Kirche kommen können, eine Predigt, wozu sich viele Stadtbewohner von andern Kirchenabtheilungen, besonders von der englischen und reformirten Kirche, einfanden und mit Andacht zuhörten.

Der 21. Mai, ein Veltag, war für uns in doppelter Hinsicht ein von unserm lieben Herrn gesegneter Tag, indem nicht nur die Gemeinde einen erfreulichen Zuwachs an neuen Mitgliedern bekam, sondern auch unsre Insel mit einem durchdringenden Regen erquickt wurde, so daß unsre fast leeren Cisternen gegen Abend ziemlich voll waren, für welche Aushülfe in der Noth wir dem lieben himmlischen Vater von Herzen dankten. Der Regen dauerte fort bis zum 24sten, und nun konnten wir wieder daran denken, unsern Garten zu bestellen. Beim Sprechen der Communicanten äußerten sich Alle sehr dankbar gegen den Heiland, daß Er uns mit so fruchtbarer Witterung gesegnet hat, indem auch sie nun ihre ausgedürzten kleinen Plantagen wieder bepflanzen können.

Am 12. Juni besuchte Br. Damus auf der Plantage Tuffu, und reichte Einigen das heilige Abendmahl, welche durch Schaden an den Füßen abgehalten werden, hieher zu kommen. Aus ihren Aeußerungen ließ sich schließen, daß ihr Herz am Heiland hängt, der durch seinen Frieden ihre Leiden erleichtert. Die Mittagsstunde benutzte Br. Damus dazu, sowohl mit mehreren Ausgeschlossenen, als auch mit solchen, die nur aus Gleichgültigkeit den Besuch unserer Kirche unterlassen haben, zu sprechen und ermahnte sie ernstlich, den Heiland wieder zu suchen und fleißiger zur Kirche zu kommen. Viele derselben bezeugten durch ihre Thränen, daß diese Worte Eindruck auf sie gemacht haben, und versprachen, den Heiland um Vergebung zu bitten und die Versammlungen wieder zu besuchen. Sie hielten Wort: denn am nächsten Veltag hatten wir die Freude, fast alle in unserer Kirche zu sehen.

Am 14. Juli hielt Br. Damus in der Stadt das Begräbniß des Abendmahlsbruders Christian Magens. Derselbe war Maurermeister gewesen, und hatte sich bei seiner Profession des Segens Gottes zu erfreuen gehabt, bis er 1830 durch einen gefährlichen Leibes Schaden gehindert wurde, seinen Geschäften nachzugehen. Bei den oft wiederholten schmerzlichen Operationen und den darauf folgenden langen und schweren Krankenlagern bewies er sich stets als ein wahres Kind Gottes: er war geduldig und heiter, und man konnte fühlen, daß er zu jeder Zeit fertig und bereit war, zum Heiland zu gehen. Vor einiger Zeit besuchte ihn Br. Wied, und reichte ihm das heilige Abendmahl, dessen Genuß ihm eine wahre Stärkung für seine Seele gewährte. Schon damals glaubte man, er werde die kommende Nacht nicht überleben, aber erst am 13ten erfolgte seine Vollendung. Bis zum letzten Augenblick war er völlig bei sich, und ließ sich noch von seiner Frau das Versprechen geben, mit seiner Leiche keinen Prunk zu machen, wie die Neger gern thun, sondern ihn in dem Anzug, welchen er zu tragen pflegte, wenn er zum heiligen Abendmahl ging, in den Sarg zu legen. Ein zahlreiches Gefolge begleitete seine irdische Hülle zu ihrer Ruhestätte, und Viele weinten ihm Thränen des Dankes nach, da er im Stillen die Armen werththätig unterstützt hatte.

Am 21sten hatten wir das Vergnügen, die Geschwister Menzel als unsre Gehülfen und Mitarbeiter an der hiesigen Gemeinde zu bewillkommen.

Beim Eintritt in die Orkanzeit am 25sten wurde, wie in allen andern hiesigen Kirchen, Vormittags auch in unserm Versammlungshause in der

Stadt eine Predigt gehalten, zu welcher sich sehr Viele von der englischen und holländisch-reformirten Kirche einfanden. Beim Genuß des heiligen Abendmahls am 29sten verbanden wir uns zu dem Sinn, dem Heiland treu zu bleiben in heller, wie in trüber Zeit, wobei wir nicht ahneten, daß Er unser Vertrauen schon so bald auf die Probe setzen werde, und daß unser Kirchensaal nach wenig Tagen ein schützender Zufluchtsort für unsere, des Obdachs beraubten Neger werden würde, indem es dem Herrn gefiel, am 2. August unsre Insel mit einem Orkan, der an Hestigkeit den im Jahre 1819 weit übertraf, heimzusuchen. Die Atmosphäre hatte am Vormittage dieses Tages kein verdächtiges Aussehen, wie dies sonst mehrere Stunden vor dem Ausbruch eines Orkans gewöhnlich der Fall ist, weshalb die Brüder Sybrecht und Wied wegen dringender Geschäfte zur Stadt fuhren. Ersterer war Tages zuvor aus St. Croix bei uns eingetroffen. Nachmittags gegen 2 Uhr fing die Luft an sich zu verdicken, und der Wind, der seit Mittag, von Regenschauern begleitet, sich hin und her gedrehet hatte, blieb nun in Nordwesten stehen, und einzelne heftige Stöße, die unser Haus erschütterten, ließen uns vermuthen, was wir zu befürchten hatten. Das Barometer war schon zwischen 3 und 4 Uhr zum niedrigsten Standpunkt herabgesunken. Da der Sturm nun immer zunahm und mit furchtbarer Gewalt an unser Haus stieß, so dachten wir mit Ernst daran, die Thüren und Fenster zu verwahren. Während wir noch damit beschäftigt waren, kehrten unsre Brüder, welche in die Stadt gefahren, zurück. Als sie dieselbe verließen, hatten sie schon Bretterzäune einstürzen sehen und waren in Gefahr gewesen, durch den Sturm mit ihrem Fuhr-

werf umgeworfen zu werden. Kaum waren sie hier unter Dach, so brach der Orkan in seiner ganzen Stärke los, so daß wir Mühe hatten, die noch nicht verwahrten Fensterladen und Hausthüren zuzubinden. Nichts desto weniger drang sogleich der Regen durch das Dach, die Fensterladen und Hausthüren, ja durch die feinsten Ritzen, so daß in kurzer Zeit das von den Decken und Wänden herabtriefende Wasser die Zimmer überschwemmte, und Meubeln und Betten durchnäßt wurden. Schauerlich war dabei das donnernde Getöse des Orkans anzuhören, wovon das ganze Haus wankte und in allen Fugen krachte, als ob wir uns auf einem Schiffe in der See befänden. Um 7 Uhr erreichte der Orkan seine größte Höhe, wobei es uns vorkam, als ob er zuweilen aus allen Richtungen zugleich tobte. Schon vor 6 Uhr hatten unsre Neger in der Kirche Schutz suchen müssen, indem von ihren Häusern eines nach dem andern einstürzte. Gegen 8 Uhr trat plötzlich eine Stille von einer halben Stunde ein, und schon wollten wir der Hoffnung Raum geben, daß vielleicht das Schwerste überstanden sei, als mit Einmal der Orkan mit erneuerter Heftigkeit aus Süden losbrach. Zugleich erfolgten, kurz auf einander, zwei so starke Erdbebenstöße, daß selbst die größten Schränke in unserm Hause in eine schaukelnde Bewegung geriethen. Neben einem solchen hin und her schwankenden Schranke, in einer Ecke des Zimmers saß unsre liebe Schwester Wied mit ihrem neugeborenen Kindlein auf dem Schooße, und durfte nicht wagen, diese Stelle zu verlassen, da das Kind ruhig schlief, auch dieser kleine Raum der einzige Platz im Hause war, wo sie trocken sitzen konnte. Kurz nach 9 Uhr fing die Heftigkeit des Orkans an sich zu

legen und nahm bis gegen Mitternacht allmählig ab. Nun war unser erstes Geschäft, mit Hülfe der Neger das Wasser aus den Zimmern, Böden und Hausfluren zu schaffen; worauf wir uns zur Ruhe legten, mit Lob und Dank gegen unsern barmherzigen Herrn und Heiland, der seine in der Tagesloosung uns gegebene Zusage: „Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet“ — so gnädigvoll und herrlich an uns wahr gemacht hat. Als wir am folgenden Morgen die Hausthüre öffneten — welch ein Anblick! Alle Plantagen, so weit das Auge reichte, waren dem Erdboden gleich gemacht; sämtliche Negerhäuser, die größten und festesten Bohnhäuser bis auf den Grund zusammen gestürzt, und die Felder mit Trümmern übersäet, auch alle Pflanzen und Gewächse spurlos vernichtet. Mitten in diesem Gräuel der Verwüstung stand unser altes baufälliges Haus als ein Wunder der Gnade und schützenden Allmacht Gottes da. Mit Freudenthränen brachten wir aufs Neue in dieser Morgenstunde unserm lieben Herrn bei der Beherzigung der auf uns so ganz passenden Tagesloosung: Der Herr denkt an uns und segnet uns, unsern herzlichsten Dank, daß Er seine schützende Hand so gnädig über uns gehalten, daß Keiner, weder von uns, noch von unsern Negern, Schaden an Leib und Leben gelitten; und mit einem Munde stimmten wir ein in die Schlußworte der Collekte: Der Herr hat viel an uns gethan! Ein besonderer Gegenstand des Dankes war es auch für uns, daß unsre Kirche stehen geblieben war, in welcher unsre Neger, bis zum Wiederaufbau ihrer Häuser Schutz und Herberge finden konnten. Nicht unbeträchtlich war jedoch der Schade,

den der Orkan an den Außenseiten unsers Wohnhauses angerichtet hatte. An zwei Seiten waren die Gallerien weggerissen und ein beträchtliches Stück des Daches über die Kirche weggeführt worden. Sämmtliche Dachrinnen des Wohnhauses und der Kirche waren abgerissen, für uns ein wesentlicher Verlust, da sie das Regenwasser in die Cisternen leiten, und mehrere Wochen vergingen, bis das Beschädigte wiederhergestellt werden konnte. Auch die Nebengebäude, namentlich die Küche, hatten stark gelitten. Von den Häusern unsrer Neger war nur ein einziges, welches mehr als andere im Schutze lag, stehen geblieben. Aber fast unmöglich ist es, zu beschreiben, welche fürchterliche Verheerungen der Orkan in der Stadt und unter den Schiffen im Hafen angerichtet hat. Von den zwei und vierzig Schiffen, welche dort vor Anker gelegen hatten, war nur ein einziges auf seiner Stelle stehen geblieben; alle übrigen waren theils gesunken, theils gestrandet. Viele Häuser in der Stadt, an einigen Stellen halbe Straßen, waren gänzlich niedergeworfen oder weggerückt worden; wohl kaum ein Haus ist ganz unbeschädigt geblieben, und fast alle haben ihre Bedeckung verloren. Der Schrecken der geängstigten Einwohner wurde dadurch vermehrt, daß auf eine unbekannte Weise in einem Packhause Feuer ausbrach, welches jedoch, nachdem es mehrere Häuser in Asche gelegt hatte, gelöscht werden konnte. Augenzeugen behaupten, daß zu der Zeit große elektrische Feuermassen in der Luft umhergeflogen wären, die da, wo sie hinfielen, Alles in Brand steckten; und auf diese Weise soll nicht nur das erwähnte Haus in der Stadt, sondern auch Häuser auf dem Lande in Brand gerathen sein. Sehr viele Menschen haben theils im Wasser, theils

unter den einstürzenden Häusern ihr Leben eingebüßt. Unser erst vor wenig Jahren neu von Stein erbautes Versammlungshaus hat durch das Erdbeben so gelitten, daß man erst einen Theil des oberen Stockes wird abtragen müssen, ehe an die Ausbesserung gedacht werden kann, welches nun, da jedermann bauen muß, wodurch Baumaterial und Arbeitslohn um das Doppelte gesteigert wird, große Unkosten verursachen wird. Unsre Regierung zeigte sich wirksam theilnehmend gegen die vielen, des Obdachs und aller Habe beraubten Einwohner durch Austheilung von Lebensmitteln; auch wurde zu ihrem Besten eine Collekte auf Subscription veranstaltet, zu welcher viele der Begüterten reichlich unterzeichneten. Auf den 13. August ward ein allgemeiner Buß- und Betttag angeordnet; doch nur sehr sparsam wurden die Kirchen besucht, und auch in unserer Kirche fanden sich nur wenige ein, da Viele durch die ausgestandene Angst und Mäße und Kälte erkrankt, andere durch den Orkan ihrer Kleider gänzlich beraubt worden waren. Ach! da wurden Sünderthränen geweint, aber auch Thränen des Dankes für die wunderbare Hülfe des Herrn, welche die meisten in der Stadt und auf dem Lande erfahren hatten, wovon wir folgende Beispiele anführen wollen. Eine Negerchwester auf der Plantage Mandaal hatte sich, nachdem ihr Haus eingestürzt war, nebst vielen andern Negern mit ihren sieben Kindern in das Haus der weißen Leute geflüchtet, und als auch dieses einstürzte, retteten sich alle in's Freie. Durch die Gewalt des Sturmes wurden dieser Negerin sogleich alle ihre Kinder von der Seite gerissen, und zugleich fiel ein Balken von dem einstürzenden Hause auf sie, wodurch ihr einer Arm sehr beschädigt wurde. Den

Schmerz nicht achtend und nur um ihre Kinder besorgt, flehte sie zum Heiland, daß Er selbst ihr den Weg zu ihren Kindern weisen möchte. Beim Schein des Feuers, welches eben in der Stadt aufloderte, und wodurch die Gegend weit umher erhellt wurde, gelang es ihr, alle sieben Kinder aufzufinden. Diese legte sie hinter ein Stück Gemäuer und sich selbst daneben, und erwartete in dieser Lage den Anbruch des Tages. Ein Gleiches erfuhr ein Nationalgehülfe von der Plantage Thomas, welchem ebenfalls beim Flüchten aus seinem einstürzenden Hause sein Kind aus den Armen gerissen und weit weggeschleudert wurde. „Auch im Orkan bist und bleibst Du mein barmherziger Heiland; laß mich meine Kindlein wiederfinden!“ so rief er in der Angst seines Herzens. Da hörte er durch das Geheul des Orkans einen Klageschrei seines Kindes, und fand es unverseht hinter einem Gesträuch liegen. Unmerklich ist es, daß auf genannter Plantage, während alle übrige Häuser einstürzten, nur das einzige kleine Häuschen stehen blieb, in welches sich mehrere, die zu unserer Gemeinde gehören, geflüchtet hatten, wo sie während der Angststunden durch Gebet und Gesang gemeinschaftlich sich stärkten. Die meisten unsrer Negergeschwister in der Stadt haben so merkwürdige Lebensbewahrungen erfahren, daß noch lange nachher, wenn sie zu uns kamen, unter Vergießung vieler Thränen ihr Mund überging vor Lob und Dank. Jedoch haben zwei zu unserer Gemeinde gehörige Abendmahlschwester in der Schreckensnacht ihr Leben eingebüßt; am folgenden Tage wurden sie todt unter den Trümmern ihrer eingestürzten Häuser hervorgezogen. Ach! wir Alle fühlen es tief, daß wir die Züchtigung, die der Herr über

uns verhängt hat, verdient haben; und doch küssen wir die Hand, die wohl hart gestraft, aber auch so viel Barmherzigkeit an uns bewiesen hat.

Zum heiligen Abendmahl am 27sten fanden sich nur wenige ein, indem die meisten an der Ruhr, die seit dem Orkan auf der Insel grassirte, darnieder lagen. Nicht nur der Verlust ihrer Häuser und der Mangel an ordentlichen Nahrungsmitteln, sondern auch der Gebrauch des mit Seewasser vermischten Trinkwassers mag wohl diese Krankheit erzeugt haben; auch wurden Viele vom Besuch der Kirche durch ihre Eigenthümer abgehalten, da sie Sonntags und nach Feierabend zu Wiederherstellung des Beschädigten arbeiten mußten. Aus diesem Grunde, und weil wir genöthigt waren, unsern Negern bis zum Wiederaufbau ihrer Häuser die Kirche zur Schlafstätte einzuräumen, wurden einstweilen die Abendversammlungen ausgesetzt.

Am 3. September begingen wir das Ehechorfest auf eine gesegnete Weise. Ein Wolkenbruch ähnlicher Regen stürzte am Nachmittag vom Himmel, und machte die Straßen ungangbar. Einige Neger kamen in den Wasserfluthen ums Leben.

Um diese Zeit wurde unser ältester und erster Nationalgehülfe Charles Steven an der erwähnten Krankheit sehr schnell vollendet. Er war auf Antigua geboren, aber schon seit etlich und dreißig Jahren ein Einwohner der Stadt, wo er bei Weißen und Schwarzen in großer Achtung stand. Mit einem Feuereifer verband er eine kindliche Liebe zum Heiland und eine gewissenhafte Treue in seinem Berufe. Wenig Tage darauf erkrankte auch seine Frau, und man konnte deutlich sehen, daß diese Krankheit Gelegenheit zu ihrer Vollendung

geben werde. Am Tage vor ihrem Ende besuchte sie Br. Wied, es ließ sich aber aus ihren Aeußerungen schließen, daß es ihr selbst noch nicht ausgemacht war, sie werde jetzt heim gehen; doch schon am folgenden Morgen ließ sie uns wissen, daß sie gern mit uns sprechen wolle. Br. Damus begab sich sogleich zu ihr, fand sie aber schon fast sprachlos, indem ein Schlagfluß ihre Zunge gelähmt hatte. Mit vergnügtem Blick sagte sie stammelnd: jetzt weiß ich gewiß, daß der Heiland mich zu sich ruft; ich bin in seinen Willen ergeben und freue mich, bald bei Ihm zu sein. Hierauf gab sie ihr Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls zu erkennen, und während ihr dasselbe gereicht ward, rollten Dank- und Liebesthränen ihre kalten Wangen herab. Da ihr Verschneiden schnell herannahete und sie sich völlig gegenwärtig war, so wurde ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt, worauf sie allen Anwesenden die Hand zum Abschied reichte. Eine Stunde darauf entschlief sie. Bei ihrem Begräbniß bewies ein zahlreiches Gefolge die Liebe und Achtung, welche sie genossen hat, und Dank- und Liebesthränen wurden ihr nachgeweint, denn Viele haben an ihr eine treue Stütze und die Armen eine Wohltäterin verloren. Auch wir bedauern sehr ihren Verlust, indem sie sich als eine ausgezeichnete Nationalgehülfin in ihrem Amte sehr nützlich bewiesen und durch Wandel, Wort und Beispiel während ihrer sechzehnjährigen Thätigkeit in unserer Gemeinde großen Segen gestiftet hat.

Zu Anfang Oktober hatten wir einen zweimaligen Besuch von Br. Joseph Patrobe, welcher in Auftrag der brittischen Regierung die englischen Kolonien in Westindien und Südamerika bereiset,

um sich von dem Zustande des Schulwesens und der Verwendung der zu diesem Zweck vom Parlament gezahlten Summe zu unterrichten.

Im Oktober ging wiederum eine schätzbare Nationalgehülfin, Abigail auf der Plantage Winberg, an der Ruhr aus der Zeit. Wegen ihrer Treue wurde sie von ihrem Eigenthümer sehr geachtet, und sie genoß Liebe von allen Geschwistern wegen ihres friedlichen und liebhabenden Wesens. Wir werden sie sehr vermissen, da sie in ihrem Amte bei ihrem Geschlecht auch auf anderen Plätzen mit Nutzen und Segen thätig gewesen ist.

Am 14. December erhielten wir aus St. Croix die betrübende Nachricht, daß es dem Heiland gefallen habe, am 11ten d. M. unsern Mitarbeiter an hiesiger Gemeinde, den Bruder Friedrich Wilhelm Damus, in Friedensthal selig zu vollenden in einem Alter von noch nicht völlig 44 Jahren. Derselbe hatte sich während seines 16 jährigen Dienstes auf den drei dänisch-westindischen Inseln stets einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt; aber im Verlaufe dieses Jahres klagte er öfters über Unterleibsbeschwerden und große Schwäche, doch war er heiter und thätig in seinem Berufe. Am 12. Oktober gegen Abend wurde er plötzlich von heftigen Magenschmerzen, die mit Uebelkeit und Fieberschauern verbunden waren, befallen, welches eine ernstliche Krankheit befürchten ließ. Der Herr segnete jedoch die angewendeten Mittel so, daß er nach zwei Tagen das Bett verlassen und seinen Geschäften nachgehen konnte; doch blieb eine merkliche Schwäche bei ihm zurück. Auf Anrathen des Arztes trat er am 2. November mit seiner Frau und Kindern eine Erholungsreise nach St. Croix an, von welcher er sich viel Nutzen für seine

Gesundheit versprach. Der Heiland dachte aber anders über ihn, und hatte ihm ein besseres Land der Erquickung und Genesung bestimmt. Wir werden hier noch lange seinen Verlust empfinden, da er nicht nur als ein Kind des Friedens unter uns lebte und thätig war, und durch sein stets heiteres und freundliches Wesen seinen Collegen oft zum Segen und zur Aufmunterung war, sondern auch, weil er durch sein zehnjähriges Wohnen in hiesiger Gemeinde eine gründliche Bekanntschaft mit dem inneren und äußeren Gange der Gemeinde und der einzelnen Mitglieder derselben erlangt hatte, deren Zutrauen und Liebe er in hohem Grade genoß.

Tief empfinden wir noch in den letzten Tagen dieses an Erfahrungen reichen Jahres die züchtige Hand des Herrn, und empfindlich für alle Bewohner unsrer Insel, namentlich für die armen Neger, sind die Nachwehen des Orkans zu spüren, indem diese wegen Mangel an Material zur Dachbedeckung, wozu noch die Zuckerernte abgewartet werden muß, bei den häufigen starken Regengüssen in den letzten Monaten, in ihren neu erbauten Häusern nicht hinlänglich Schutz gegen das eindringende Wasser finden können. In Folge der hieraus entstehenden Verkältungen hat sich zur Ruhr ein bössartiges Fieber gesellt, welches viele Menschen hingerafft hat. Besonders groß zeigt sich die Sterblichkeit in der Stadt, wo einige Wochen lang täglich 6 bis 14 Menschen beerdigt worden sind. Beim Schluß des Jahres 1837 bestand die Negergemeinde in Neuherrenhut aus 1032 Personen, unter welchen 459 Abendmahlsgenossen.

Der ferneren Theilnahme und Fürbitte empfehlen sich und ihre Gemeinde die Geschwister Heinrich

Wied, Wilhelm Köster, Ernst Menkel nebst der verwitweten Schwester Damus.

2. Von Niesky.

Im März machten wir unsern ersten diesjährigen Besuch auf der Nordseite der Insel. Auf einer Plantage wurden die Kranken und Schwachen, die nicht mehr zur Kirche kommen können, mit dem heiligen Abendmahl bedient, wonach sie großes Verlangen zeigten. Bei solchen Gelegenheiten findet eine liebliche Unterhaltung statt, die dem Herzen eines Missionars wohl thut. Derselbe bekommt aber auch Veranlassung, in Liebe und Ernst zu denen zu reden, die noch gleichgültig gegen Gott dahin leben. Besonders einladend ist auf diesem Wege eine eingegangene Plantage, auf welcher in dem schönen geräumigen Hause einige alte Geschwister wohnen. Nicht lange darnach machten wir einen Besuch auf vier Plantagen, die auf der Südseite der Insel liegen. Eine hochbejahrte Schwester freute sich herzlich, als sie ihren Lehrer erblickte, und Thränen der Liebe und Sehnsucht nach ihrem Erbarmer flossen von ihren Wangen. Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls bezeugte dieselbe, nun sei sie mit ruhigem Herzen in den Willen des Herrn ergeben.

Am zweiten Pfingstfeiertage fanden sich die getauften Kinder in großer Zahl bei uns ein, und viele derselben beteten die Verse, welche sie auswendig gelernt hatten, recht andächtig.

Da seit dem December fast kein Regen gefallen war, so entstand im Mai großer Mangel an Futter fürs Vieh, und auch an Trinkwasser fing

es an zu fehlen. Um so größer war zu Ende dieses Monates die Freude, besonders der Neger, über den erquickenden Regen.

Am 2ten August des Abends erhob sich ein gewaltiger Orkan; und kaum waren wir mit dem Befestigen der Thüren und Fensterladen zu Stande gekommen, als schon die Gallerie an der Kirche fiel und einen Theil des Kirchendaches mit fort riß. Zugleich stürzten sechs unsrer Negerhäuser und ein großer Wagenschoppen ein. Die meisten Bäume wurden entwurzelt, und Balken, Bretter und Steine schleuderte der Sturm umher. Unser Vieh war vorher losgemacht worden, und hatte sich gerettet. Da zugleich in der Stadt ein großes Feuer ausbrach, so flüchteten sich mehr als 150 Menschen hieher und suchten und fanden Zuflucht in unserm Hause, welches, da es sehr dicht gebauet ist, wenig Schaden litt. Viele Menschen fanden in der Stadt, auf dem Lande und in der See ihr Grab. Sonntags den 6ten erschienen wir in der Predigt mit demüthigen Herzen vor unserm lieben Herrn und brachten Ihm Dank für die Bewahrung unsers Lebens und die Verhütung größeren Schadens. Die Aeußerungen der Neger in Hinsicht auf dieses Unglück waren uns oft erfreulich. Eine Schwester, welche alles das Ihrige verloren hat, sagte: Ich danke dem Heiland, daß Er mir und meinen Kindern das Leben erhalten hat. Wir hätten wohl mehr Strafe verdient, aber Er ist gnädig. Ein mehr als hundert Jahre alter Mann erzählte: Meine Hütte fiel gleich beim Anfang des Sturmes. (Eine solche Hütte besteht aus zwei Reihen in die Erde gesetzter Stangen, welche oben zusammen gebunden und mit Zuckerstroh bedeckt sind.) Als sie einstürzte, kroch ich nach dem Ende, wo die Stan-

gen (oder Sparren) nicht platt auf den Boden fielen, und ich wurde nur leicht verwundet. So lag ich auf dem Leibe, von oben niedergedrückt, in Wasser und Morast. Während ich so da lag, rief ich aus: Lieber Heiland, hilf mir! meine Hütte wird mir mein Eigenthümer wohl wieder aufbauen; aber nun sind meine Hühner todt! (Das Einzige, was er besaß.) Als ich so betete, hörte ich den Hahn krähen. Ei! sagte ich zum lieben Heiland: hast Du mir doch den Hahn erhalten; vielleicht ist die Henne mit ihren Kichlein auch noch da. Und so war es; nur ein einziges war todt; die andern hatten es eben so flug gemacht wie ich: sie hatten sich dahin geflüchtet, wo noch eine offene trockene Stelle geblieben war. Als der erste Sturm vorüber gegangen war, schnitt ich ein Loch in das Dach, kroch heraus, zog meine ganz durchnäßten Kleider aus, trocknete sie, so gut sichs thun ließ, und zog sie wieder an, bebt aber vor Kälte am ganzen Leibe; und es ist ein Wunder der Gnade Gottes, daß ich alter Mann dies aushalten konnte. Aber das ist noch nicht Alles, sagte er weiter: nun erhob sich der Sturm aufs Neue, und beim Leuchten der Blitze sah ich, daß die zwei Kühe, welche ich zu bewachen hatte, erschlagen waren. Da nahm ich die Stricke, mit welchen sie angebunden waren, und band mich selbst an einem Baum fest, der nicht fallen konnte, weil seine Zweige schon vom Orkan abgeschlagen worden. Während ich nun zitternd und bebend da stand, und die Blitze Alles rings umher erleuchteten, hob der Sturm einen großen Baum, der neben meinem Wachhause gestanden hatte, mit der Wurzel aus, und drückte die niedergefallene Hütte ganz auf den Boden. Herr! rief ich aus, Du bist gnädig und gütig; wenn ich

jetzt noch in der Hütte gewesen wäre, so würde ich
 todt sein. Eine Schwester aus der Stadt erzählte
 Folgendes: Als der Sturm ankam, war ich mit
 meinen vier Kindern allein in meinem Häuschen
 und verwahrte es, so gut ich konnte; dann warfen
 wir uns nieder und beteten unaufhörlich zum Hei-
 land, daß Er sich unser erbarmen wolle. Unter-
 dessen war das Brausen des Sturmes und Regens
 und das Krachen der niederfallenden Häuser so
 stark, daß wir unser eigenes Wort nicht hören
 konnten; Balken, Bretter, Steine und Ziegeln
 wurden an unser Häuschen geschleudert, und doch
 blieb es stehen. Als ich des Morgens es öffnete,
 ach! da lagen alle Häuser um uns herum nieder-
 geschmettert und mehrere Menschen waren von den
 Trümmern erschlagen. Das hat der Finger des
 Herrn gethan, sagte ich zu meinen Kindern mit
 Dank für seine an uns bewiesene Barmherzigkeit;
 laßet uns beten und uns befehren! Viele unserer
 Geschwister in der Stadt und auf Plantagen wur-
 den an ihrem Leibe verletzt, und die Nässe und
 Kälte zog Vielen starke Verkältung zu, aber nur
 eine Schwester kam ums Leben: als sie in Ge-
 schäften aus der Stadt nach Hause kam und im
 Zuckerkochhause Schutz suchte, wurde sie von der
 einstürzenden Mauer erschlagen. Auf eine erfreu-
 liche Weise bewies sich bei diesem großen Unglück
 die unter den Negern obwaltende Freigebigkeit:
 einer theilte seinen letzten Bissen mit dem andern,
 und schon nach zwei Tagen hatten die wohlhaben-
 den Bewohner von St. Thomas, ob sie gleich
 selbst den größten Verlust erlitten haben, zum
 Besten der Armen eine Subscription eröffnet. Auch
 wir haben uns der geschwisterlichen Theilnahme zu
 erfreuen, und sagen hiemit den herzlichsten Dank

den lieben Geschwistern in Gnadenfren, welche uns ihr Theilnehmen durch Uebersendung von Geschenken an Geld und Kleidungsstücken bewiesen haben, wodurch wir in Stand gesetzt worden sind, den Bedürftigsten eine Unterstützung zukommen zu lassen. In dieser Zeit hatten wir viel Kranke zu besuchen. Die meisten haben sich während des Orkans eine Verkältung zugezogen oder leiden an den Folgen der elenden Wohnungen, mit welchen sie sich jetzt begnügen müssen. Da vor Beendigung der Zuckerernte auf den Plantagen kein Stroh zum Decken der Häuser zu haben war, so waren die Neger genöthigt, von altem, zusammen gesuchten Stroh sich kleine Hütten auf dem Erdboden zu machen, die so niedrig sind, daß man beinahe auf Händen und Füßen hineinkriechen muß. Unter diesen Umständen war es uns um so erfreulicher, Aeußerungen einer zufriedenen und dankbaren Gesinnung zu vernehmen. So sagte eine hochbejahrte Schwester: der Heiland schenkt mir die Gnade, daß ich bei Schwachheit des Leibes und im Leiden vergnügt sein kann; Er hilft sie mir tragen. Eine andere sagte: Meine Eigenthümerin gibt mir nichts zu meinem Bestehen, ja sie läßt mir nicht einmal so viel Zeit, daß ich etwas für mich arbeiten kann. Nun könnte ich zwar bei der Obrigkeit darüber klagen, und ich würde Gehör finden; aber was würde mir das helfen? Meine Herrschaft würde mir nur noch abgeneigter werden. Darum will ich alles Schwere mit Geduld tragen, und dabei erfahre ich, wie mir der Heiland hilft. Oft sitze ich betrübt vor meiner Thüre, weil ich kein Brod habe; da geht eine Schwester vorbei, oder es

besucht mich eine, die wird meine Noth gewahr,
und gibt mir etwas.

Im Jahr 1837 wurden hier 46 Erwach-
sene getauft und in die Gemeinde aufgenommen.
Dieselbe bestand aus 1170 Personen, von wel-
chen 469 Abendmahlsgenossen.

In's Andenken und Gebet empfehlen sich
die Geschwister

Siegmund Freytag.

Jacob Blitt.



B e r i c h t

von der Mission auf St. Croix vom Jahre
1 8 3 7.

1. Von Friedenthal.

Am 28. März erkrankte Bruder Johann Christian Schick am gelben Fieber, und aller dagegen angewendeter Mittel ungeachtet führte dasselbe am 7. April des Nachmittags seine Vollendung herbei. Als ihm der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt wurde, war er sich noch gegenwärtig und sprach das Amen deutlich aus. Er entschlief in einem Alter von 33 Jahren. Zu seinem Begräbniß kamen auch viele Weiße.

Am 16ten feierten 142 Witwen ihr Chorfest. Ihre Aeußerungen beim Sprechen vor demselben zeugten von einem festen Vertrauen auf den Heiland in ihrer nicht leichten Lage. Unter denen von ihnen, welche im Laufe dieses Jahres das sehnlich gewünschte Ziel ihres Glaubens erreicht haben, ist die Schwester Elisabeth Bofferon. Ihres hohen Alters ungeachtet versäumte sie keine Versammlung, und erklärte sich darüber so: da finde ich Speise für meine Seele, denn die muß so gut wie mein Leib Nahrung haben. Da sie keine Verwandte hatte, so litt sie in der letzten Zeit ihres Lebens öfters Mangel an dem Nöthigsten; sie war daher

voll Lobes und Dankes, wenn der Herr die Herzen der Geschwister erweckte, ihr Hülfe zu leisten. Das kommt vom Heiland, sagte sie; Er hat seine Kinder überall, und regt sie auf, einander zu dienen. Für jeden Besuch war sie dankbar, und vergaß nie, daran zu erinnern, daß wir für einander beten sollen. Nach einem kurzen Kranksein erfolgte ihr Ende auf eine schnelle und liebliche Weise. Sie war seit 1771 ein Mitglied der Gemeinde. Einer andern Witwe, Martha Maas, war eine längere Glaubensprobe auferlegt durch ein mehrere Monate dauerndes Krankenlager. Doch bewies sie sich dabei als ein wahres Kind Gottes, denn sie hatte den Heiland frühzeitig kennen gelernt, und hielt sich an Ihn in jeder Lage ihres Lebens. Seit 1782 gehörte sie zu unsrer Gemeinde.

Im Mai besuchte Br. Sybrecht mit seiner Frau auf einigen Plantagen und reichte zwölf alten Geschwistern das heilige Abendmahl, wofür dieselben ihren Dank laut aussprachen. Eine Schwester sagte: O Herr, mein treuer Heiland, habe tausend Dank von mir Armen dafür, daß Du mich in meiner Schwachheit so kräftig gestärkt hast auf der Himmelsreise.

Am 2. August gingen Geschwister Müller zu einer alten, am Ostende der Insel wohnenden Schwester, welche darum gebeten hatte, um, wie sie sich ausdrückte, Trost und Erquickung auf dem Wege zur Ewigkeit aus dem Worte Gottes zu erhalten. Als sie auf dem Rückwege waren, erhob sich ein orkanmäßiger Sturm, doch kamen sie glücklich nach Hause. Bei diesem Ungewitter drang zwar der Regen in unser Haus, doch blieben wir vor allem Schaden bewahrt. Am 4ten vernahmen wir mit inniger Theilnahme die Nachricht von der

schrecklichen Verheerung, die der Orkan am 2ten auf St. Thomas und St. Jan angerichtet hat.

Als im September Geschwister Müller die kranke Schwester Katharina besuchten, erklärte sich dieselbe auf eine erbauliche Weise, wie sie sich als eine Sünderin kennen gelernt und beim Heiland Gnade und Vergebung gesucht und gefunden habe. Noch einige Male wurde sie von uns besucht bis zu ihrer seligen Vollendung. Sie war eine treue Nationalgehülfin, der das Heil ihrer Miterlösten nahe am Herzen lag.

Im December entschlief der Negerbruder Andreas, ein Afrikaner aus der Watje-Nation. Er führte einen dem Worte Gottes gemäßen Wandel und versäumte nicht leicht eine Versammlung. Beim Sprechen äußerte er sich jedesmal sehr dankbar dafür, daß er durch die Erleuchtung des heiligen Geistes zur wahren Erkenntniß Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi gekommen sei. Nun habe ich einen Freund, sagte er, der mich nicht verläßt, den mir niemand nehmen kann und dem ich meine Noth niemals vergeblich klage; Er ist meine Hülfe und mein Trost. Dieses bezeugte er noch kurz vor seinem Ende.

In diesem Jahre wurden 51 Erwachsene theils getauft theils in die Gemeinde aufgenommen. Dieselbe bestand aus 2164 Personen, von welchen 760 Abendmahlsgenossen.

Heinrich Wilhelm Sybrecht.

Johann Gottlob Müller.

Die verwitwete Schwester Schick.

2. Von Friedensberg.

Unter den vier Erwachsenen, welche im Januar die heilige Taufe empfangen, waren zwei hochbejahrte Afrikaner aus der Watje- und Kanga-Nation. Als denselben angezeigt wurde, daß ihr sehnliches Verlangen nach dieser Gnade nun solle befriedigt werden, und daß der Heiland sie zu seinem Eigenthume annehmen wolle, sprachen sie ihren Dank dafür aus, wobei sie die Hände auf die Brust legten und Freudenthränen vergossen.

Am 3. März entschlief der älteste und sehr geachtete Nationalgehülfe Nathanael. Als derselbe zu Anfang dieses Jahres bedenklich krank geworden war, hatten ihn die Brüder Sparmeyer und Popp besucht, bei welcher Gelegenheit er seine Ergebenheit in den Willen des Herrn bezeugte und bat, für ihn zu beten. Der Selige wurde 1775 getauft und gelangte 1790 zum Genuß des heiligen Abendmahls. Bei der Besorgung seines Amtes als Nationalgehülfe, welches ihm im Jahre 1816 aufgetragen wurde, hatte er sich der Liebe und Achtung seiner Pflegebefohlenen zu erfreuen. Er hatte eine liebevolle Art, und wußte Alle, mit denen er in dieser Hinsicht sprach, auf das Einige Nothwendige hinzuweisen. Mit seiner ihn überlebenden Gattin führte er 62 Jahre lang eine glückliche Ehe, und sie sind einander stets treu geblieben, was unter den Negern etwas Seltenes ist. Dafür und daß ihn der Heiland vor Versündigungen der Art bewahrt hat, dankte er demselben noch besonders. Als Br. Sparmeyer ihn kurz vor seinem Ende besuchte, rief er demselben zu: Mein lieber Lehrer! mein Körper ist schwächer geworden, aber mein

Geist ist mehr aufgewacht; und diese Gnade hat mir der Heiland deswegen zu Theil werden lassen, damit ich an mein Ende denken soll. Ich hoffe, Er werde mir Alles vergeben, womit ich Ihm nicht zur Freude gewesen bin, und werde mich aus Gnaden selig machen.

Am Sonntag nach Ostern hielten wir mit denen, welche binnen Jahresfrist zu den Gemein-
gnaden gelangt sind, ein Liebesmahl, und mehrere derselben bezeugten auf eine erbauliche Weise ihren Dank gegen den Heiland für das Glück, dessen Er sie dadurch gewürdigt hat, daß sie nun Mitglieder seiner Gemeinde geworden sind. Was wäre aus mir geworden, sagte einer, wenn ich in meinem Vaterlande geblieben und da gestorben wäre! O wie dank' ichs genug dem Heiland, daß Er mich hieher gebracht hat, wo ich an Ihn gläubig geworden bin!

Im Mai verschied ein Negerbruder, welchen das Unglück betroffen hatte, den Gebrauch der Augen zu verlieren. Sein Eigenthümer entließ ihn aus dem Dienst, trug aber Sorge für ihn, so daß er nicht Mangel litt. Dies erkannte er mit herzlichem Dank gegen seinen leiblichen Herrn und gegen den Heiland. Ich habe, sagte er öfters, nur einen kleinen Schimmer von Licht, wenn es Tag ist, aber der Heiland leitet mich an dem Stabe, auf den ich mich stütze, und sein Licht ist in meinem Herzen.

Um diese Zeit war die Dürre so groß, daß das Wasser in der Cisterne nur noch einen Fuß hoch stand, und es fing an, an Trinkwasser zu fehlen. Wir waren daher sehr froh und dankbar, als endlich einmal ein dreistündiger Regen fiel, welcher Menschen und Vieh erquickte. Das Wasser in dem Bach stieg wieder bis auf vier Fuß.

Beim heiligen Abendmahl am 2ten Juli gelangten fünf Personen zum ersten Genuß desselben. Ueber diese Gnade erklärte sich eine derselben mit den Worten: Ich habe zwar nicht verdient, was der Heiland mir schenken will; aber Er siehet in mein Herz und weiß, daß ich dessen sehr bedürftig bin. Unter den drei Erwachsenen, welche im August die heilige Taufe empfangen, war einer, der als eine Frucht der Arbeit des erwähnten seligen Nathanael anzusehen ist: denn dieser war es, der ihm den Weg zu Jesu zeigte und ihn zum Besuch der Kirche ermunterte. Dazu kam ihm die Kenntniß derselben guineischen Sprache wohl zu Statten, die jener Neger anfangs allein sprach.

Die Feier des Ehechorfestes war auf den 3. September angesetzt worden, und ob es gleich sehr stark regnete, so kamen doch mehrere Geschwister hieher; sie waren aber so durchnäßt, daß wir sie gleich wieder nach Hause gehen hießen, damit sie trockene Kleider anziehen und dadurch einer Krankheit vorbeugen könnten.

Die Gemeinde in Friedensberg bestand beim Schlusse des Jahres 1837 aus 2103 Personen, von welchen 724 Abendmahlsgenossen.

Johann Jakob Sparmeyer.
Martin Wilhelm Popp.

3. Von Friedensfeld.

Beim ersten Sprechen der Abendmahlsgenossen in diesem Jahre bezeugten manche derselben, daß ihnen der Heiland im verflossenen Jahre auf

vielfache Weise durchgeholfen habe, und versprochen, sich ferner an die treue Jesushand fest anzuhalten.

Im März entschlief der Nationalgehülfe Christoph, welcher in den drei letzten Jahren dieses Amt verwaltet und dabei mehr Eifer und Thätigkeit bewiesen hat, als bei seiner körperlichen Gebrechlichkeit erwartet werden konnte. Vor mehreren Jahren betraf ihn das Unglück, daß ein schwerer Zuckerkessel, unter welchem er als Maurer arbeitete, auf ihn fiel, bei welcher Gelegenheit er einen Leibes Schaden bekam, der ihn einige Mal seinem Ende nahe brachte und jetzt die Ursache seines Todes ward. Ueber seine Herzensstellung erklärte er sich mit den Worten: mein Ende kommt mir nicht unerwartet, denn da die Stunde meines Abscheidens schon öfters nahe war, so habe ich es darauf angetragen, bereit zu sein, und ich hoffe, der Heiland werde es mit meinem Ende gut machen. Seine Witwe, eine freie Person, sagte in Hinsicht auf den Heimgang ihres Mannes: Ihm ist wohl geschehen; er hat es nun gut, ich aber werde es jetzt schwer haben, denn er war meine einzige Stütze. Doch der Wille des Herrn geschehe! Er wird auch mich nicht verlassen. — Sehr oft werden die freien Leute, besonders die Witwen, im Alter in eine traurige Lage versetzt. Wenn der Mann stirbt, so hat es eine Witwe als Gnade anzusehen, wenn sie auf der Plantage ihre Wohnung behalten darf. Diese Vergünstigung wird aber zuweilen durch schlechtes Betragen verscherzt; und daher kommt es, daß öfters auch die Unschuldigen leiden müssen.

Bis in den Monat Juli hatten wir sehr trockene Witterung und dennoch keinen Mangel an Wasser; denn so oft es daran gebrach, half der

Herr und schenkte uns Regen. So geschah es einmal im Mai, daß eine nur kleine Wolke in Strömen sich ergoß, über welchen merkwürdigen Umstand ein Negerbruder uns Folgendes erzählte. Als ich während dieses Regens beim Verwalter stand, welcher schon lange vergebens auf Regen gewartet hatte, fragte er mich: wo fällt der Regen? Ich antwortete: in Friedensfeld. — „Nun warum denn gerade in Friedensfeld?“ — Weil meine Lehrer um Regen bitten. Nachdem ich dieses gesagt hatte, wendete sich der Verwalter schnell von mir ab und ging davon.

Am 3. September, an welchem Tage wir das Ehechorfest zu feiern bestimmt hatten, regnete es heftig. Dennoch kamen nahe an hundert Paare hieher, ganz durchnäßt, und manche hatten durch tiefes Wasser gehen müssen. Demohnachtet wurde das Fest im Segen begangen.

Schon im August hatte Schwester Plättner sehr an Krämpfen zu leiden, und ob sie gleich davon befreit wurde, so blieb ihr doch eine Schwäche zurück, welche durch den Kummer über die Kränklichkeit ihres Mannes vermehrt wurde. Am 25. September wurde sie von einem Fieber befallen, welches der Arzt für ein Nervenfieber erklärte. Schon in den ersten Tagen der Krankheit bezeugte Schwester Plättner, sie sei von allem Irdischen los und ganz zufrieden, wie es der Heiland mit ihr machen werde, welches sie dann auch durch ausharrende Geduld bewies. Am 3. Oktober gegen Abend wurde ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt, worauf nach einigen Stunden ihr Othem stehen blieb. Da Br. Plättner durch seine Kränklichkeit in Unthätigkeit versetzt worden ist, so waren

wir (Geschwister Staude) um so mehr erfreut, als wir gegen Ende November die Geschwister Wedemann von Emmaus auf St. Jan als unsre Mitarbeiter bewillkommen konnten.

In den fünf letzten Monaten dieses Jahres grassirten hier Krankheiten, besonders Katarrhe und Wechselfieber, bei den Kindern auch der Keuchhusten, an welchem viele starben. Eine franke Schwester, welche besucht wurde, that das Geständniß: ich bin sehr bekümmert, aber nicht über mich, denn ich halte mich fest an den Heiland, sondern über meinen Mann, welcher sich jetzt sehr schlecht beträgt. Ehedem ist er mir oft zum Segen gewesen, wenn er mir aus der Bibel vorlas und mit mir sang; jetzt denkt er nicht daran und gibt mir kein Gehör, wenn ich ihn darum bitte. Ich trage dieses Leiden in der Stille, flehe aber oft zum Heiland, meinem Mann die Gnade zu verleihen, daß er wieder auf den rechten Weg umkehre.

Im Jahr 1837 sind in Friedensfeld 30 Erwachsene getauft und in die Gemeinde aufgenommen worden. Dieselbe bestand aus 2365 Personen, unter welchen 983 Abendmahlsgenossen.

Johann Andreas Staude.

Johann Friedrich Wedemann.



B e r i c h t

von der Mission auf St. Jan vom Jahre 1 8 3 7.

1. Von Bethanien.

Am zweiten Osterfeiertage konnte keine Predigt gehalten werden, weil die erwachsenen Neger ihre gewöhnliche Arbeit verrichten mußten. Sie hatten aber den Charfreitag ganz frei gehabt, und an diesem Tage war hier eine Predigt gehalten worden, wobei wir der Hoffnung Raum geben konnten, daß der an diesem Tage ausgestreute Same durch den Segen Gottes zu seiner Zeit aufgehen und zur Ernte reifen werde.

Zur Feier des Chorfestes der Witwen fanden sich vierzig Schwestern dieses Standes hier ein, um von dem Freunde ihrer Seele sich stärken, segnen und ermuntern zu lassen zu neuer Treue im Leben aus Gott. Diesen Reigen unserer Gemeinde können wir für den bewährtesten erklären, denn leider erkennen die meisten Neger erst in den späteren Jahren ihres Lebens recht, wie selig man im Umgang mit dem Heiland lebt. Die Herzensstim-
mung, welche einige dieser Schwestern beim Spre-
chen darlegten, ist am besten in dem Verse ausge-
sprochen: Wenn ich so mit meinem Freund alleine
hier schon wie im Himmel bin u. s. w.

Im Juli rief der Heiland einen unsrer Nationalgehülften nach langem Leiden in sein himmlisches Reich. Mit Freuden gönnen wir ihm dieses glückliche Loos, denn er hatte viel von Seiten seines dem Evangelio abgeneigten Eigenthümers leiden müssen, auch war er von seinem Weibe übel geplaget worden. Die Bosheit dieser Person ging einmal so weit, daß sie diesen ihren Mann bei einer geringen Veranlassung mit einem scharfen Beil tief in ein Bein hieb; und als ihr dieses Verbrechen vorgehalten wurde, antwortete sie: ich mag ihn nicht leiden und will niemals mehr etwas mit ihm zu thun haben. Es ist unglaublich schwer, solchen Menschen, die von den Banden des Satans festgehalten werden, die Pflichten christlicher Eheleute einzuschärfen und sie zu überzeugen, daß diejenigen in Wahrheit glücklich sind, welche in diesem Stande einander Treue beweisen. Nur die Gnade Gottes vermag, diese heilsame Veränderung zu Stande zu bringen, und davon haben wir auch bei der jetzt erwähnten Person Erfahrung gemacht. Oft rief ihr schwergeprüfter Mann, wenn er seinem Lehrer sein Herz öffnete, mit Nachdruck aus: wenn ich meinen Heiland nicht hätte, so hielte ich es in dieser bösen Welt nicht aus. Kurz vor seinem Heimgang hatten wir und er die Freude, daß seine Frau ihre Bosheit reuevoll beweinte und sich zum Heiland wendete.

Seit langer Zeit hatten wir sehr trockene Witterung: die Hitze verzehrte alle Gewächse; Menschen und Vieh litten großen Mangel. Da beim Eintritt der Orkanzeit am 25. Juli die ungestüme Witterung uns hinderte, eine Predigt zu halten, so wurde dieses am 28sten nachgeholt, da wir denn unserm lieben Herrn die Bitte um seine Bewahrung

In gefährvoller Zeit gemeinschaftlich vortrugen. Im Vertrauen auf seine Hülfe wurden dann alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, wobei wir nicht ahneten, daß uns so bald ein so großes Unglück treffen werde. Es gefiel dem Herrn, uns seine Zuchttruche fühlen zu lassen, zugleich aber auch seine Gnade und Barmherzigkeit an uns zu beweisen.

Am 2. August des Morgens war der Himmel trübe: heftiger Nordwestwind und das unruhig durch einander laufende Gewölk deutete gegen Abend einen Orkan an. Alle Fenster und Thüren wurden aufs beste verschlossen und befestigt und das Vieh aus dem Stall gelassen. Mit grausamer Macht riß nun der Sturm die Dachrinnen los und führte sie hoch in die Luft. Das war der Noth Anfang. Sehr bald verwandelte sich der Sturm in völligen Orkan, und bewies nun seine Gewalt an den kleinen Nebengebäuden, indem er diese nebst fünf Negerhäusern, welche zu unserm Plaze gehören, zu Boden schlug. Kaum hatten unsre Neger sich in unserm Hause versammelt, als das Dach auf der Nordwestseite über uns zusammen frachte, worauf wir Alle durch eine kleine Fallthüre uns in den Keller flüchteten. Hier saßen wir, vom Getöse des wüthenden Orkans fast betäubt, betend und in Erwartung, was der Herr über uns beschloßen habe. Dabei strömte das Wasser reichlich unter unsern Füßen hin, und jeden Augenblick mußten wir befürchten, die alte äußere Kellerthüre werde der grimmen Macht weichen müssen. Doch der barmherzige Heiland hielt seine Hand über uns: nach Verlauf von sechs Stunden konnten wir den Keller verlassen und in unsre Stuben gehen, welche aber ebenfalls mit Wasser angefüllt waren. Traurig war des Morgens früh der Anblick rund umher:

Alles verwüftet! so weit das Auge reichte, kein grünes Blatt zu sehen! Noch waren die Elemente in heftiger Bewegung und schienen nur langsam ruhig werden zu können, und feurige Wolken zeugten von einer großen Feuersbrunst in St. Thomas. Am folgenden Sonntag versammelte sich zufolge der obrigkeitlichen Verordnung eine Menge Volks, um vor dem Herrn Buße zu thun und Ihm mit uns für die Bewahrung des Lebens zu danken. Nach dieser Schreckens-Scene war die Witterung sehr fruchtbar: Alles gedieh auf das lieblichste, und in kurzer Zeit sah man Berg und Thal mit dem üppigsten Grün prangen.

Wegen der weit entfernt wohnenden Neger hielten wir die Christnacht am 24. December gleich nach der Predigt; aber nur Einige fanden sich bei uns ein, die übrigen waren mit den Gaben beschäftigt, welche sie an diesem Tage von ihren Eigenthümern erhielten. Diese anscheinende Gleichgültigkeit that uns weh; doch schon am folgenden Tage wurde durch den zahlreichen Besuch der Kirche unser Muth neu belebt. Eine solche Ermunterung gewährten uns auch die Besuche bei Kranken. Unter diesen ist ein an seinem Körper so verstümmelter Neger, daß er ohne Hülfe seinen Platz nicht verlassen kann. Dieser Unglückliche hat aber starken Hunger nach der Himmelskost und nimmt sie mit solcher Begierde an, daß alle Anwesende dadurch bewegt und erbauet werden. Sein Blick, ja sein ganzes Wesen zeugt von Andacht und himmlischer Freude.

Zum Jahresschluß fanden sich Viele hier ein. Ach! möchte doch immer bei der Betrachtung des Schazes über alle Schätze unsre Kirche angefüllt

sein mit gnadenhungrigen Seelen, die allein nach dem Willen des Herrn leben wollen!

Die Gemeinde in Bethanien bestand zu Ende 1837 aus 660 Personen, von welchen 231 Abendmahlsgenossen sind.

Friedrich Heinrich Meyer.

Adam Wilhelm Köster.

2. Von Emmaus.

Am Neujahrstage wurde eine besondere Versammlung für diejenigen gehalten, welche für jetzt von der Gemeinde ausgeschlossen sind, und sie wurden angelegentlich ermahnt und aufgefodert, die verlorene Gnade so lange zu suchen, bis sie derselben wieder theilhaft geworden. Viele derselben waren hiebei auf das innigste gerührt.

Da bisher die Kinder an ihrem Bettage nicht gehörig zur Kirche gekommen sind, so wurde in einer Conferenz mit den Nationalgehülfsen der Entschluß gefaßt, auf jeder Plantage einer verständigen und legitimirten Schwester den Auftrag zu geben, an jedem Kinderbettage alle Kinder von ihrer Plantage hieher zu begleiten. Mit Vergnügen bemerkten wir in der Folge, daß diese Einrichtung die gewünschte Wirkung hervorgebracht hat. Auch den Eltern wurde nachdrücklich ans Herz gelegt, daß es ihre Pflicht sei, ihre Kinder zum Besuch der Kirche anzuhalten.

Zu Ostern fanden sich so viel Menschen zur Festpredigt ein, als seit dem Jubelfest vor fünf Jahren nicht hieher gekommen sind.

Im Mai wurde eine franke Heidin besucht, welche darum gebeten hatte. Auf die Frage, was ihr Verlangen sei? rief sie aus: Ach! ist noch Rettung für meine arme Seele? ich habe in Sünden und Lastern gelebt! jetzt sehe ich die Hölle vor mir offen stehen. Als ihr nun die Sünderliebe des Heilandes angepriesen wurde, brach sie in Thränen aus und sagte: ist es möglich, daß der Heiland sich meiner annehmen will? Und nachdem ihr dieses zugesichert worden, fuhr sie fort: wenn ich wieder gesund werde, soll jedermann sehen, daß ich dem Heidenthum entsagen und eine wahre Christin werden will. Sie erholte sich auch in so weit, daß sie noch zwei Mal die Kirche besuchen konnte, und verschied nachher, nachdem sie bis an ihr Ende den Heiland um Erbarmen angerufen hatte.

Zum Sprechen der Tauffandidaten im Mai fanden sich ungewöhnlich viele bei uns ein, und wir konnten bei manchen wahrnehmen, daß der Geist Gottes kräftig an ihren Herzen arbeitet. Auf die Frage: warum sie zur Kirche kämen und was sie dazu antreibe? bezeugten einige, sie vernähmen in ihrem Herzen eine Stimme, welche sie auffordere, zur Kirche zu gehen, denn da würden sie hören, wie sie selig werden können.

Der Monat Juli zeichnete sich besonders durch fruchtbare Witterung aus, und alle Anpflanzungen gediehen aufs herrlichste. Aber ach! der Herr wollte uns zeigen, daß Er nicht nur geben, sondern auch nehmen kann. Der 2. August war auch für unsre Insel ein Tag der Angst und des Schreckens. Vormittags erhob sich ein Nordwind und der Himmel umzog sich mit Wolken. Zu Mittag kam ein mit Blitz und Donner begleiteter starker Regenschauer, und wir hofften nun, das Wetter werde

sich ändern; aber nach zwei Uhr fingen die Wolken an sich zu durchkreuzen: es erhoben sich Wirbelwinde, die das Wasser aus der See in die Höhe zogen; der Wind wurde immer heftiger, und gegen 4 Uhr waren alle Anzeigen eines furchtbaren Orkanes da. Alle bei uns wohnende Neger flüchteten in unser Haus und suchten im unteren Stock desselben Schutz. Ein fürchterlicher Stoß und Wirbelwind folgte auf den andern; die Dachrinnen wurden weggeschleudert, und jeden Augenblick befürchteten wir, der obere Theil des Hauses werde weggerissen werden. Nach 6 Uhr kam zu dem Orkan noch ein starkes Erdbeben, und das Haus wurde so erschüttert, daß man besorgen mußte, der obere Theil desselben werde einstürzen. In der achten Stunde trat eine gänzliche Windstille ein, und es war ein so starker Schwefelgeruch zu spüren, daß man außerhalb des Hauses kaum verweilen konnte. Nach Verlauf einer halben Stunde fing der Orkan wieder an zu wüthen, kam aber aus Süden, auch waren nicht so viele Stoß- und Wirbelwinde als vorher. Um 10 Uhr ließ das Toben des Sturmes nach, und zu Mitternacht konnten wir uns niederlegen. Als wir dann des Morgens die Verwüstung erblickten, konnten wir uns der Thränen nicht enthalten, denn es war nichts als Verheerung zu sehen; kein Blatt auf Baum und Strauch; alles Gras war niedergeschlagen; Bäume und Gebüsch lagen entwurzelt da. Unsere Gebäude haben mit Ausnahme der Dachrinnen wenig gelitten; aber sehr beträchtlich ist der Verlust an Vorräthen von Lebensmitteln, welche gänzlich verdorben sind, ein Schaden, der auf ungefähr 300 spanische Thaler zu rechnen ist. Von allen Seiten her vernahmen wir traurige

Nachrichten: drei Plantagen in unserm Bezirk sind fast ganz zerstört, und auf der Plantage Hope ist nicht ein Haus stehen geblieben; auch haben die dasigen Neger von ihren Sachen nichts behalten, als was sie auf dem Leibe hatten. Auch viel freie Leute haben ihre Wohnungen und Alles, was sie besaßen, verloren. Durch milde Beiträge aus St. Croix und St. Thomas erhielt unsre Insel eintausend spanische Thaler, welche Summe unter die Bedürftigsten vertheilt wurde. Vier zu unserer Gemeinde gehörende alte und kränkliche Personen gingen einige Tage nach dem Orkan aus der Zeit. In der Schreckensnacht hatten sie ihre Häuser verloren und waren dem wüthenden Sturm und Regen ausgesetzt gewesen. Des Morgens fand man sie vor Kälte fast erstarrt, und dieses beschleunigte ihr Ende. Noch manche andere sind an den Folgen des Orkans und weil es ihnen an hinlänglichem Obdach fehlte, gestorben, besonders freie Leute. Schon am Sonntag den 6ten brachten wir in der Kirche dem Herrn unsern gemeinschaftlichen Dank für die Bewahrung unsers Lebens, und am nächstfolgenden Sonntag wurde der von Seiten der Regierung verordnete Buß- und Betttag gefeiert. Der Generalgouverneur Hr. von Scholten, welcher die Insel bereiste und sich von dem Schaden in Kenntniß setzte, sprach auch bei uns ein und erkundigte sich theilnehmend, wie es uns während des Orkans ergangen sei. Am 3. September fiel ein zwölfstündiger starker Regen — eine große Wohlthat für das Land, denn seit dem Orkan sah Alles wie versengt aus, weil während desselben das Seewasser das Erdreich so angefeuchtet hatte, daß nichts wachsen konnte; selbst die Gewächse in der Erde waren von dem Seewasser verdorben.

Im December entschlief die Schwester Margaretha im Glauben an ihren Erlöser. Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden ließ sie um einen Besuch bitten und bezeugte: ich habe ein großes Verlangen, das heilige Abendmahl zu genießen, damit ich gestärkt werde zu meiner Reise in die Ewigkeit. Der Heiland hat mir alle meine Sünden vergeben, und ich warte, daß Er mich zu sich rufe. Nachdem sie das heilige Abendmahl genossen hatte, hob sie die Hände auf und sagte: Nun lieber Heiland, komme und hole mich. Hierauf nahm sie von den sie besuchenden Geschwistern mit Thränen Abschied, und dankte herzlich für die geistliche Pflege, die sie genossen hatte.

Am letzten Bettag wurden 14 Personen durch die heilige Taufe und die Aufnahme der Gemeinde einverleibt. Dieselbe bestand aus 1105 Personen, von welchen 369 Abendmahlsgenossen.

Carl Friedrich Schmitz.

Samuel Joseph Kleint.



B e r i c h t

von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahre
1 8 3 7.

Es that uns recht wohl, in den Versammlungen am Neujahrstage wiederum, nach Beendigung der Ernte, den größten Theil der Einwohner unsers Ortes zu sehen, und auch der zahlreiche Besuch der heilsbegierigen Freunde aus der Umgegend war uns sehr aufmunternd. Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen hatten mehrere derselben Ursache, der Abweichung vom Pfade der Mäßigkeit im Genusse starker Getränke sich anzuklagen. Leider herrscht noch bei vielen Kolonisten der verderbliche Gebrauch, daß sie nach der Ernte denen, die ihnen dabei geholfen haben, ein Faß Wein geben, aus welchem jeder trinken darf, so viel er will und kann. Eine solche Versuchung ist für viele unsrer Hottentotten zu groß, als daß sie derselben widerstehen könnten. Ein Kolonist, welcher zwei deutsche Meilen von hier wohnt, hat am Neujahrstage aufs Neue eine Wein- und Branntweinschenke eröffnet, welche viel Anlaß zu Unordnungen gibt.

Auf einer Durchreise besuchte Lord Elphinstone unsern Ort, und übergab uns ein Geschenk für unsre Schulen, welche er in Augenschein genommen hatte.

Im Januar entschlief ein neunjähriges Mädchen, dessen Ende recht erbaulich war. Einige Tage vor demselben sagte die Kleine zu ihrer Mutter: „Nun bin ich von Allem los; nun kann ich dich verlassen und zum lieben Heiland gehen.“ Als die Stunde ihres Verschheidens sich näherte, verlangte sie, die Anwesenden möchten einen Vers folgenden Inhaltes singen: „Mein Heiland, ich verlornes Kind, welches nirgends Trost und Rettung findet, werfe mich mit meiner Sündenlast zu deinen durchbohrten Füßen hin. Ich mag mich wenden, wohin ich will, mein Herz wird ohne Dich nicht still; ach! sieh mich mit Erbarmen an! sprich nur ein Wort, so bin ich getröstet.“

Am 20sten wurde der Besitzer eines Bauer-gutes eine Stunde von hier beerdigt. Dieser Mann hat zuweilen unsre Kirche besucht, und wir standen mit ihm in einem freundschaftlichen Verhältniß; allein seine große Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde wollte uns doch zuweilen in der Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung irre machen. Seine wahren Freunde bedauerten oft, daß dieser Charakterzug auch noch in seiner langdauernden Krankheit so oft sich äußerte, und daß sie so wenig Sehnsucht nach dem Himmlischen und Ewigen bei ihm wahrnehmen konnten. Einige Tage vor seinem Ende ließ er den Bruder Stein zu sich rufen, um ein Wort des Trostes aus dem Evangelio zu hören, und es zeigte sich, daß es ihm geschenkt worden war, auf die Gnade Gottes hoffen und auf das Blut Jesu vertrauen zu können. Br. Schopmann wurde ersucht, das Begräbniß durch eine gottesdienstliche Versammlung feierlich und erbaulich zu machen.

Da wir für gut fanden, auf dem Berge, an dessen Fuße unser Garten, der Gottesacker und die Eichenanlage sind, das alte Gras und Gesträuch abzubrennen, und dieses mit großer Vorsicht geschehen mußte, so ließen wir auf ein mit der Glocke gegebenes Zeichen so viele Menschen zusammen kommen, als kommen wollten, und so wurde das Werk glücklich ausgeführt. Das verdorrte Gras und Gesträuch brannte wie Schwefel, und das ungeheure Feuermeer, welches sich in einigen Minuten den Berg aufwärts wälzte, gewährte einen schönen Anblick.

Am 2. Februar entschlief ein sechzehnjähriger Jüngling. Er hatte die Schule fleißig besucht und gut lesen gelernt, sich auch einen Schatz von Bibelsprüchen und Liederversen im Gedächtniß gesammelt, welche ihm in seiner langen Krankheit recht zum Troste gereichten. In der Schule hatte er sich still und friedsam betragen. Acht Tage vor seinem Ende erklärte er sich folgendermaßen: „Ich bitte oft den lieben Heiland, mir Alles zu vergeben, womit ich Ihn betrübt habe. Ich wünsche nicht, länger auf der Erde zu leben. Ich bin von Allem los, und wünsche sehnlich, zu meinem Heiland zu gehen. Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, denn Jesus ist für meine Sünden am Kreuze gestorben, und ich werde zu Ihm in den Himmel kommen.“ Ihm folgte ein zehnjähriges Mädchen in die Ewigkeit nach. Sie hatte ziemlich gut lesen gelernt, ob sie gleich durch mehrjährige Kränklichkeit am Lernen war gehindert worden. Täglich sprach sie mit innigem Vergnügen vom Heimgehen, worauf sie sich herzlich freute.

In diesem Monat besorgten die Aufseher eine Holz-Versteigerung. Nahe bei unserm Orte ist

ein der Gemeinde gehörendes kleines Pappelgehölz, aus welchem alle Bewohner von Gnadenthal, welche hier Häuser bauen, das nöthige Bauholz unentgeltlich erhalten. Vor einigen Wochen kam ein Feldfeuer, welches unbesonnene Menschen angezündet hatten, in diesen Busch, und es verbrannte viel junges Holz. Die nur wenig angebrannten Bäume wurden nun an die Meistbietenden verkauft, und die daraus gelöste Summe, welche nach Abzug der Kosten für das Fällen und Behauen dieser Bäume, 40 Thaler betrug, empfing die Armenkasse.

Am Ostermorgen war uns die Witterung so günstig, daß wir den Gottesacker besuchen konnten, welches seit drei Jahren nicht geschehen ist. Es war herzerhebend, den langen Zug von Menschen anzusehen, welche in größter Stille den Gottesacker umschlossen und über den Gräbern der Entschlafenen vor den allsehenden Augen Gottes das Bekenntniß ihres Glaubens und ihrer Hoffnung ablegten. In der Predigt war die Kirche mit andächtigen Zuhörern gänzlich angefüllt. Wir konnten diese Festzeit ungestört genießen und sind überzeugt, daß viel Segen aus der Höhe auf unsere Gemeinde niedergeflossen ist.

Am 28. März war das Begräbniß eines zwölfjährigen Mädchens, welches vor einigen Monaten auf dem Krankenlager getauft worden. Ihr Betragen in der Schule und ihr Fleiß im Lernen war musterhaft, und besonders zeichnete sie sich aus durch ein zart und tief fühlendes Gemüth. Ihr Heimgang war sehr lieblich: als sie fühlte, daß ihr Ende herannahe, nahm sie von den Ihrigen Abschied und ermahnte sie, beim Heiland zu bleiben. Ihre Mutter umarmte sie mit außerordentlicher Bärtlichkeit und trug ihr auf, einem ihrer Lehrer

besonders ihren Gruß und einen Dank dafür zu überbringen, daß er sie dem Heiland zugeführt und ihr so viel Liebliches von Ihm erzählt habe.

An einem auswärtigen Orte entschlief am 1. April eine Hottentottin, welche im Jahre 1814 geboren und getauft worden war. Ihre Eltern hatten sie gut erzogen und zum Besuch der Schule angehalten, und sie hatte auch so gut lesen gelernt und sich so musterhaft betragen, daß wir sie vor sechs Jahren als eine Gehülfin in der Mädchenschule anstellen konnten. Diesen ihr wichtigen Dienst besorgte sie einige Jahre lang mit viel Umsicht und Angelegenheit, und mußte sich bei den Kindern die nöthige Achtung und Liebe zu verschaffen. Dann aber gerieth sie in Leichtsin, und in Folge dessen trennte sie sich von der Gemeinde und heirathete einen Slaven. Aber auch jetzt bewies sich der Heiland als treuer Freund an ihr, und brachte sie endlich durch mancherlei Züchtigungen und sehr schwere Erfahrungen wieder auf den rechten Weg. In einer recht niedergedrückten Herzensstellung kam sie gegen das Ende des vorigen Jahres hieher zurück, und bat um Wiederannahme, welche Bitte ihr auch gewähret wurde. Br. Teutsch besuchte sie auf einer Reise nach Hemel en Arde, und fand sie voll Glaubensfreudigkeit. Ihre sündenhaften und glaubensvollen Aeußerungen gereichten auch ihren noch nicht bekehrten Hausgenossen zur Erbauung.

Um diese Zeit herrschte in unsrer Umgegend ein Mangel an Schlachtschafen. Die wir besaßen, waren aufgezehrt, und wir mußten uns keine zu verschaffen. Man behauptet, daß große Gesellschaften von Kolonisten mit ihren Viehheerden die Kolonie verlassen haben, um sich im Innern von Afrika andere Wohnplätze zu suchen, und vermu-

thet, dadurch sei der erwähnte Mangel entstanden. Auch glaubt man, daß die von Jahr zu Jahr zunehmende Veredelung der afrikanischen Schafe dazu beitrage.

Am 14. April des Vormittags gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, unsern Bruder Edward Lees in einem Alter von 31 Jahren sanft und selig zu vollenden. Nicht allein die europäischen Geschwister, sondern auch unsre Hottentotten und die um uns wohnenden Kolonisten haben an ihm einen treuen und sehr geschickten Arzt verloren, und mehrere Geschwister haben die Verbesserung ihrer Gesundheit nächst Gott ihm zu danken. Er schied von uns in der Herzensstellung eines Knechtes, der auf seinen Herrn wartet. Zur Beerdigung seiner irdischen Ueberreste fanden sich viele Freunde aus der Nachbarschaft hier ein. Zwei Monat nach seinem Heimgang wurde seine Witwe von einem gesunden Söhnlein entbunden.

Endlich erfuhren wir durch die öffentlichen Blätter, daß die Hottentotten, welche noch im Kriegsdienste waren, ihren Abschied erhalten haben, und am 19ten hatten wir und viele Eltern die Freude, ihre Kinder wieder hier eintreffen zu sehen nach einer Abwesenheit von zwei Jahren und drei Monaten.

Bei der Schulprüfung, welche am 1. Mai mit den Mädchen gehalten wurde, hatten wir viel Ursache, uns über ihre Fortschritte zu freuen. Alle diese in vier Klassen vertheilten 115 Mädchen können schon lesen. Die zur ersten Klasse gehörenden 40 Mädchen lesen im Neuen Testament, eben so viele, welche die zweite Klasse ausmachen, in der Harmonie der vier Evangelisten, und die übrigen in kleinen Büchern. Daß die Schule durch Got-

tes Hülfe so weit gediehen, ist für uns ein Gegenstand des innigsten Dankes; denn was können wir unsern Kindern aus der Schule mitgeben, das köstlicher und nützlicher für sie wäre als die Bibel und die Fähigkeit, dieselbe lesen zu können? Die 15 Mädchen, welche aus der Schule entlassen wurden, erhielten größtentheils ein neues Testament zum Geschenk.

Am 10. Juni traf ein englischer Werbeofficier hier ein und gab sich viel Mühe, die jungen Hottentotten zu bereden, in den Kriegsdienst zu treten. Diese aber, welche größtentheils eben erst aus demselben zurückgekehrt sind, haben das Glück dieses Standes noch so frisch im Andenken, daß die glänzende Schilderung, welche dieser Officier von demselben machte, bei ihnen wenig Glauben fand, und er mußte von hier abreisen, ohne einen einzigen Rekruten erhalten zu haben.

Am 11. Juli war das Begräbniß eines der bewährtesten Mitglieder unsrer Gemeinde, der verwitweten Schwester Dorothea Jantje. Mehrere Jahre lang hatte sie das Amt einer Saaldienerin mit Pünktlichkeit und Angelegenheit besorgt, und es war ihr eine Gnade, auf diese Weise der Gemeinde zu dienen. Als Witwe hatte sie es im Außern ziemlich schwer, aber demohnachtet hielt sie sich immer reinlich und ordentlich. Obgleich leiblich arm lebte sie zufrieden und vergnügt, weil ihr Herz in den himmlischen Gütern Genuß und Weide fand. Als sie krank wurde, äußerte sie lebhaft Freude darüber, daß sie bald heimgehen werde, und in dieser Herzensstimmung blieb sie bis an ihr Ende.

Nachdem wir am 3ten die Nachricht erhalten hatten, daß die Geschwister Hallbeck nebst ihrer

Tochter Gustava und den zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwistern Franke und dem ledigen Bruder Christian Adolph Küster in der Kapstadt eingetroffen, schickten wir ihnen am 8ten unsern mit Ochsen bespannten Wagen nach Grünefloof entgegen, denn früher konnte es wegen des hohen Wasserstandes im Flusse Sonderend nicht geschehen; und als wir am Abend des 20sten erfahren hatten, daß die genannten Geschwister sich unserm Orte näherten, brach am nächsten Morgen die ganze Missionsfamilie auf — die Brüder zu Pferd, die Schwestern und Kinder auf einem Ochsenwagen — um die liebe Reisegesellschaft einzuholen. Ohngefähr eine Stunde von hier hatten wir die Freude, ihnen zu begegnen und hießen sie herzlich willkommen. Auch die vielen uns begleitenden Hottentotten bewillkommten sie mit dem Gesang einiger Verse, und bewiesen dadurch auf eine erfreuliche Weise, wie anhänglich sie an ihre Lehrer sind.

Beim Sprechen mit den Taufkandidaten machten die Geschwister, welche dasselbe besorgten, die Bemerkung, daß es, so viel sie wahrnehmen konnten, denselben ein Ernst ist, der Welt und dem ungöttlichen Wesen zu entsagen und sich dem Heiland zu weihen. Die Herzensstellung, in welcher die von der Gemeinde Ausgeschlossenen sich befanden, bewies, daß unsre Gemeinzuht ein wesentliches und sehr gesegnetes Mittel in der Hand des Herrn ist, um die schlafenden und todten Herzen zu erwecken und den drei mächtigen Feinden des wahren lebendigen Glaubens, der Eigengerechtigkeit, der Liebe zur Sünde und dem Leichtsinne, Abbruch zu thun. Als ein sehr alter Mann aus der Klasse der neuen Leute gefragt wurde, ob er den Heiland

kenne? antwortete er: „Der liebe Heiland ruft mit Hand und Mund: komm, Sünder, komm in meine Arme; ich will dich selig machen. Des Tages ruft Er so, auch in der Nacht; Er schläft nie, und wird nie müde, so zu rufen.“ Diese Worte sprach der alte Mann mit einer solchen Bewegung seines Herzens und mit einem ihm eigenthümlichen Nachdruck, daß der Bruder, welcher sich mit ihm unterhielt, dadurch auf das innigste gerührt wurde.

Am 30sten hatten wir einen gesegneten Gemeintag, an welchen vier Erwachsene die heilige Taufe empfangen und sechs jüngere Personen in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Am 5ten August hielten diejenigen Brüder, welche in der Schule thätig sind, eine Conferenz, in welcher die Lehrstunden in den verschiedenen Schulen vertheilt wurden. Auch Br. Franke erhielt bei dieser Gelegenheit seinen Antheil an dem Schulunterricht. Von den zehn Knaben, welche am Mittwoch und Sonnabend besondere Schulstunden gehabt haben, wurden vier ausgesucht, denen für's Erste Vormittags von 9 bis 12 Uhr Unterricht erteilt werden soll, und die zugleich als Erstlinge in dem zu errichtenden Institut zur Bildung von Missionsgehülfen anzusehen sind. Am 6ten wurde hier zum ersten Mal eine Versammlung in englischer Sprache gehalten und mit einem Gebet eröffnet, wozu sich Viele eingefunden hatten. Mehrere hiesige Hottentotten, welche im Kriegsdienst gewesen sind, verstehen und sprechen diese Sprache ziemlich gut, und unter denen, welche sie nicht verstehen, waren einige, die sich äußerten, sie hätten in dieser Versammlung zwar nichts verstanden, aber doch ein gutes Gefühl gehabt.

In diesem Monat starb ein Greis, welcher, nachdem er hier zum heiligen Abendmahl gelangt war, die Gemeinde wieder verließ und sich viele Jahre in der Nähe des englischen Missions-Institutes Suurbrak aufhielt, wo er auch die Kirche fleißig besuchte. Als er sich nicht mehr seinen Unterhalt verdienen konnte, kam er wieder hieher und nahm die Unterstützung seines Sohnes in Anspruch, welcher auch für ihn sorgte, so viel es ihm möglich war. Bei dem letzten allgemeinen Sprechen zeigte dieser Greis mehr Kenntniß des göttlichen Wortes, als man bei seiner langen Abwesenheit und wegen seines hohen Alters von ihm erwartet hatte.

Am 21 sten entschlief ein Bruder, welcher seit 1814 ein Mitglied der Abendmahls-Gemeinde gewesen war und viele Jahre lang das Amt eines Aufsehers mit Treue verwaltet hatte. Er war ein geschickter Gärtner und nährte sich auf eine anständige Weise vom Garten- und Feldbau, so daß er nicht nöthig hatte, bei Kolonisten als Tagelöhner zu arbeiten. Dabei war sein Wandel musterhaft und machte seinem Glauben Ehre. Doch hatte er ein schweres Gemüth und konnte sich über Dinge, die nicht nach seinem Sinne waren, nicht leicht wegsetzen, und wurde daher durch sein langweiliges Klagen zuweilen etwas lästig. In seinen letzten Lebensjahren kränkelte er, und vor kurzem zeigte es sich, daß die Lazaruskrankheit in seinem Körper keimte. Als er vor dem 13. August besucht wurde, that er die Aeußerung: „Ich muß nun die schönen Versammlungen entbehren, und werde sie auch nie wieder genießen; aber dennoch will ich beim Heiland bleiben und im Umgang mit Ihm Erbauung suchen.“

Am 29 sten feierten neunzig ledige Brüder ein gesegnetes Chorfest; auch wurde an diesem Tage der erwähnte Unterricht mit vier Knaben angefangen.

Noch müssen wir von diesem Monat erwähnen, daß am 4ten der beinahe hundert Jahr alte Birnbaum, welcher in der Mitte unsers Gartens stand, mit der Wurzel ausgegraben und an dessen Stelle ein junger Sprößling von demselben gesetzt worden. Der selige Bruder Georg Schmidt hatte diesen Baum bald nach seiner Ankunft allhier gepflanzt, um die Stelle zu bezeichnen und im Andenken zu erhalten, wo er zum Erstenmal den Hottentotten das Evangelium verkündigt hatte. Für uns war dieser alte Baum ein Denkmal der Macht und Gnade Gottes, unsers Heilandes, der auch hier aus einem Senfkorn einen Baum hat werden lassen, unter dessen Schatten die Seelen sich gesammelt haben und an dessen Früchten sie noch jetzt sich laben. Dieses Denkmal wird durch seine Nachfolger erhalten werden. Der Baum selbst war schon so abgestorben, daß er den Stürmen nicht mehr lange hätte widerstehen können. Aus dem gesunden Holze, was etwa noch an ihm ist, werden wir Kleinigkeiten für Freunde unserer Mission verfertigen lassen. Br. Küster hat eine genaue Zeichnung von diesem alten Baum entworfen. Hier wollen wir auch erwähnen, daß heuer in unserm Garten ein Kürbiß gewachsen ist, welcher 93 Pfund wog.

Das Sprechen mit den verheiratheten Geschwistern vor der Feier ihres Chorfestes gereichte uns größtentheils zur Freude und Erbauung. Mehrere derselben thaten das Geständniß: „wenn ich so gut wäre, als mein Mann oder: als meine Frau ist, so würde nie Zank unter uns entstehen; aber

ich bin immer derjenige, der zuerst anfängt.“ Ein bejahrter rechtschaffener Mann sagte: „ich denke manchmal: es ist doch gut, daß kein Fenster vor meiner Brust ist, durch welches die Leute in mein Herz sehen könnten; denn o! wie viel schlechte Dinge würden sie da erblicken!“ Eine alte Schwester, welche wegen Schwäche die Kirche nicht mehr besuchen kann, brach darüber mit Thränen in die Klage aus: „Ich bin übrigens gesund; Speise und Trank schmeckt mir vortrefflich; aber daß ich das liebe Wort Gottes entbehren muß, das ist mir gar zu schwer! Es war doch eine selige Zeit, da ich noch täglich die Versammlungen besuchen konnte. Ich bete wohl oft zum Heiland, wiederhole mir auch, was ich von den Lehrern gehört habe, aber ich muß es allein thun!“ — Am Chorfest wurde im Morgensegen ein musikalisches Stück vom Chor gesungen, welches einen lieblichen Eindruck auf die Gemeinde machte. Ueberhaupt herrschte an diesem Tage ein besonderes Friedensgefühl unter unsern Geschwistern.

Am 12. September, als dem Tage, an welchem vor sieben Jahren die Kleinkinderschule angefangen worden ist, wurde eine Schulprüfung in derselben gehalten, an welcher 145 Kinder Theil nahmen. Am folgenden Tage fand diese Feierlichkeit in den beiden andern Schulen Statt, Vormittags in der Mädchen- und Nachmittags in der Knabenschule. Es waren dabei hundert Mädchen und 77 Knaben gegenwärtig. Was den inneren Gang der Schüler und Schülerinnen betrifft, so können wir zum Preise des Herrn bezeugen, daß Er unsre Arbeit in diesem Felde mit seinem Segen begleitet hat. Aus der Schule der kleinen Kinder wurden 19 Knaben und 8 Mädchen in die höheren Schulen

versezt, und fünf größere Knaben wurden aus ihrer Schule entlassen. Unter die kleineren und größeren Kinder wurden Geschenke, welche Br. Hallbeck von Freunden in England für sie empfangen hat, ausgetheilt und von denselben mit Dank und Freude angenommen. Da uns mehrere Kinder um Unterricht in der englischen Sprache gebeten haben, so machten wir ihnen bei dieser Gelegenheit bekannt, daß wöchentlich den bisherigen Schulstunden einige neue hinzugefügt und in denselben Unterricht in dieser Sprache ertheilt werden soll, worüber sie lebhaft Freude bezeigten. Dieser Unterricht wurde dann am 16ten mit den Mädchen und am 18ten mit den Knaben angefangen.

Am 14ten traf Herr Robertson, ein Beamter aus Ostindien, hier ein. Der Zweck seines Besuches war: in Auftrag einiger angesehenen Männer durch Vermittelung des Br. Hallbeck mit der Unitäts-Altesten-Conferenz eine Unterhandlung wegen Anlegung eines Missionspostens in Assam in Ostindien einzuleiten. Hr. Robertson hielt sich einige Tage hier auf, und machte unsrer Mission ein Geschenk von hundert Thalern.

In diesem Monat verschied eine verheirathete Schwester, welche sich durch ein anständiges Betragen vortheilhaft auszeichnete und viel Geschicklichkeit in Hand- und Haus-Arbeiten besaß. Sie kannte und liebte den Heiland, und bewies es durch Wort und Wandel. Doch machte sie sich viel Noth durch ihre Eifersucht, indem sie Jahre lang, ohne hinlänglichen Grund dafür zu haben, den Verdacht hegte, daß ihr Mann ihr untreu sei, wodurch sie ihn veranlaßte, sie thätlich zu mißhandeln. Erst in ihrer letzten Krankheit gab sie dieses Mißtrauen auf, und nun lebten sie in Einigkeit. Der Mann

nahm sich ihrer treulich an, und pflegte sie mit Sorgfalt. Wir besuchten sie öfters, und sie war, wie es schien, auf ihr Ende vorbereitet; aber solche innige herzliche Aeußerungen, wie man von Kranken und Sterbenden so gern hört, lassen sich von ihr nicht anführen.

In den ersten Tagen des October besorgten die Geschwister Franke das Sprechen der Getauften und der neuen Leute, und zwar, wie sie bezeugten, zum Segen für ihre Herzen, indem sie die Freude hatten zu bemerken, daß Viele in einem lieblichen Gange sind und daß die Meisten das Verlangen haben, dem Heiland zur Ehre zu sein. Ein Ausgeschlossener sagte: „ich komme mir vor wie ein Bock unter den Schafen. Es thut mir sehr wehe, wenn meine Frau zum Genuß des heiligen Abendmahls in die Kirche geht und ich zurück bleiben muß; dann fühle ich meine Abweichung immer aufs Neue recht schmerzlich.“ Ein anderer drückte sich so aus: „auf dem Plage, wo ich jetzt als ein Gefallener stehe, ist es mir gar nicht vergnüglich. Ich hoffe, der Heiland werde seine Gnade über meine unsterbliche Seele ausströmen lassen und mich wieder auf den Platz bringen, auf welchem ich gewesen bin.“ Am 7ten wurde eine von der Gemeinde Ausgeschlossene auf dem für die Fremden bestimmten Theile des Gottesackers beerdigt. Sie war hier geboren und erzogen worden, hatte lesen gelernt, und der Weg, der zur Seligkeit führt, war ihr wohl bekannt. Allein sie liebte die Sünde, sie folgte den Lockungen derselben und ergab sich ihrer Herrschaft. Nachdem sie sich von der Gemeinde getrennt hatte, führte sie ein wüstes Leben, bis ihre Gesundheit gänzlich zerrüttet war. Nun erwachte ihre bessere Erkenntniß, und sie hatte nicht

eher Ruhe, als bis sie hieher gebracht worden war. Hier lag sie eine geraume Zeit lang krank; eine Veränderung ihres Herzenszustandes war aber nicht bei ihr wahrzunehmen. Erst als der Tod sich ihr näherte, wurde ihr das Glück zu Theil, Jesum im Glauben zu ergreifen, und sie bezeugte manchmal recht beweglich, sie hoffe, der Heiland werde ihr alle Sünden vergeben und sie selig machen.

Am 19ten starb ein kleines Kind auf eine klägliche Weise. Während die Pflegemutter im Garten beschäftigt war, wurde die Kleine von den Flammen des Feuers ergriffen, welches auf dem niedrigen, nur einen Fuß von der Hausflur erhöhten Heerde brannte, und ehe jemand zu Hülfe kommen konnte, war das Kind vom Feuer dermaßen beschädigt, daß es bald darauf starb.

Am 30sten war das Begräbniß der Schwester Agatha Ockers, welche ein Alter von ohngefähr achtzig Jahren erreicht hat. Nach dem Tode ihres Bruders, welchem sie in seinem Witwerstande die Haushaltung geführt hatte, war dessen Sohn ihr treuer Versorger und ließ es ihr an keinem nöthigen Lebensbedürfniß fehlen. Bis in ihr hohes Alter bewies sie durch Wort und Wandel, daß ihr Herz von der Liebe des Heilandes durchdrungen war. Ueber nichts klagte sie so sehr, als darüber, daß sie die Versammlungen entbehren müsse, und fast bei jedem Besuch hörten wir rührende Klagen darüber aus ihrem Munde. Um ihr Verlangen nach dem Segen der gemeinschaftlichen Erbauung einigermaßen zu befriedigen, forderten wir einige Mädchen auf, sie zu besuchen und ihr aus der Lebensgeschichte Jesu vorzulesen. Sie war dafür wohl dankbar, aber es genügte ihr nicht.

Am 1sten November wurde der Grundstein zu dem neuen Schulgebäude auf eine feierliche Weise gelegt. Nachdem die erwachsenen Mitglieder unserer Gemeinde und die Schulkinder sich in der Kirche versammelt hatten, und ihnen der Zweck der Versammlung dargelegt worden war, verfügte man sich auf den Bauplatz, wo nach dem Gesang einiger Verse im Namen des dreieinigen Gottes der Grundstein auf der nordöstlichen Ecke des Gebäudes durch Br. Teutsch gelegt wurde. (Br. Hallbeck befand sich auf einer Reise nach Enon und Silo.) Als die üblichen Gebräuche verrichtet worden waren, hielt genannter Bruder, auf dem Grundstein knieend, ein Gebet, in welchem wir den Heiland nicht allein um die Förderung und glückliche Vollendung des Baues, sondern auch um das Gedeihen der jungen Leute, welche in diesem Hause Unterricht empfangen werden, herzlich anriefen.

In diesen Tagen stellte uns ein Hottentott seine Frau und Kinder vor, welche er mit 130 Thalern von ihrer Dienstzeit frei gekauft hat, weil er befürchtete, ihre Herrschaft, welche ins Unterland zieht, möchte sich nach Port Natal begeben und sie dahin mitnehmen. Der Mann freute sich von Herzen darüber, daß sein lang genährter Wunsch, seine Familie bei sich zu haben, nun erfüllt ist. Er hat sich in früheren Jahren durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Kapital gesammelt, welches ihn nun in den Stand setzt, die angegebene Summe für die Freiheit der Seinigen zu bezahlen.

Am 18ten wurde ein 16jähriges Mädchen beerdigt, ein stilles bescheidenes Kind, eines von denen, welche in der Schule die aufmerksamsten und gehorsamsten sind. In ihrer Krankheit, einer langsamen Auszehrung, war ihr Herzenszustand sehr

erfreulich. Sie las viel in der Bibel und in erbaulichen Traktätchen, und einige derselben, welche besonders gut auf ihren geistlichen und leiblichen Zustand paßten, waren ihr sehr zum Segen. Dabei unterhielt sie einen kindlichen Umgang mit dem Heiland durchs Gebet. Einmal stand sie in der Nacht auf, und schlich aus der Hütte. Da sie lange ausblieb, ging ihre Mutter ihr nach und hatte einen Anblick, den sie nie vergessen wird: sie sah, wie ihr Kind auf den Knien liegend inbrünstig betete. Die Mutter, welche uns dieses erzählte, fügte hinzu: „beschämt ging ich zurück, denn ich fühlte, wie weit ich in der Gottseligkeit dieser meiner Tochter nachstehe.“

Am 1sten December verschied ein Bruder, welcher besonders in den letzten Jahren seines Lebens eine große Liebe zum Worte Gottes gezeigt hat. Selten vermißte man ihn in der Kirche; gewöhnlich saß er auf der vordersten Bank, und es war ihm anzusehen, wie seine Seele im Aufmerken und in Andacht versunken war. Desters that er die Aeußerung: „ich wünsche auf dieser Welt nichts mehr zu besitzen als den lieben Heiland und sein Wort.“ Mehrere Jahre diente er der Gemeinde als ein Aufseher, und verwaltete dieses Amt mit Treue. Am Morgen seines Heimgangstages stand er noch ziemlich wohl auf, und ging an seine Arbeit im Garten; da er aber bald darauf eine große Schwäche fühlte, eilte er seinem Lager zu, und ließ einen seiner Lehrer um einen Besuch bitten. Während dieser mit ihm sprach, that er einen starken Athemzug, mit welchem seine Seele den gebrechlichen Körper verließ.

Am ersten Sonntag des Advents sangen unsre Kinder das bekannte „Hosianna“ recht fröhlich zum

ersten Mal auf die in den Brüdergemeinen übliche Weise, welches einen tiefen und gesegneten Eindruck auf die Gemeinde machte. Ein Kolonist, welcher zugehört hatte, rief aus: „wenn's schon auf Erden so lieblich klingt, wie wird's erst im Himmel klingen?“

So schmerzlich es uns gewesen war, daß eine hiesige Hottentottin bei einer ihre Tochter betreffenden Gelegenheit sich gegen uns ungebührlich betrug, so erfreulich war es, daß sie bald zum Besinnen kam. So bald ihre Aufwallung sich gelegt hatte, empfand sie Reue und schämte sich so sehr, daß sie allen Geschwistern möglichst aus dem Wege ging. Endlich bat sie, daß ihr möchte Gelegenheit gemacht werden, vor sämtlichen Geschwistern Abbitte thun zu können, weil sie glaube, nicht eher werde sie des Friedens ihrer Seele wieder theilhaft werden. Dazu wurde ihr Veranlassung gegeben, und sie erhielt volle Verzeihung.

Einige unsrer Hottentotten sind in diesem Jahre in einer übeln äußerlichen Lage gewesen, indem sie bei den Kolonisten so tief in Schulden gerathen sind, daß sie die ganze Ernte hindurch bei denselben arbeiten mußten, um so viel zu verdienen, daß sie ihre Schulden tilgen konnten. Das Getreide war übermäßig theuer, und es ist daher nicht zu verwundern, daß mancher, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, oder dem es an Wirthschaftsgabe fehlt, in Absicht auf sein Bestehen zurückgekommen ist. In diesen Tagen wurde ein Bruder, welcher auf einem auswärtigen Plaze sehr krank geworden war, hieher gebracht, und als einer von uns ihn besuchte, gab seine Frau folgende den Kranken betreffende Nachricht. „Als mein Mann von überaus heftigem Seitenstechen befallen wurde,

seufzte er: lieber Heiland, ach hilf mir! ich weiß, daß ich durch meine Sünden noch größere Schmerzen verdienet habe; aber laß es auch mir zu gut kommen, daß deine Seite mit einem Speer durchstoßen worden; Du weißt gut, wie solche Stiche schmerzen. Als mein Mann so gebetet hatte, ließen seine Schmerzen nach, und er sagte zu mir: der liebe Heiland hat mir geholfen. Jetzt gehe und suche dein weinendes Kind zu beruhigen.“

Beim Jahresschluß waren unsre Herzen durchdrungen von Gefühlen, die uns Muth machten, auch ferner unser Vertrauen auf den Herrn zu setzen. Der Segen des Herrn in Absicht auf den äußeren und inneren Zustand unsrer Gemeinde, welcher in diesem Jahre so reichlich geflossen ist; die Menge der hier besuchenden Weißen, Schwarzen und Braunen; die bis zum Uebermaß gefüllte Kirche; die Andacht und Stille, welche in derselben herrschte; die angenehme Musik, welche unsre jungen Leute machten, indem sie im Dunkel der Nacht, begleitet von vielen Kolonisten bei der Kirche auf und ab gingen und liebliche Lieder sangen — alles dieses erhob unsere Gemüther und forderte uns auf zum innigsten Dank gegen unsern lieben Herrn. Gewiß, etwas überaus Dankenswerthes ist die Einigkeit und Geistesgemeinschaft, in welcher wir mit den um uns wohnenden Kolonisten leben; und diese Liebesverbundenheit hat in diesem Jahre nicht allein fortgedauert, sondern auch zugenommen. Aller Spaltung ungeachtet, welche in Absicht auf den politischen Zustand des Landes in der Kolonie herrscht, und während andere hiesige Missionen den Einfluß des Parteigeistes auf eine drückende Weise gefühlt haben, ist unsre Mission nicht allein unangetastet geblieben, sondern wird sogar von allen Parteien

geschäkt. Wir wissen sehr wohl, daß es allein die Gnade des Heilandes ist, welcher wir diese allgemeine Anerkennung zu verdanken haben, und wir wünschen, daß Er uns lehren wolle, wie wir dieses Vertrauen, welches unsre Mission genießt, zur Ausbreitung seines Reiches und zur Verherrlichung seines Namens anwenden können.

Beim Schluß des Jahres 1837 bestand die Gemeinde in Gnadenthal aus 1547 Personen, unter welchen 644 Abendmahlsgenossen.

Hiemit empfehlen wir uns und die unsrer Pflege empfohlenen Seelen der Fürbitte aller Geschwister.

Hans Peter Hallbeck.

Heinrich Bernhard Schopmann.

Carl Friedrich Nauhaus.

Christian Ludwig Deutsch.

Paul Heinrich Brauer.

Johann Friedrich Stein.

Christian Gabriel Sondermann.

Christian Friedrich Franke.



B e r i c h t
 von Grünekloof in Süd-Afrika vom Jahre
 1 8 3 7.

In der Charwoche und am Osterfeste wurden unsre Versammlungen überaus zahlreich besucht. Unter den fünf Personen, welche am ersten Ostertage die heilige Taufe empfangen, war eine Frau, welche in der nicht weit von hier entfernten Lameskloof wohnt, aber zur hiesigen Gemeinde gehört. Daselbst befinden sich acht Personen, denen der Herr das Herz aufgethan hat. Sie sind die ersten Früchte der Verkündigung des Evangelii in unserer Umgegend, was uns sehr zur Aufmunterung gereicht und zum Dank gegen den Heiland verpflichtet.

Am 30. April hielten wir eine Schulprüfung mit den Mädchen. Es sind ins Ganze 85 größere Mädchen, welche die Schule täglich besuchen, von welchen ohngefähr 60 ziemlich gut lesen können. An die fleißigsten, und besonders an diejenigen, welche uns beim Unterricht Hülfe leisten, wurden Bücher und andere kleine Geschenke ausgetheilt. Wir sind dem Heiland von Herzen dankbar für die Treue und Gnade, welche Er an diesen Kindern beweiset, wodurch auch unser Muth immer wieder gestärkt wird. In den Monaten März und April erhielten 16 Personen Erlaubniß hier zu wohnen.

Nachdem am 26. Mai den ganzen Tag ein heftiger Nordwind gewehet hatte, stellte sich des Abends Regen ein und fiel so reichlich, daß er tief in den ausgetrockneten Erdboden eindrang und ihn zur Bearbeitung fähig machte, worauf denn die Hottentotten mit Pflügen und Säen sich eifrig beschäftigten. Wir ermahnten sie, auch diese Arbeit im Ausblick auf Gott anzufangen, welcher allein das Gedeihen geben kann. Seit zwei Jahren stehen die Feldfrüchte überaus hoch im Preise: so kostet das Muid (180 Pfund) Weizen 18 bis 20 Rthlr. kapisch (9 bis 10 Thaler sächsisch), ohngefähr dreimal so viel als in den vorigen Jahren. Auch das Fleisch ist noch einmal so theuer als es ehemals gewesen ist. Unter diesen Umständen wird es manchem Hausvater schwer für seine Familie den nöthigen Lebensbedarf zu erwerben. Weil viele Knaben ihren Vätern beim Pflügen helfen mußten, so konnten nur wenige die Schule besuchen. In der Umgegend, etwa eine Stunde von hier, gibt es Gesträuche, welche Beeren tragen, die den Kirschen ähnlich und mit einer Art von Wachs umgeben sind. Mit dem Abschlagen und Sammeln dieser Beeren sind die Hottentotten-Frauen und Mädchen eifrig beschäftigt. Dieselben werden in Wasser gekocht, wobei sich das Wachs ablöst; und wenn es auf dem Wasser schwimmt, wird es herausgenommen und geschmolzen und dann zu Lichtern verarbeitet, die eine gute Beleuchtung geben und theuer verkauft werden.

Bei den Unterredungen, die wir im Juni mit unsern Pflegebefohlenen hatten, erregte auch diesmal ein bejahrter Mann unser Mitleid, welcher jederzeit das Gespräch auf äußere Angelegenheiten zu lenken sucht, von Herzens-Materien zu spre-

chen aber keine Neigung hat. Da sehen wir recht deutlich, daß die Bekehrung ganz eigentlich ein Werk des Geistes Gottes ist. Um so erfreulicher war uns ein anderer Bruder, dessen Mund überging von dem, wovon sein Herz voll war, und der nicht Worte genug finden konnte, um dem Heiland zu danken für Alles, was Er aus Liebe an uns thut. Dieser Bruder bezeugte Verwunderung darüber, daß noch immer Brüder und Schwestern in Europa willig sind, hieher zu kommen und die Hottentotten aus dem Worte Gottes zu unterrichten, die doch, wie er sagte, so schlechte Menschen sind. Eine Schwester äußerte sich: „wir arme Leute sind dessen nicht werth, was unsre Lehrer an uns thun, da wir ihnen doch so viel Betrübniß verursachen; aber wir sind der Belehrung sehr bedürftig und haben täglich Unterweisung nöthig.“ Auf ähnliche Weise erklärten sich mehrere Andere. Diesen Geschwistern wurde erwiedert: „die Liebe Christi dringet uns; die Dankbarkeit für das, was Er an uns gethan hat, fordert uns dazu auf.“ Solche Unterredungen gereichen uns zur Erbauung und erleichtern uns unsern Dienst so, daß wir das damit verbundene Unangenehme leicht vergessen können. Bei Gelegenheit einer Unterredung mit denen, welche erst vor kurzem Erlaubniß zur Gemeinde erhalten haben, sagte ein Mann: „um ungestört beten zu können, gehe ich jeden Morgen um den ersten Hahenschrei aus meinem Hause, und falle im Freien auf meine Knie; da schütte ich mein Herz vor dem Heiland aus und bitte Ihn um Alles, was ich für Leib und Seele brauche.“ Ein größeres Mädchen, welches sich vor Behmuth mit Worten nicht recht ausdrücken konnte, schrieb folgende Zeilen an Schwester de Fries: „mein Herz ist so schwer, und es

ist mir, als ob ein böser Geist mich verfolgte. Beten Sie doch für mich, ich will auch beten. Mein Herz brennet wohl in Liebe zum Heiland, aber es brennet noch nicht so, wie es brennen sollte. Dieses schreibe ich mit Thränen." Nachdem ihr Belehrung zu Theil geworden war, schrieb sie abermals: „ich bin vor den lieben Heiland getreten und habe Ihn um Vergebung gebeten. O mein Heiland, warum stehest Du so ferne von mir, wenn mein Herz in Angst ist?" Sie wurde wiederum liebevoll zum Freund der armen Sünder gewiesen, worauf sie ruhiger in ihrem Gemüthe wurde. Sie ist ein liebes Kind und weiß nichts von Verstellung. Das Sprechen mit solchen, die noch nicht lange hier wohnen, ist freilich für uns etwas angreifend, und es ist schwer, ihnen die Hauptwahrheiten des Christenthums beizubringen; aber eben um solcher willen sind wir ja hier, um sie mit dem Wege zur Seligkeit bekannt zu machen.

Im Juni wurde eine franke Frauensperson in Jesu Tod getauft. Seit neun Jahren hatte sie hier gewohnt, aber alle Ermahnungen, das Heil ihrer Seele zu bedenken, gleichgültig angehört. Erst als sie merkte, daß das Ende ihres Lebens herannahe, kam es dahin, daß eine Veränderung in ihrem Innern vorging. Nun streckte sie ihre Glaubenshände nach dem Heiland aus, und schrie zu Ihm um Erbarmen. Am Morgen ihres Heimgangstages ließ sie eine europäische Schwester um einen Besuch bitten, und rief derselben zu: „nun ist mir Barmherzigkeit widerfahren; ich bin fertig abzuschneiden, und werde bald zum Heiland gehen; Er hat mir meine Sünden vergeben. Nichts hält mich noch zurück als der Wunsch, die heilige Taufe zu empfangen." Bei solcher Herzensstellung hat-

ten wir Freudigkeit, ihre Bitte zu gewähren. Nach sechstägigem Leiden wurde sie dann sanft und selig vollendet.

Am 1. Juli war hier ein ziemlich starkes Gewitter mit Schloßen; dabei war es so kalt, daß die Schloßen noch zu Mittag auf den Dächern lagen. Den Kindern machte es viel Vergnügen, die Schloßen aufzulesen, die ihnen aber in den Händen zerschmolzen. Gegen Abend hatten wir die Freude, die von ihrem Besuch in Europa zurückkehrenden Geschwister Hallbeck und deren Tochter Gustava, wie auch die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Franke und den ledigen Bruder Christian Adolf Küster gesund und wohl hier eintreffen zu sehen. Auf die Anzeige von ihrer Ankunft in der Kapstadt hatten wir ihnen einen Wagen entgegen geschickt, und einem unsrer Hottentotten war es ein großes Vergnügen, seine vierzehn Ochsen dazu hergeben zu dürfen. Am 11ten fand des Abends in der Mitte der versammelten Gemeinde eine feierliche Kirchenhandlung Statt, indem der Bischof Hallbeck mit Kraft und Salbung aus der Höhe den Bruder Arnold de Fries zu einem Diaconus der evangelischen Bruderkirche ordinirte. Während Br. de Fries anbetete und die Gemeinde auf den Knien lag, wurde von den Geschwistern Franke, dem Bruder Küster und der Schwester Gustava Hallbeck die bei der Ordination eines Diaconus gebräuchliche Doxologie gesungen, was nicht wenig zur Feierlichkeit beitrug, worauf Br. Hallbeck ein inbrünstiges Gebet verrichtete. Da diese Ordinationshandlung die erste war, welche auf einem süd-afrikanischen Missionsposten verrichtet worden ist, so machte dieselbe einen tiefen Eindruck auf Alle, die in der Kirche waren,

und obgleich dieselbe ganz mit Menschen angefüllt war, so herrschte doch die größte Stille, und alle Hottentotten standen in heiliger Andacht mit gefalteten Händen da. Nachmals hörten wir noch manche sich darauf beziehende liebliche Aeußerung, und viele versicherten, sie würden diese Kirchenhandlung nie vergessen. Nach derselben hatte das Hausgemeinlein ein Liebesmahl, und beim Schluß desselben wurde Br. de Fries noch in einigen Versen dem Heiland zum Segnen empfohlen. Das Sprechen, welches wir in diesem Monat mit den Getauften hielten, war uns erfreulich, und wir bekamen auch dies Mal die Ueberzeugung, daß es den meisten anliegt, durch ihren Wandel dem Herrn und der Gemeinde zur Freude zu sein.

Am Abend des 18ten Juli kamen in zwei mit 24 Pferden bespannten Wagen achtzehn Personen hier an. Da unser Ort an einer Fahrstraße liegt, und es hier zu Lande, mit Ausnahme der Kapstadt, keine Gasthöfe gibt, so dürfen wir uns der Aufnahme und Beherbergung solcher Reisenden nicht weigern.

Am 25ten starb eine noch nicht getaufte Frauensperson, welche sich in ihrer Krankheit hieher zu ihren Geschwistern hatte bringen lassen, um noch etwas vom Heiland zu hören. Da sie nicht mehr in die Kirche gehen konnte, so ließ sie sich fleißig aus der Bibel vorlesen, was ihrer verwundeten Seele ein Balsam war. Sie wurde öfters von uns besucht, und faßte Alles, was ihr in Hinsicht auf das Heil ihrer Seele gesagt wurde, begierig auf.

In diesen Tagen hatten wir den Schmerz, einen getauften Mann von hier entfernen zu müssen, weil er bei einem Kolonisten Korn entwendet

hatte. Wir fühlten das innigste Mitleiden mit diesem armen Manne, denn er gestand nicht nur seine Veruntreuung ein, sondern er schlug auch an seine Brust und rief wehmüthig aus: „Ach Gott! aus Gnaden sei mir Sünder gnädig! Ich habe den lieben Heiland betrübet! Dichte Finsterniß umgibt mich. Herr, hilf mir doch heraus!“

Im August entschlief eine Schwester, welche seit 1810 hier gewohnt hat und der empfangenen Gnade treu geblieben ist. Ihr mütterliches Herz bewies sie auch dadurch, daß sie acht verwaisete Kinder auferzog. Nicht ganz so selig war der Herzengang einer Schwester, welche ihr bald in die Ewigkeit nachfolgte. Dieselbe verließ die Gemeinde; sie hatte aber keine Ruhe, und schon im nächsten Jahr bat sie um die Wiederannahme. Aber auch jetzt noch war ihr Herzengang ziemlich abwechselnd, und wir hatten manchmal Ursache, uns über sie zu betrüben. Erst auf ihrem langen und schmerzlichen Krankenlager gelangte sie zur wahren Freude des Glaubens, und entschlief dann als eine begnadigte Sünderin.

Schon in den letzten Tagen des August konnten bei schöner Witterung einige unserer Hottentotten in ihren Gärten geschäftig sein, wozu wir sie sehr ermunterten. Meist alle Gärten hier in Grünfloof können, auch bei der größten Trockenheit, durch Wasserleitungen bewässert werden, was in Süd-Afrika, wo es oft an Regen fehlt, von der größten Wichtigkeit ist.

In den ersten Tagen des September fand das Sprechen der verwitweten und der ledigen Brüder zur Feier ihres Chorfestes Statt. Sie Alle bezeigten den Wunsch, ein Eigenthum Jesu zu werden, wozu bei den meisten schon ein guter Grund ge-

legt ist. Leider müssen sie fast Alle das ganze Jahr hindurch bei den Kolonisten ihr Brod verdienen, und können die Kirche selten besuchen; sie versicherten aber durchgängig, daß sie auch bei ihrem Auswärtswohnen den Heiland nicht vergäßen und Ihn bäten, sie vor allem Schlechten zu bewahren. Zum Sprechen der verheiratheten Geschwister fanden sich 102 ganze Paare, drei einzelne Männer und acht einzelne Frauen ein. So verschiedenartig auch ihre Aeußerungen waren, und so sehr auch in Absicht auf ihren Herzensgang und ihre Kindererziehung noch manches zu wünschen übrig blieb, so war doch nicht zu verkennen, daß sie im Glauben an den Heiland leben und daß es ihnen anliegt, Alles zu meiden, was Ihm mißfällig ist. Die Feier ihres Chorfestes wurde durch überaus angenehme Witterung begünstigt, so daß die Geschwister es recht genießen konnten. An allen Chorfesten pflegt der feiernde Reigen zwischen den Versammlungen im Orte herum zu gehen und Liederverse zu singen. Bei jedem Hause, in welchem ein Kranker ist, bleiben sie stehen und singen ihm noch besonders einige Verse. In diesem Jahre haben wir angefangen, sowohl die Chorfeste, als auch andere Feste, welche in den Brüdergemeinen gefeiert werden, an Sonntagen zu begehen. Der Grund davon liegt vornehmlich darin, daß die meisten hiesigen Mannspersonen, welche sich bei Kolonisten ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, an den Werktagen nicht gut herkommen können, wozu noch kommt, daß auch die übrigen Mitglieder der Gemeinde gerade am Sonntag an der Feier besser Theil nehmen können. Durch diese Gründe bewogen haben wir den Anfang gemacht, die Feier solcher Feste auf einen Sonntag zu verlegen, und die Erfahrung hat die Zweck-

mäßigkeit dieser Einrichtung dargethan. In Absicht auf die Sonntagsfeier aber wurde der Gemeinde eine obrigkeitliche Verordnung kund gemacht, welcher zufolge am Tage des Herrn künftig weder Kaufen noch Verkaufen Statt finden soll, und nur Werke der Liebe verrichtet werden dürfen.

Zu Anfang October wurden die Schulen der größeren Kinder nur von wenigen besucht; und der Grund davon war von der Art, daß wir nicht viel dagegen einwenden konnten. Bei der jetzt herrschenden Theurung der Lebensmittel müssen die Hottentotten, besonders die Armen, jedes Mittel ergreifen, wodurch sie sich auf eine rechtmäßige Weise ihren Lebensunterhalt verschaffen können. Dazu gehören aber auch gewisse Zwiebeln, die der Größe und dem Geschmack nach den Kastanien ähnlich und eine gesunde Speise sind. Es gingen daher die größeren Kinder fleißig aufs Feld, und gruben mit eisernen Werkzeugen solche Zwiebeln aus.

Während der totalen Mondfinsterniß in der Nacht vom 13. zum 14. October geriethen einige unserer Hottentotten in Verlegenheit. Eine Frau erzählte uns nachher: „als der Mond schwarz wurde, glaubte ich, der jüngste Tag nahe heran; voll Angst kniete ich nieder und betete: lieber Heiland, du hast gesagt: wachet! Ach, das habe ich nicht gethan. Erbarme dich meiner, damit ich selig werde! Diese Naturbegebenheit — fuhr sie fort — brachte mir ein Erdbeben in Erinnerung, welches vor vielen Jahren, als ich noch unter den Heiden war, sich ereignete und zwei Tage anhielt. Ich fragte damals eine Frau, woher das komme? und sie erwiederte: „der Gott im Himmel hat seinen Fuß auf die Erde gesetzt, und dadurch wird sie

so erschüttert.“ — Hieraus ersiehet man, daß auch Heiden sich einen Begriff von der Allmacht Gottes machen können.

Das Sprechen der Abendmahlsgenossen in diesem Monat gereichte uns mehr zur Ermunterung als zur Betrübniß. Auf die an einen Bruder gerichtete Frage: ob er Freude habe, zum Tische des Herrn zu nahen? antwortete er: „ich bin dessen nicht würdig, aber Jesus wolle mich würdig machen!“ Ein anderer sagte: „wenn ich mit Wahrheit bezeugen kann: der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und sein Blut! dann werde ich dem Heiland treu bleiben.“ — „Wenn ich — so erklärte sich ein anderer — nicht täglich das Wort Gottes höre, so werde ich gleichgültig gegen den Heiland. Mit der Liebe zu Ihm ist es wie mit einem Feuer: wenn kein Holz hinzugelegt wird, so geht es aus.“ Sehr erfreulich war uns auch folgende Aeußerung eines Bruders: „ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Heiland die Kraft hat, von den Dingen zu befreien, die uns in unserem Gnadengange stören. Ich hatte Verdruß mit meinem leiblichen Bruder, und das drückte mich so schwer, daß ich es nicht länger aushalten konnte. Da bat ich den Heiland inständig, sich über mich zu erbarmen und diesen Haß aus meinem Herzen wegzunehmen. Und o! wie fühlte ich da die Kraft des Blutes Jesu, welches uns von unsern Sünden reiniget! Der Haß verschwand aus meinem Herzen, wie wenn man ein Feuer mit Wasser auslöscht, und ich konnte sogleich mit meinem Bruder liebevoll sprechen. Von der Zeit an fürchte ich mich vor meinem eigenen schwachen Herzen, und flehe daher zum Heiland, daß Er mich vor allem Schlechten bewahren wolle.“

Als am 31sten die Brüder Lehmann und de Fries nach dem drei Stunden von hier entfernten Dorfe Malmsbury ritten, hatten sie das in der hiesigen Gegend seltene Vergnügen, fünf Strauße bei einander zu sehen. Diese Vögel haben so hohe Beine, daß es von weitem aussieht, als ob sie auf Stelzen gingen. Man glaubt gemeiniglich, der Strauß lege seine Eier in den Sand, und kümmerge sich dann nicht mehr um dieselben. Diese Meinung ist aber unrichtig. Der Strauß macht ein Nest in den Sand, und legt seine Eier hinein. Rings um dasselbe macht er eine Vertiefung, und legt auch in diese mehrere Eier. Die im Nest liegenden Eier brütet er selbst aus, und wenn die Jungen ausgefrohen sind, füttert er dieselben mit den Eiern, welche er um das Nest herum gelegt hat, bis sie anderes Futter fressen können.

Am 5. December war die Hitze so groß, daß in der Mittagsstunde ein Hühner-Ei durch die brennende Sonne in kurzer Zeit gar gekocht wurde. Das Fahrenheitsche Thermometer war bis auf 105 Grad gestiegen. Die Pflanzen in den Gärten litten sehr, und es schien, als werde Alles verwelken. Nach 14 Tagen stellte sich ein durchdringender Regen ein, wodurch unsre Herzen zum Loben und Danken aufgeregt wurden.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen sagte ein Bruder: „Wegen Mangel an gehöriger Kleidung blieb ich neulich vom heiligen Abendmahl zurück; aber wie sehr habe ich das bereut! Einige Tage lang war ich wie krank im Gemüthe, und konnte nicht zur Ruhe kommen. In dieser Noth wendete ich mich mit Thränen zum lieben Heiland und bat Ihn um Vergebung. Und Er vergab mir

meine Sünden, und tröstete mich durch das Gefühl seines Friedens."

Am 24sten kam eine aus 15 Personen bestehende Gesellschaft aus der Kapstadt, um die Weihnachtstage hier zu verbringen, und am folgenden Tage kamen noch Mehrere aus der Nachbarschaft, die den gottesdienstlichen Versammlungen mit beiwohnten. So war es denn einmal wieder recht lebhaft auf unserm Platze, und die Kirche war mit Menschen angefüllt, welche andächtig zuhörten.

Im Jahre 1837 sind 28 Kinder und 10 Erwachsene hier getauft worden, und 17 Personen sind zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Die Gemeinde bestand beim Jahreschluß aus 725 Personen, unter welchen 243 Communicanten sind.

Johann Lemmerz.
Joseph Lehmann.
Arnold de Fries.



L e b e n s l a u f

des ersten Aeltesten der Gemeinde zu Herrnhut
Melchior Mitschmann, heimgegangen im
Gefängniß zu Schildberg am Sonntag vor der
Fastnacht im Jahr 1729.

(Vom Grafen Zinzendorf erzählt.)

Melchior Mitschmann, Aeltester und Waisenvater in Herrnhut, ist geboren den 29. December 1702 in Kunewalde. Er war ein roher, ungelehriger, lustiger und eitler Mensch bis in sein 20tes Jahr. Christian David kam nach Mähren und predigte gewaltig. Da besuchte sein Vater die Versammlungen und wurde heftig gerührt. Bei der Rückkunft sagte er: O, wenn mein Sohn dabei gewesen wäre, vielleicht wäre er getroffen worden! Er beredete ihn, das nächste Mal hinzugehen. Das geschah. Er kam ganz betrübt nach Hause und wurde von seinem Schwager und Andern befragt, ob ihm etwas geschehen, warum er so sei? Ihr werdet's wol erfahren, war seine Antwort, ich habe Ursach. — Es ist aber merkwürdig, daß er im Anfang mit nichts umgegangen als dem Liede: „Ach was sind wir ohne Jesu, dürstig, jämmerlich und arm &c.“ und daß er den Nachdruck desselben unablässig im Sinne gehabt und bewegt. Hieraus konnte freilich eine schöne Gemüthsfassung entstehen. In derselben hat er von dem ersten

Moment seiner Befehrung an geleuchtet. Sein Sinn wurde gleichsam in Einem Blick verändert, und das Bild Jesu hineingedrückt, da es von ihm geheissen, der Gnadenblick habe ihm seinen Sinn zerschmolzen und sein Herz so sanftiglich durchdrungen, daß er des Vaters Herz sogleich erreicht, und je mehr er den süßen Vater geschmecket, je mehr sei er auch zur Heiligkeit erwecket worden; welches Zeugniß ihm heute noch alle die Brüder geben, die seine erste Nührung mit angesehen haben. — Wir wollen aber hier seine eigenen Worte hören: „Es hat mich der liebe Gott in Runewalde fast ehe noch jemand ergriffen gewesen, zu sich gezogen. Einstmals kam ein Freund zu mir, der auch schon von der groben Welt sich abgekehrt hatte, und sagte mir den Spruch: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen,“ (1 Petr. 4, 3.) welches mir in meinem Herzen war, als wenn mich jemand mit Fesseln bände, und von dem an hat Gott mich weiter geführet, bis sich das Häuflein vermehrt hat auf etlich und zwanzig. Das hat dann so ein Vierteljahr gewähret, da es die Gelehrten und Vornehmen nicht erfahren; es hat so zugenommen, daß in einem halben Jahre ein Haufen wurde von etlich hundert Menschen, und die Zahl hat sich immer vergrößert ein ganzes Jahr lang. Da hub die Verfolgung an; da haben sie mich mit etlichen Brüdern ins Gefängniß geworfen. Ich ward aber in den Thurm gesetzt zwei Tage und zwei Nächte bei sehr großer Kälte. Dabei befand ich mich Gott Lob! sehr wohl, und wenn die Andern sagten, sie wollten nicht viel nehmen, und dergleichen ausstehen, so dachte ich mit großer Freudigkeit des Herzens: ich ich nähme nicht das beste Gut, daß

mir's nicht also gehen sollte. Hernach bei zunehmender Verfolgung huben sie an abzufallen, daß kaum einer von zehn blieb. Ich aber habe das Werk des Herrn mit meinen Brüdern stets fortgetrieben, wiewol unter großem Druck, so viel uns Gott Gnade verlieh. Da aber die Feinde sahen, daß wir nicht abließen, und der Haufe sich wieder mehrete, sprachen sie, sie wollten uns schon anders kommen, wenn wir sie noch auslachten mit ihrem Gefängniß. Da haben sie mich und sonst noch einen hingerissen und in den Kerker geworfen, aber jedweden besonders. Als ich eine Zeit lang gefesselt, kam der Stockmeister mit einer Art, Haspe und mit Stricken. Die Haspe schlug er an eine Säule, band mir die Hände auf den Rücken zusammen und mich an die Säule. Hierauf setzte er mir einen Krug mit Wasser und Brod vor, und sagte, ich sollte essen und trinken, ich würde jetzt zu Grunde gehen müssen. Darauf antwortete ich: „So der Herr will; wo aber nicht, so wird mich mein Gott schon zu erhalten wissen.“ Er ging nun fort, und schloß den Kerker zu, da ich denn etliche Stunden so gebunden stand, bis die Blutstropfen durch die Haut drangen, und der Schweiß vor Angst und Hitze herabfloß, daß die Tropfen auf die Erde fielen. Da sie nun merkten, daß ich bald vergehen würde, und ich auch nicht länger als eine halbe Stunde mehr hätte leben können, so kamen sie eilends herbei, machten mich los, und ließen mich unter vielem Spott gehen. Ich aber hielt durch die Gnade meines Gottes das Leiden und die Schmach so hoch, ja noch viel höher, als wenn man mich mit königlichen Kleidern angezogen und mir eine königliche Krone auf das Haupt gesetzt hätte. Nun weiß ich — wiewol ich Nichts

bin — durch die Hülfe meines gekreuzigten Heilandes zu sagen, wie einem ums Herz ist, wenn man die Schmach Christi höher halten kann, als die Schätze Egypti.“ So weit er selbst.

Von da an suchte man ihn durch Freundlichkeit zu gewinnen. Der Amtsverwalter ließ ihn rufen, und that ihm die bestmöglichen Vorstellungen, die er mit Geschenken begleitete, ihn von der vermeinten Verführung der Herrschaft Kunewalde abzubringen. Ja der Graf Harrach ließ ihn selbst vor sich kommen, um ihn durch sein Ansehen zu bewegen; Alles aber umsonst. Unser Bruder war so muthig in dem Kriege des Herrn, daß er Alles nicht achtete, und sein Wahlspruch war, wie er selbst bezeuget hat, von der Stunde an: „Ach wundre sich nur niemand nicht, daß ich nichts anders mehr verricht; die Braut kann doch sonst nirgends ruh'n, sie hat mit ihrem Schmach zu thun.“ — Einstmals wurden den Leuten alle Bücher weggenommen. Da wagte er's mit etlichen Freunden, ging in das Pfarrhaus und holte sie bei der Nacht alle wieder, ohne sonst etwas zu berühren. Gegen Weihnachten 1724 unternahm er eine Reise zu den geliebten Brüdern in Herrnhut, und langte daselbst nebst vier andern Personen in der Christnacht an, da der Pastor zu Berthelsdorf Herr Rothe Gelegenheit nahm, seiner Gemeinde die herrlichen Worte mit großer Kraft einzuprägen: „Sie werden kommen, und Seine Gerechtigkeit predigen dem Volke, das geboren wird, daß Er's thue!“

Er fing daselbst nicht nur eine leibliche Handthierung — die Leinweberei — an, um sein eigen Brod zu essen, sondern er arbeitete auch auf dem Stübchen, wo der Herr von Watteville vor diesem in Herrnhut gewohnt hatte, und welches ihm ange-

wiesen war, mit großem Ernst und nicht ohne manchen Kampf in der Tiefe des Herzens. Nach vieler Befestigung reiste er wieder stillschweigend nach Mähren, und stärkte die Gemeinde, führte auch acht Personen nach genugsamer Erkenntniß ihrer Bedürfnis und Schwachheit mit sich hieher aus dem Diensthause.

Im Jahr 1727 wurde die Herrnhutische Gemeinde eingerichtet und Aeltesten in derselben gesetzt. Da geschah es, daß er aus Versehen auf die Looszettel geschrieben wurde, und ungeachtet man bei Vermerkung, daß dreizehn Looszettel wären, seinen Namen herausgeworfen hatte, so wurde er dennoch zum zweitenmal wieder in den Hut gestrichen, worauf er von dem Knaben, welcher die Loose zog, zur größten Verwunderung der ganzen Gemeinde als Ober-Aeltester verlesen wurde. Er stand ganz einfältig da, schien nicht verwundert, bestürzt oder erfreut, sondern sagte: er wisse wol nicht, wie er dazu komme, es sei denn, daß Gott einen recht schlechten und elenden Knecht haben wolle. Die Gemeinde, welche ihn kannte, hatte gar nichts dagegen einzuwenden, sondern war über die göttliche Erklärung gebeugt und vergnügt, ehrte ihn auch von der Stunde an, als ihren Vater und Vorgesetzten ohne Ausnahme eines einigen recht herzlich und folgte seinem Glauben nach.

Von ihm traf mit Wahrheit das Wort des Herrn ein: „Was er macht, das geräth wohl.“ Trennungen aufheben, Irrende zurechtweisen, Rotten dämpfen, Ermahnen und Bessern, Seelen erwecken, Seelen fortführen, Schlafende rütteln, Leichtsinnige göttlich betrüben, Reuige süßiglich trösten, Brüder lieben und das Leben lassen für die Brüder, das waren seine täglichen Arbeiten und

Begierden. Seine Demuth war ungemein und sehr aufrichtig. Der Graf Zinzendorf hatte ein unauflösliches Band der Liebe mit ihm geknüpft, und er wußte es ganz wohl, bezeugte sich auch dagegen sehr liebevoll, demüthig und behülflich. Aber er machte sich weiter nichts daraus, sondern ein jeglicher Bruder war ihm lieb, und ein jeglicher war ihm ehrwürdig. Er pflegte zu sagen, wenn er jemand von weitem sähe, der Christo angehöre, so hüpfte das Herz in seinem Leibe. Er betete heftig und konnte nicht fertig werden, wenn er in sein Kämmerlein gerathen war, zu seinem Vater im Verborgenen zu beten; er arbeitete fleißig, war seinem Meister sehr gehorsam, aber überaus unbehülflich und ungeschickt dazu, weshalb der Graf Zinzendorf beschloß, ihn von der Leinweberei fortzunehmen und ihn zum künftigen Waisenvater bestimmte.

Er hatte einen herrlichen, durchdringenden Verstand, den er mit großer Bescheidenheit, allemal aber am rechten Orte anwendete. Er war freimüthig ohne Leichtsinigkeit, demüthig ohne Niederträchtigkeit, mitleidig ohne Weichlichkeit, liebevoll ohne Ländelei, in sich gefehrt ohne Affectation, hurtig ohne Uebereilung, arm ohne Faulheit, einfältig ohne Dummheit, in aller Erkenntniß erfahren ohne Meinungssträmerei, mit Einem Worte, so viel der Apostel von den Brüdern in Demuth sagen konnte, können wir mit Freudigkeit auch von ihm sagen: wie der Herr war, so war auch er in dieser Welt.

Um Michaelis 1727 nahm er sich vor, eine Reise in entfernte Lande — zu den Erweckten in Salzburg — zu thun; er setzte daher den Mai des folgenden Jahres nach dem Willen des Herrn hie-

zu fest, und machte zu dem Ende besondere Bekanntschaft mit Georg Schmidt, dem Hausknecht im großen Hause, einem treuen und rechtschaffenen Knechte des Herrn. Sie wirkten dergestalt in das Inwendige, und bereiteten sich mit einer solchen Kraft auf die Reise, daß man an ihnen sahe, wie sie täglich mehr in Gott eindringen und der äußeren Welt ganz abstarben. Sonderlich griff er noch nach vielen Seelen in der Gemeinde, die er vor seinem Abschiede in der Kraft Christi herumholte. Weil er die Schwindsucht im höchsten Grade hatte, und man seine baldige Auflösung vermuthete, gab man sich anfangs nicht viel Mühe, ihm die Reise auszureden, jemehr man ihn bald darauf in eine tödliche Krankheit verfallen sah. Aber es errettete ihn der Herr, der ohne Zweifel wollte, daß dieser sein Knecht auf dem Bette der Ehre sterben sollte. Es ward darauf ernstlich an ihm gearbeitet, daß er die Absicht einer so weiten Reise fahren lassen möchte, weil man besorgte, seine Hütte dürfte unter den Beschwerlichkeiten erliegen, und er noch dazu in die Hände der Feinde kommen. Aber da war alles Vorstellen umsonst, und ungeachtet die Ältesten alle Mühe anwendeten, die Gemeinde sich äußerst dagegen setzte, der Graf Zinzendorf und andere Freunde gar nicht einstimmen wollten; so war er doch nicht zu bewegen, sondern bezeugte, des Willens Gottes gewiß zu sein. Deswegen schrieb er weitläufig an die Gemeinde, (*) nahm beweglich Abschied, stellte dem Georg Schmidt frei zurück zu bleiben, und hatte zuletzt die Art, daß, wenn man

(*) M. Mitschmanns Brief an die Gemeinde zu Herrnhut vor seiner Abreise.

davon reden wollte, er gar wenig dazu sagte, endlich aber die Reise um die bestimmte Zeit antrat, und bis auf die mährische Grenze verfolgte. Hier hielt er auf inständiges Bitten der versammelten erweckten Seelen zu Friesse eine Rede, und zeugete in derselben über das 3. Kapitel Johannis sehr ernstlich und eindringlich von der neuen Geburt, deren Nothwendigkeit, Kraft und Art. — Inzwischen war eine große Gasterei zu Schildberg, zu der viele katholische Geistliche zusammen gekommen waren, bei denen diese Brüder angegeben wurden. Man stellte hierauf überall Haussuchung an, und fand sie endlich an obbemeldetem Orte, da sie dann sogleich examinirt und nebst etwa 30 andern rechtschaffenen Leuten ins Gefängniß geworfen wurden. Anfangs hatten sie Gelegenheit noch im Kerker Christum zu verkündigen, wie solches auch unterwegs gegen die Geistlichen geschehen, und es hat der selige Melchior im Gefängniß solche Zeugnisse von dem Grund der Hoffnung, die in ihm war, abgelegt, daß die Feinde darüber erstaunt, gute Gemüther aber von der Clerisei selbst zu Thränen gerührt wurden. Einem von den damals erweckten und eingekerkerten Leuten sind die Ketten im Gefängniß entzwei gesprungen und er ist dadurch genöthiget worden, sich heraus und hieher in die Freiheit zu begeben. Ein Anderer, ein bejahrter Mann und treuer Anfänger in diesem Wege, ist im Gefängniß standhaft gestorben, welchen unser seliger Bruder bis an sein Ende gepfleget hat. Eine Frau sammt ihrer Tochter hat nach fünfvierteljährigen Banden sich ebenfalls hier eingefunden, wie auch etliche Andere, so daß sein Segen befliegen ist. Bemeldete Frau, zu der er vorher gesagt hatte: Eure Gutwilligkeit wird mich vertreiben, hat ihn im

Kerker gefragt, ob er deswegen unwillig auf sie sei, daß sie ihn vielleicht in die Bande gebracht habe? Darauf hat er geantwortet: O meine liebe Schwester! bei Leibe nicht; der Herr hats gethan! Ach, das ist ein guter Arrest!

Nachdem die Beschickungen des Grafen Zinzendorf bei dem Fürsten von Lichtenstein, dem Kreisamte zu Ollmütz und anderwärts, — denn er hat sich seiner sehr herzlich und brüderlich nach seiner Pflicht vor jedermann angenommen — nichts fruchten konnten, obwol der Fürst von Lichtenstein sein Mitleid und Bedauerniß mit Darlegung seines Unvermögens verknüpft, so hat er sich endlich seinerhalben nach Prag gewendet.

Es war aber die Stunde des Herrn gekommen, diesem seinem Knecht nach abgelegtem Zeugniß vor dem Dom-Kapitel zu Ollmütz und an vielen Orten, sonderlich bei dem Pfarrer des Ortes, der über ihm beschämt und erstaunt da gestanden, — selbst die Freiheit zu schenken, welches bald nach seines Mitgefangenen — Franz Wanders — Ableben geschehen. Auch ist ihm der liebe Mitbruder, Georg Schmidt, vor seinem Ende zugegeben worden, der ihn gewartet, und weil niemand anders ihn anrühren dürfen, in sein Ruhebett eingelegt hat. Er ist am Sonntag frühe verschieden, da das Evangelium von Christi nothwendigem Leiden zu Jerusalem verlesen zu werden pfleget, und am Fastnachtstage zu der Zeit begraben worden, da seine Brüder in Herrnhut ein ihnen in unvergeßlichem Andenken bleibendes Mahl der Liebe und Erweckung gehalten, wobei auf ihn folgender Spruch gezogen wurde: „Er ist in Banden selbst ein recht freier Mann;“ dergleichen: „Ich weiß in meiner Zeit von keiner Noth und Leid.“

Der Herr segne seine Ruhe und sein Andenken in Mähren, Böhmen, Schlesien und der Lausitz; sonderlich vergesse die liebe Herrnhut nimmermehr, daß sie sein Ende anschauet, und seinem Glauben nachfolge. Seine Auflösung ward nicht eher bei uns kund, als am stillen Freitag (1729), an welchem die Rede ging, daß der theure Mitgefangene David Nitschmann in Ollmütz auch seinen Lauf vollendet habe.

O du Abgrund aller Güte, zeuch durchs Kreuz in dich hinein Seele, Herz, Sinn und Gemüthe, ewig mit dir Eins zu sein!

Auf seinen innig geliebten Bruder Melchior Nitschmann, Ältesten zu Herrnhut, als er seinen 24jährigen Lauf geendet.

(Zinzendorfs deutsche Gedichte.)

1. Wo geht ihr hin, wo kamt ihr her
Ihr grüne Gebeine?
Dir nach, du Ober-Ältester
Der heiligen Gemeinde;
Sie kamen aus der Friedens-Stadt,
Von Seelen-Hunger müd' und matt.

2. Gelobet sei dein muntre Gang,
Und deiner Füße Rauschen:
Du willst die Freiheit gegen Zwang,
Für Unruh, Ruhe tauschen.
Es ist der Welt die höchste Noth:
Geh hin, du bist ein guter Bot! — — —

5. Mein Bruder! kennst du deinen Weg?
 Er geht ins Todes Rachen:
 Daß ist der allgemeine Steg
 Für die, so Friede machen:
 Bleib da, — du kannst nicht; — Ei so geh!
 Durchs Todes Thal zur Lebens-Höh'.

6. Nur fliehe die Gelegenheit,
 Die deine Ehre schändet:
 Der Feind bemüht sich allezeit
 Damit erß also wendet,
 Daß, wer's mit Christo treulich meint,
 Um Uebelthat zu leiden scheint.

7. Wie wir gedacht, so ist's gescheh'n.
 Du bist dahin gegangen:
 Der Feind hat sich die Zeit erseh'n
 Und hat dich aufgefangan,
 Noch eh' du das Gebiet erreicht,
 Wohin dich Trieb und Zug geneigt. — — — —

13. Mein Bruder! wer erkennet dich,
 Und deinen Kreuz-Gesellen?
 Der Heil'gen Weg ist wunderbarlich
 Und schwerlich vorzustellen;
 Wer glaubt's, daß ihr nach Seelen zielt,
 Und nicht mit Meinungs-Lappen spielt?

14. Wohlan! die Lieb ist schon vergnügt,
 Ihr leidet unverschuldet.
 Und du, mein Bruder! hast gesiegt,
 Nachdem du auserduldet;
 Dein Grab hat meines Willens Nacht
 Begraben, und mir Licht gemacht.

15. Geh hin, du muntre Zeuge, geh!
 Des Bischofs ohne gleichen;
 Du Ueberwinder ohne Weh,
 Du Vater vieler Reichen!
 Fahr' hin, du treues Bruder-Herz!
 Verlich der Welt, du Himmels Kerz!

16. Ihr Bürger in der Herrenhut,
 Ihr von des Herren Volke,
 Ihr Funken von der Zeugen Gluth,
 Ihr Tropfen jener Wolke, (Hebr. 12.)
 Verstärket die geehrte Schaar
 Der Seelen unter dem Altar.

17. Dem Kaiser, was des Kaisers ist,
 Und Gotte gebt, was Gottes,
 Den Brüdern Herzen ohne List,
 Dem Herrn ein Haupt voll Spottes,
 Der Heil'gen ihre Bande küßt,
 Und fahret hin, wo dieser ist!

Melchior Nitschmanns Brief an die Gemeinde
 zu Herrnhut vor seiner Abreise.

„Friede sei mit Euch Allen!“

Meine theuern, und in meinen Augen hochgeachteten Brüder!

Was die Ursache ist, daß ich nicht in Eure Versammlung kommen kann, wird den meisten schon bekannt sein, daß nämlich die Unpäßlichkeit des Leibes es mir nicht zuläßt. Es hat sich aber, Gott sei gelobet, gebessert. Indesß kann ich Euch versichern, daß ich Eure Gemeinschaft treulich mithalte in Beten und Fasten, und wünsche, daß dieser Tag einem jeglichen unter Euch möchte zu einem Segen, und zwar zu einem ewigen Segen werden an seiner Seele. O daß doch keiner wäre unter Euch, lieben Brüder! der sich nicht mit Allem was er hat, Gott zum Opfer hingebe, heut, an diesem

Tage sich vor Ihm in den Staub legte, und daß
 ein jeglicher seine Krone vor dem Thron des Lam-
 mes niederwürfe, sich im geringsten nicht dafür zu
 halten, etwas zu wissen, ohne allein Jesum Chri-
 stum den Gefreuzigten! Ach, der treue Hoheprie-
 ster Jesus Christus trage Holz auf dem Altar Eures
 und meines Herzens und verbrenne uns ganz und
 gar! O wenn doch nichts mehr von uns bliebe!
 O du allerliebste Liebe, o Liebe, die du für uns
 gekreuziget bist, schwemme doch gänzlich weg, was
 unsern Geist tourbiret, was uns den Friedenssteg
 zu laufen hindern will, was uns verrückt das Ziel,
 das laß dem Feind zur Pein, o Herr! zernichtet
 sein! der Herr lasse dieses Wünschen an mir und
 euch Allen erfüllet werden zu seinem Preise!

Weil ihr, lieben Brüder! heute Alle beisam-
 men seid, so habe ich wollen mündlich mit Euch
 reden von wegen unsrer Reise, und was uns be-
 wegt, oder was der Grund und die Ursache sei,
 damit Ihr sehen könnt, daß wir nichts darunter
 suchen und kein Naturtrieb sei, der uns dazu an-
 treibe. Weil es aber mündlich nicht geschehen kann,
 so habe ichs mit ein paar Zeilen thun wollen, wel-
 ches Alles, was ich sagen werde, der liebe Br.
 Schmidt auch sagen wird, der mit mir reiset. Denn
 wir haben keine andere Gründe als erstlich, daß
 wir vor dem Angesicht Jesu Christi nicht anders
 sagen können, — obgleich in großer Unwürdig-
 keit, — als daß uns Barmherzigkeit widerfahren
 ist, und daß uns Christus gesetzt hat, daß wir
 hingehen sollen und Frucht bringen. Und wie Er
 an einem andern Orte sagt: daß ein jeglicher Rebe,
 der nicht Frucht bringet, wird abgehauen; das wol-
 len wir nicht werden, nachdem uns Barmherzigkeit
 widerfahren ist. Der andere Grund, welcher mir

der gewisseste ist, ist die innerliche Ueberzeugung und Gewißheit des Herzens vor Gott, welche mit dem Zeugniß des Wortes Gottes übereinstimmt, welche Gewißheit wir nach langem Bitten und Flehen von Gott erlangt haben. Die dritte Ursach ist: weil wir uns bei diesem Allen dennoch unwürdig befinden, so suchen wir nicht sowol Andern erbaulich zu sein, oder jemand zu erwecken, — welches Gottes Werk alleine ist, — als einen wahrhaftigen Nutzen für unsre Seelen zu haben; wie wir dann im Glauben völlig davon überzeugt sind, daß wir doch gewissen Nutzen haben werden, die- weil wir schon voraus sehen, daß manche Kreuzigungen über den alten Menschen kommen, daß, wo wir dem Triebe der Natur hätten folgen wollen, wir nicht aus Herrnhut dürfen herausgehen; aber durch Gottes Gnade fürchten wir der keines, so etwa über uns kommen möchte; Fleisch und Blut, welches das Reich Gottes nicht erben kann, gehört ohnedem dem Teufel und seiner Marter. Es gehe wie es wolle, so wissen wir doch, daß wir Alles vermögend sind, durch den, der uns mächtig macht, Christus. Ein Christ muß ohnedem seinem eigenen Leben absterben; ja nicht allein das, sondern er muß gesinnet sein, wenn er auch tausend Leben hätte, dieselben alle aufzuopfern, um Christi willen. Wir können Euch hiebei versichern, liebe Brüder, daß, wenn uns auch sollten Bande und Gefängniß betreffen, wir uns durch die Gnade Gottes und durch die Kraft Jesu Christi so zu halten gedenken und beständig zu bleiben, daß Ihr nicht werdet Ursache haben, Euch über uns zu betrüben, noch die Ehre unsers Gottes dadurch geschändet werden wird. Das Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht daß wir tüch-

tig sind von uns selbst etwas zu thun. Ach nein! sondern daß wir tüchtig sein werden, das ist und wird Alles von Gott sein. Da Ihr nun, lieben Brüder, unsre Gedanken kürzlich gehört habt, und also sehet, daß wir nichts anders suchen, als die Ausbreitung des Reiches Christi und das Heil der Menschen; so bitten wir Euch, daß Ihr uns Eurer Liebe und Eures Gebets wollet anbefohlen sein lassen, indem unsre Reise, wie Ihr wohl wisset, so beschaffen ist, daß wir einander vielleicht nicht mehr sehen dürften, wiewol ichs jetzt noch nicht überzeugt bin; Gott ist's am besten bekannt; wir machen uns darauf gefaßt.

Absonderlich bitten wir Euch, liebe Brüder und Schwestern, haben wir uns gegen Euch nicht so verhalten, wie es hätte sein sollen, vergebets uns, gleichwie Christus Euch vergeben hat. Wenn wir es recht bekennen sollen, absonderlich ich armer Wurm, so habe ich die brüderliche Pflicht (ohne mein Amt) nicht einmal recht gegen Euch geleistet, im Dulden, im Tragen, im Verschonen, im Liebe Ueben und in der Bereitwilligkeit Euch zu dienen Tag und Nacht, wie es hätte sein sollen, und wie Christus uns mit Seinem Leben und Beispiel ist vorangegangen, daß ich freilich manchem unter Euch kann anstößig gewesen sein. Vergebt mir's; ich habe es doch mit Euch Allen herzlich gemeint.

Wenn ich mich recht im Grunde untersuche, so kann ich Euch mit Wahrheit nicht anders sagen, als daß ich der Allergeringste bin, unter denen, die Gott angehören, und das allerunwürdigste und elendeste Mitglied am Leibe Jesu Christi. Dieses sage ich nicht, daß ich etwa meine Demuth an den Tag legen wollte; das lasse der Herr ferne von mir sein! denn ich kenne, Gott sei Dank! den

Teufel wohl, der sich aus Hochmuth demüthiget; sondern wie es in meinem Herzen ist, und wie ichs befinde, so sage ichs; aber doch weiß ich das wahrhaftig, daß ich ein Glied, obwol ein schwaches Glied bin am Leibe Jesu Christi, und ist das auch mein ganzer Sinn, durch Seine Gnade das treulich zu thun, wozu Er mich gesezet hat an Seinem Leibe.

Nun, lieben Brüder, in dieser Schwachheit und Unwürdigkeit werde ich meine Reise antreten, aber in dem Glauben und Vertrauen, daß des Herrn Kraft in mir Schwachen werde mächtig sein zur Verherrlichung Seines Namens. Der liebe Vater lasse uns allseits wachsen und zunehmen in dem lebendigen Erkenntniß Seines Willens, auf daß wir Seine Nachfolger sein mögen, als die lieben Kinder, und wandeln in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat. Dieses schreibe ich im herzlichsten Wünschen und Verlangen nach Eurer heutigen Vereinigung.

Melchior Nitschmann.

Herrnhut am 21. April 1728.

Correspondenz-Nachrichten.

1. Labrador.

- a. Von sämmtlichen Missionarien: Brr. Morhardt, Jonathan Menzel, Kruth, August Freitag, in Hebron.

Hebron, den 18. Sept. 1839.

Blicken wir auf den verflossenen Zeitraum von einem Jahr zurück, so können wir mit Dankgefühl gegen den Heiland bezeugen, daß Er Seine Hand über uns gehalten hat, und in Noth und Verlegenheiten unsre einzige Stütze und Trost gewesen ist, uns überhaupt mächtig durchgeholfen hat, wofür wir Seinen Namen nicht würdig genug loben und preisen können. Er hat uns die Freudigkeit erhalten, Sein Wort zu verkündigen, und obgleich wir keine besondere Erweckungen gesehen haben, so konnten wir doch hie und da liebliche Spuren von der fortwährenden Gnadenarbeit des Geistes Gottes an den Seelen gewahr werden, welches unsern Muth immer wieder aufs Neue belebte, wenn auch die Freuden über das Gedeihen einzelner Seelen nur sehr gemäßigt sein können und sich manches Kyrie Eleison einmischt, da wir von der Veränderlichkeit des menschlichen Herzens so manche Beweise erkennen müssen. Wir können uns noch immer der frohen Hoffnung getrösten, daß der Herr, der das gute Werk in den Seelen angefangen hat,

es auch vollführen wird. Die Communicanten bezeugen jedesmal beim Sprechen zum heiligen Abendmahl, wie wichtig ihnen dasselbe sei, und wie es ihnen anliege, ein Eigenthum Jesu zu sein und zu bleiben, und wir wünschen nur sehr, daß sie in der Erkenntniß ihrer selbst und Jesu Christi immer mehr zunehmen möchten, was wir besonders denen zu empfehlen haben, welche unter den Heiden aufgewachsen sind, da ihnen so Manches von nicht guten Dingen nach väterlicher Weise anklebt und ihnen in ihrem Gnadengang hinderlich ist. Dazu gehören einzelne Gewohnheiten, auf welche sie einen Theil ihres Vertrauens setzen zum Gelingen einer Arbeit oder von sonst etwas: wir wünschen sehr, daß dergleichen vor uns verheimlichte Gebräuche nach und nach ganz verschwänden, und besonders die bei uns heranwachsende Jugend davor bewahrt bleiben möchte.

Die Schulen wurden im vergangenen Winter von den größeren und kleineren Kindern fleißig besucht, und man konnte sich zum Theil über ihre Fortschritte freuen: auch die Kleinsten blieben nicht zurück, und bewiesen besonders in Erlernung von Bibelsprüchen und Liederversen viel Fleiß.

Mit Hoffnung sehen wir der Zeit entgegen, da wir von den in unsrer Nähe wohnenden Heiden sagen könnten: Sie wollen sich nun bekehren! Aber sie wollen noch nicht: im Gegentheil mußten wir erfahren, daß sie zum Theil nicht nur in ihrer Unbußfertigkeit und gottlosem Wesen verharren wollen, sondern auch Andern, welche einen guten Willen bezeigen, sich bekehren zu wollen, darin hinderlich sind. Es waren in diesem Sommer 3 Bootsgesellschaften Nordländer zum Handeln hier, und es wurde die Gelegenheit wahrgenommen, ihnen die

Nothwendigkeit der Bekehrung von der Finsterniß zum Licht ans Herz zu legen, und sie zum Heiland und Freund der Sünder einzuladen: aber leider ohne merkbaren Erfolg. Eine junge heidnische Witwe, deren Mann im Anfang des Sommers im Kajak verunglückt ist, und welche eine Witwe, die zu unsrer Gemeinde gehört, bis jetzt aber noch in einer sehr wankelmüthigen Herzensstellung ist, zur Mutter hat, sagte uns, daß sie sich wol bekehren möchte, aber ihre Mutter habe ihr ganz davon abgerathen, denn unter den Gläubigen würde sie wie eine Verlassene sein. Ein junger heidnischer Mann sagte, daß wir von dem Zustand der Seelen nach dem Tode nicht so viel wüßten, als sie, weil wir nichts von ihnen erführen: aber ihnen würde es kund gethan. Die Entschuldigung, daß sie ihr Land nicht verlassen könnten, da sie es der Erwerbung wegen so gewohnt wären, kann einigermaßen von denen gelten, welche nördlich von Säglet wohnen, indem sie der Erwerbung wegen in eine ihnen ungewohnte Lage kommen: die Heiden in Säglet können sie nicht geltend machen, indem sie, so wie bisher, vom Frühjahr bis Herbst ihr Land als Erwerbeplätze benutzen können, wenn sie nur im Winter bei uns wohnten, und die Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören und die Schulen für sich und ihre Kinder benutzten.

Für den Lebensunterhalt im vergangenen Winter hat unser himmlischer Vater gnädig gesorgt, indem die Erwerbung sowohl im Herbst als im Frühjahr nicht unbedeutend gewesen ist, und überdem vorigen Herbst in den Netzen über 300 Seehunde gefangen worden sind: auch sind wir vor epidemischen Krankheiten bewahrt geblieben. Zu Ende November froren die Seebuchten zu, nachdem wir einen

größtentheils schönen Herbst gehabt hatten. Der Winter war streng und stürmisch, aber nicht so schneereich, als manche frühere. Die Kälte stieg im Februar am höchsten, mehrere Tage 25 bis 31 ° unter 0 Fahrenheit. Für uns war es eine Wohlthat, daß wir keinen Mangel an frischem Fleisch hatten, indem es an Ripper und Hasen nicht fehlte. So waren auch die Eskimos im Frühjahr auf der Rennthierjagd glücklich gewesen, und wir konnten von ihnen eine beträchtliche Menge Rennthierfleisch für unsern Bedarf einkaufen. Ueberdies waren auch die Gartengemüse so gut gerathen, daß wir damit den Winter hindurch ausreichten, wofür wir Gott dankbar waren. Unser Gesundheitszustand wurde bei Geschwister Morhardt durch Krankheitsanfälle unterbrochen, welche, obschon zuweilen bedenklich, doch nicht von langer Dauer waren. Uebrigens befinden wir uns jetzt, kleine Unpäßlichkeiten ausgenommen, ziemlich munter und gesund, und konnten ein Jedes in seinem Theil in unserm Beruf ungehindert thätig sein. Durch Flößen haben wir so viel Brennholz von Napartok erhalten, daß wir damit die 2 kommenden Winter ausreichen werden, wozu auch die Geschwister in Oskak noch mit dem Schiff einen ansehnlichen Beitrag lieferten.

Am Schluß des Jahrs 1838 bestand die hiesige Gemeinde aus 141 Personen; dazu kamen Ungetaufte und Ausgeschlossene 19 Pers. Summa 160 Pers., welche jetzt um 5 Pers. vermehrt 165 Pers. beträgt.

b. Von Br. Joh. Ludwig Morhardt.

Hebron, den 5. Septbr. 1839.

Der vergangene Zeitraum von einem Jahr war für mich und meine liebe Frau reich an Er-

fahrungen mancherlei Art und an Proben von der Durchhülfe unsers lieben Heilandes bei so manchen Bedrängnissen mehrentheils veranlaßt durch die Unterbrechung unsers Gesundheitszustandes. Nachdem ich im vorigen Herbst bis nach Abfahrt des Schiffes öfters unpäßlich gewesen war, wurde ich gegen Ende September ernstlich krank, 5 Tage meist bettlägerig. Dann wurde meine Frau auf einige Tage auch sehr ernstlich krank. Gegen Ende Juli d. J. zog ich mir durch Verkältung Hüftweh und Gicht im linken Bein zu, und Ende Juni war meine Frau an Erbrechen und Durchfall so krank geworden, daß wir schon mit einander davon sprachen, daß sie wol bei dieser Gelegenheit heimgehen werde: aber der Heiland sah meine Noth an, und ließ sie nach Seiner großen Barmherzigkeit wieder genesen, wofür ich Ihm nicht genug danken kann, da wir Ihm gern noch länger in Labrador dienen möchten, wozu die Gesundheit eine besonders große Wohlthat ist, deren Werth uns immer schätzbarer wird.

Mit meinem Augenübel hat es sich, ohne etwas dagegen zu brauchen, durch Gottes Segen gebessert, und ich kann nun ohne Brille noch sehr gut bei Licht schreiben, so daß ich in meinen Uebersetzungsarbeiten fast unausgesezt thätig sein konnte. Neben der Durchsicht unsers Gesangbuchs und Uebersetzung der für unsre Gemeintage bestimmten Missionsberichte und eines Traktats, welchen ich mit der Schiffsgelegenheit zum Druck nach London sende, habe ich bis jetzt die Uebersetzung mehrerer Bücher der heiligen Schrift vollendet. Diese Arbeit gewährt mir manchen Herzensgenuß, und da der Abend meiner Lebenstage heranschleicht, so kann

ich den Trieb, den ich zu dieser Arbeit habe, nicht als ein vergrabenes Pfund liegen lassen.

Es sind nun seit dem Anfang meines Dienstes hier in meinem Geburtslande 25 Jahre verflossen, welches ich mir besonders rememberlich gemacht habe. Die Wohlthaten, die mir mein Heiland bis jetzt erwiesen hat, sind unzählig, und die Geduld, mit welcher Er mich getragen, unbeschreiblich.

c. Von Br. Ferdinand Kruth.

Hebron, den 28. August 1839.

Viel Aufmunterung und Vergnügen gewährten uns im vergangenen Winter unsre Schulen. In der Schule der kleinen Kinder, zu welcher auch der größte Theil der 4jährigen Kinder kam, ging es zuweilen recht munter und eifrig her. Die Kleinen spielten in dieser Schule mit dem ABC., das ihnen auf kleine Klötzchen geschrieben übergeben wurde, und Viele lernten hiebei das Alphabet. Sehr viele Freude machte es uns Allen, daß bei der Schulprüfung ein 4jähriges Kind ein Gebet, und ein anderes ein Gebet und einen Liedervers herfagen konnte. Auch in der Schule der größern Kinder lernten Manche mit Angelegenheit: von den 15 Schülern können 11 recht gut lesen, aber freilich nur Wenige mit Beachtung der Lesenzeichen und mit Ausdruck.

2. Grönland.

Von Br. Carl Aug. Ulbricht.

Neuherrnhut, den 31. August 1839.

Da sich noch so spät eine Gelegenheit findet, nach Europa schreiben zu können, so benutze ich dieselbe,

um von uns Allen herzlich zu grüßen. Alles in unserm Hause ist wohl und gesund, bis auf meine liebe Frau, deren Augen keine merkliche Besserung zeigen wollen: der Heiland gebe die noch gehoffte günstige Wendung!

Bei allem schönen Wetter dieses Sommers haben wir und auch unsre Grönländer viel an Schnupfen und Husten zu leiden, besonders Letztere; bei Vielen gesellt sich Seitenstechen und Erbrechen dazu, und da sich die Aelteren seit dem Winter vom Keuchhusten noch nicht völlig erholt hatten, so sind schon 2 daran gestorben und Andre liegen noch hart darnieder. Unsre Dienerinnen sind auch Alle so davon ergriffen, daß wir sie fürs Erste nicht zum Rudern unsrer Boote brauchen können, und wir müssen das Gras, was die Br. Mehlhose und Herbrich in Pissikfarbik, wo sie sich vom 14. bis 25. August bei sehr vielem Regen aufhielten, noch gelassen haben, auch für jetzt noch lassen: die 2 Ladungen, die sie mitbrachten, und etwa eine Ladung, die es hier auf dem Lande gab, hoffen wir heute glücklich auf den Boden zu bringen.

Da es wenig Treibholz gab, ohngefähr drei Bootsladungen, so stimmte uns auch das zu dem Entschluß, in die etwa 10 Stunden von hier entfernte Pissikfarbik Fjorde nach Strauchholz zu fahren: dort haben wir vom 19. Juli bis 1. August von der Hitze und den unzähligen Mücken bei dieser schweren Arbeit viel erlitten; Br. Richter schwoll von den Stichen der Mücken das Gesicht so auf, daß er ganz unkenntlich wurde, und Br. Herbrich und ich wurden von einem heftigen Schnupfen und Husten ganz abgemattet, genasen aber doch, Gott Lob, in einigen Tagen von demselben an den klaren

Wasserbächen unter wildem Gesträuch, und durften ein Glas Wein zur Stärkung trinken, wobei wir die milden Geber von Herzensgrund segneten. Wir erbeuteten doch 5 Boote voll Strauchholz und auf ein Jahr Ruthen für die Küche: ersteres liegt schon in unserm Hof und wird jetzt klein gehackt und von den letztern auch schon ein Theil. Für den Winter haben wir das Holz schon trocken unter Dach.

Einige Boote unsrer Grönländer sind schon von der Rennthierjagd zurückgekommen, aber sie haben, da sie die Hitze auch sehr gedrückt hat, und sie auch viel von Schnupfen und Husten und von der Plage der Mücken leiden mußten, keine besondere Beute gemacht: vielleicht haben es diejenigen, die noch zurück sind, jetzt besser, da etwas kühlere Witterung eingetreten ist. Unsre Gärten stehen schön, und wir können wieder auf eine gute Ernte hoffen. Durch die Holzarbeit in der Fjorde sind wir in unsrer Bauarbeit ziemlich zurückgesetzt worden.

Anmerkung. Das Schiff aus Süd-Grönland ist im Spätjahr 1839 nicht angekommen, so daß aus Lichtenau und Friedrichsthal nur der Heft 1. pag. 97 mitgetheilte Brief eingegangen ist.

3. Mission unter den Indianern in Nord-Amerika.

a. Von Br. Andreas Benade.

Bethlehem, den 26. Aug. 1839.

Von unsern beiden Missions-Posten unter den Delawares sind in dieser Zeit Briefe eingegangen. Nach Br. Luckenbachs Brief aus Neu-Fairfield vom 10. Juli hatten sie im Mai und Juni ziemlich kühle Witterung gehabt: Garten- und Feld-

Früchte, besonders der Weizen, sahen sehr versprechend aus. Uebrigens war in ihrer Gegend Alles still und ruhig und die Missionarien befanden sich wohl. Br. Chrn. Micksch schreibt unterm 10. Juni aus Missouri, daß auch die dortigen Missionarien sämtlich gesund und wohl wären. Die ihnen zugesandten Vollmachten, als Missionarien dort zu wohnen und thätig zu sein, welche wir von Washington für sie bekommen hatten, waren in ihre Hände gekommen. Ihr Vorschlag, dem neuen Missionsplatz den Namen Westfield zu geben, ist von der Provinzial-Helfer-Conferenz angenommen worden, so daß wir also jetzt ein Fairfield und ein Westfield haben. Ihr Gemeinlein machte ihnen abwechselnd Schmerz und Freude. Von dem an Green Bay zurückgebliebenen Theil der Auswanderer haben sie ein Schreiben bekommen: dieselben wollten ihnen gern nachwandern, es scheint ihnen aber an Mitteln und Geld dazu zu fehlen. Doch glaubt Br. Micksch, daß sie sich an die Mahikander-Indianer anschließen werden, von welchen ein Theil noch in diesem Herbst in Missouri erwartet wird.

Den 4. Novbr. 1839.

Von Br. Luckenbach ist ein Brief vom 6. Sept. eingegangen. Der jetzige Lieutenant Governor, Sir George Arthur, hatte auf seiner Reise in der Nähe von Fairfield Br. Luckenbach am 9. Aug. zu einer Unterredung 6 Meilen vom Ort bestellt, wobei er sich sehr freundschaftlich und geneigt gegen die Mission äußerte. Die Missionarien waren übrigens wohl und die Indianer-Gemeine in einem ganz guten Gange. Von Br. Micksch habe ich ebenfalls wieder ein Schreiben vom

23. Sept. erhalten, welches das Wohlbefinden der Missionsfamilie meldet. Am 16. Sept. hatten sie ein ermunterndes Gemein- und Ekechor-Fest gefeiert. Uebrigens aber gibt es im Innern Mancherlei, was den Missionarien Noth und Kummer macht.

b. Von Br. Henry van Bled.

Salem, den 27. August 1839.

In meinem letzten Schreiben vom 23. Mai meldete ich die glückliche Ankunft der Geschw. Miles Bogler auf dem neuen Missionsposten an der Barren Fork of Illinois im Gebiet der Cherokeees. Damals freuten wir uns dankbar vor dem Herrn über das aufs Neue schön aufblühende Missions-Werk, und hofften, daß der so lang und peinlich bewegte Stamm der Cherokeees nun endlich in seiner neuen Heimath zur Ruhe kommen würde. Mit letztgenannter Hoffnung sahen wir der Anfangs Juni zusammenberufenen allgemeinen Rathversammlung der Nation entgegen, auf welcher denn auch das Schreiben der Provinzial-Helfer-Conferenz in Salem an die Oberhäupter &c. eingereicht werden sollte, sobald sich, wie man erwartete, die verschiedenen Parteien zu einer gemeinschaftlichen Verfassung und Wahl von Beamten vereinigt haben würden. Es scheinen nämlich wenigstens 3 Parteien unter dieser Nation sich gebildet zu haben: 1) die westlichen Cherokeees, die schon längst sich freiwillig im Westen angesiedelt haben; 2) die östlichen Cherokeees oder Auswanderer, die nun erst aus Zwang dahin ausgewandert sind, an deren Spitze John Ross steht; 3) die minder zahlreiche Partei, welche den Vertrag mit den vereinigten

Staaten zur Ernöthigung jener Auswanderung geschlossen hat oder die Traktat-Partei, die auch von John Ridge den Namen der Ridge-Party führt; wozu 4) noch eine friedliche Partei kommt, die an jenen Streitigkeiten nicht thätigen Antheil nimmt, und als neutral auftritt.

Auf jener Rathversammlung nun verlangten die westlichen Cherokeees (1) von den östlichen (2) welche zahlreicher sind, daß sie ohne Weiteres die im Westen schon bestehenden Gesetze der Erstern annehmen sollten, ohne daß irgend eine Veränderung darin oder eine neue Wahl von Beamten statt fände. Dazu wollte sich Mr. Roß mit seinen Leuten nicht verstehen, indem er zwar auch eine Vereinigung wollte, aber auf einem andern Fuß, nämlich nach einer gemeinschaftlichen Durchsicht und Annahme einer Verfassung und nach Erwählung gemeinschaftlicher Oberhäupter. Die Rathversammlung ging nach ohngefähr 3 Wochen unverrichteter Sache aus einander, und gleich darauf wurde John Ridge, der sich auf Seiten seiner, ohnehin schon verhaßten Traktat-Partei (3) auch in die neue Streitsache gemischt zu haben scheint, ein Opfer der Volkswuth, indem er in seiner Wohnung überfallen, und als ein Verräther, nach ihrer Ansicht, auf der Stelle getödtet wurde. Dasselbe Schicksal hatte sein Vater, der alte Major Ridge und auch Elias Boudinot, der Uebersetzer in Parkhill. Andere Häupter dieser Partei entflohen, vor deren Rache nun Mr. Roß, der übrigens persönlich keinen Antheil an jenen Blutszenen hatte, als Haupt der Gegner keinen Augenblick sicher war, und von einer starken Zahl seiner Anhänger bewacht wurde, indeß die Traktat-Partei im Fort Gibson Schutz suchte. Die letzten Briefe von unsern Missionarien,

die bis in die Mitte Juli reichen, melden, daß damals eine von Mr. Roß zusammenberufene zweite Rathversammlung, aus seinen Leuten bestehend, schon in der 3. Woche beisammen war, von deren Verhandlungen man aber noch wenig Befriedigendes wußte. Auf jeden Fall war sehr zu wünschen, daß es Mr. Roß gelingen möchte, weiterm Blutvergießen vorzubeugen. Daß unter solchen Umständen nicht daran zu denken war, unsre Bittschrift einzureichen, ist begreiflich, obgleich Br. H. Rude in Gesellschaft des Br. George Hicks zu diesem Zweck bei jener ersten Rathversammlung gewesen war. Eben so wenig befremdend, aber auch eben so niederschlagend ist die nachtheilige Einwirkung, welche die dermalige Gährung in der Nation auf den Anfangs so zahlreichen Besuch der Versammlungen äußert. Dazu kommt noch die fortwährende Fieber-Epidemie, an welcher fast alle Familien in jener Gegend zu leiden haben, und wovon auch unsre Missionarien nicht verschont geblieben sind. Zuerst erkrankte Br. Vogler, dann Br. Rude und zuletzt Schw. Vogler: sie waren aber dabei sehr dankbar, daß sie mit der nöthigen Arznei versehen waren, und nicht Alle zu gleicher Zeit von der Krankheit ergriffen wurden, und so einander pflegen konnten, welches um so dankenswerther war, da es unter den dermaligen Umständen sehr schwer ist, Hülfe zu bekommen. Aus denselben Ursachen hat auch Hinsichts des beabsichtigten Baues eines Missions-Hauses noch nichts geschehen können. Für den Sommer ist ein Obdach errichtet worden, worunter die Versammlungen gehalten werden: auch eine Sonntagschule war angefangen. Auf den Winter hoffen sie sich nothdürftig so einrichten zu können, daß eine Wochen-Schule zu hal-

ten möglich wird. Zu Pfingsten waren Geschw. Bogler zum Besuch bei Br. Geo. Hicks, der für jetzt noch nothgedrungen in Beattie's Prairie wohnt. Unterdessen hielt Br. Rude seine erste Predigt auf dem neuen Missionsposten, wobei ihm der Herr gnädiglich beistand. Seitdem ist der junge Indianer Br. Jeste, Israel's Sohn, zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls daselbst gelangt, und der alte Br. Abraham, den Br. Clauder noch zuletzt in Tennessee taufte, und der sich seit einiger Zeit auch wieder eingefunden hat, ist Abendmahls-Candidat geworden. Uebrigens sind die von Geschw. Bogler bis Fort Smith mitgebrachten und dort zurückgelassenen Sachen nun auch auf dem neuen Posten angelangt, und die alten, der Mission in Tennessee gehörigen Sachen, welche von Brainerd aus nach Arkansas befördert wurden, sind daselbst zu Dwight, einer Station des Amerikanischen Vereins, angekommen. Unsre 3 Geschwister empfehlen sich unter den aufs Neue drückend gewordenen Umständen der Mission unter den Cherokees sammt ihrem kleinen Häuflein und dem ganzen lang und stark bewegten Stamm dieses armen Volkes um so angelegentlicher der treuen Fürbitte der Gemeinen.

Den 25. Novbr. 1839.

Von unsrer Cherokee-Mission habe ich auch jetzt nicht viel Ermunterndes mitzutheilen. Die politischen Unruhen in der Nation haben noch nicht ihre Endschaft erreicht: doch schien es aus den neueren Briefen unsrer dortigen Missionarien, als wenn einige Hoffnung dazu sein möchte. Es war eine Anzahl von Männern, aus den einander gegenüberstehenden Parteien erwählt, zusammengetreten, um

eine Regierungsform für die ganze Nation zu entwerfen, und an der Spitze der neu gewählten Häuptlinge des Stammes stand wieder John Roß, der sich alle Mühe zu geben scheint, die Streitigkeiten beizulegen, und an welchem unsre Brüder einen warmen Freund haben. Sie wagten daher nun endlich, das Schreiben unsrer Provinzial-Helfer-Conferenz an die Häuptlinge und den Rath der Nation einzureichen, und so viel man wußte, war es gut aufgenommen worden. Ohne eingeholte Erlaubniß dieser Behörden darf auch kein Missionar in dem Gebiet des Stammes bleiben. Auch behält sich der Rath der Nation künftig vor, den Missionarien ihre Stellen anzuweisen, wo sie Schule halten und ihr Werk treiben sollen. Das kann auch auf die Anlegung unsers Missionspostens Einfluß haben. So leid es uns thun wird, den bisherigen an der Barren Fork of Illinois wieder zu verlassen, so scheinen doch die Umstände immer mehr darauf zu deuten, und wir werden darin den Fingerzeigen des Herrn folgen. Beattie's Prairie, näher hieherzu nach der Grenze des Staates Arkansas, wo Br. Geo. Hicks sich mit seiner Colonne niederließ, scheint den Brüdern vom Rath angewiesen zu sein. Dazu kommt noch, daß die Cherokee-Geschwister, so wie die Missionarien selbst, auf ihrer zeitherigen Niederlassung an der Barren Fork dermaßen am Fieber leiden, daß erstere schon deswegen ans Wegziehen denken: und wo ihre Heerde hinzieht, dahin werden die Hirten natürlich folgen. Es ist um so besser, daß unsre Brüder auf dem jetzigen Platz noch nichts weiter gebaut haben. Dieses war ihnen ohnehin kaum möglich, da sie ab und zu, ja manchmal Alle zugleich am Fieber darniederlagen, so daß sie einander auch die

nöthigste Handreichung kaum leisten konnten, und unterdessen lag auch fast die ganze Cherokee-Gemeine krank, so daß sie weder von ihren Geschwistern leibliche Hülfe bekommen, noch ihnen ihrerseits mit geistlichem Zuspruch dienen konnten. Mehrere Mitglieder des Gemeinleins haben bei dieser Gelegenheit ihren Lauf vollendet, und waren zum Theil beerdigt, ehe die krankliegenden Missionarien darum wußten. An Schule oder Versammlungen war daher gar nicht zu denken. Der Heiland wolle nur unsre 3 liebe junge Missionarien bei Muth erhalten, und, wenn es Sein gnädiger Wille ist, ihnen bald wieder Gesundheit und Kräfte verleihen: ja Er wolle den fernern Gang der Dinge so lenken, daß Seine Friedensabsichten auch mit dieser Mission erreicht werden mögen!

Neulich ist eine Enkeltochter des bekannten Capitain Mc. Nair, bei dem Geschw. Clauber Zuflucht fanden, in unsre Pensions-Mädchen-Anstalt eingetreten: ihre Mutter war hier erzogen worden und ist kürzlich selig verschieden. So sind jetzt 4 Cherokee-Mädchen hier: möchten sie Alle für den Herrn gedeihen! Wir empfehlen diese Mission aufs Neue ins Andenken vor dem Herrn!

4. J a m a i c a.

Von Br. Jakob Born.

Fairfield, den 27. Aug. 1839.

Der große Freiheitstag am 1. d. M. wurde überall feierlich und andächtig begangen. In unsern Gemeinen war kein Geräusch, kein Jubiliren, sondern eine Sonntagsfeier und Stille. Daß dies

bloß von Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten herrührte, will ich nicht behaupten; aber ich glaube doch, daß es zum Grunde lag. Die vielen Schwierigkeiten ihrer neuen Lage sind Vielen eine Täuschung: sie hatten sich mehr erwartet. Im Allgemeinen haben sich die Neger friedlich und gutgesinnt bewiesen: wo Störung war, und wo sie nicht in die Vorschläge der Plantagenbesitzer eingehen wollten, war es nicht ihre Schuld allein. Vor dem 1. August war großer Lärm, daß sich die Neger Flinten und andre Gewehre, gewiß in schlechter Absicht, anschafften: sie versammelten sich ja in großer Zahl, um nach dem Ziel zu schießen, und dergl. — Es war aber blinder Lärm: Alles ist aufs friedlichste abgelaufen. Unsre Missions-Arbeit ist nicht im Geringsten gehindert.

Vorlezten Sonntag hatten wir hier in Fairfield eine schöne Confirmation von 39 Personen, und der Heiland war uns dabei fühlbar nahe. Zuerst beantworteten sie die 30 Fragen, über welche sie im 12 wöchentlichen Unterricht beiehrt worden waren, zu unser Aller Vergnügen, und gaben dann dem Hirten und Bischof ihrer Seelen das feierliche Versprechen ewiger Treue. Mit welcher Rührung und Innigkeit dies geschah, und mit welcher tiefen Empfindung sie unserm Herrn und Heiland im Gebet anempfohlen wurden, kann ich nicht beschreiben. Der lange und ausführliche Unterricht, den sie nun seit einigen Jahren bekommen, ist von gesegneter Wirkung, und wir haben viele Freude an Manchen von ihnen. Durch längeres und fleißigeres Lesen der heiligen Schrift wachsen sie auch in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi: dazu trägt auch die Bibelklasse, welche jeden Sonntag-Morgen mit den Kindern und auch einigen

Erwachsenen von 9 bis 10 Uhr gehalten wird, nicht wenig bei. Von einem Sonntag zum andern lernen sie 6 oder 8 Verse auswendig, und sagen sie dann her, die Stelle wird ihnen erklärt, und sie werden darauf catechisirt. Diese Bibelklasse zu halten ist mir eine der liebsten Pflichten, und die Wirkung, die ein wiederholtes Hersagen solcher Sprüche während der Woche haben muß, bietet die schönsten Hoffnungen dar. Die Erweiterung ihrer Kenntnisse und biblischen Ansichten dienen auch mehr als irgend etwas Anderes zur Ausrottung des alten Aberglaubens, besonders der Afrikaner, denn die Hier-Gebornen, oder Creolen, sind nicht so thöricht. Kürzlich hatten wir klägliche Beweise, wie tief eingewurzelt der Aberglaube einiger unsrer alten Afrikanischen Gemeinglieder ist. Im Jahr 1830 schloß Br. Ellis einen alten Mann, Namens Adam, von der hiesigen Gemeinde aus, der viele Neger so verblendet und bethört hatte, daß sie ihm glaubten, er sei ein Engel oder Prophet, wisse Alles, was in der ganzen Welt vorginge, sei sogar mit der unsichtbaren Welt bekannt, könne angeben, wann ihre verstorbenen Verwandten bis zum Himmel gelangten, wisse die Entfernung der Hölle und zöge sogar sich mitunter Krankheit zu, um Verstorbenen Seelen aus der Hölle zu erretten und dergl. Durch List und ein gutes Mundwerk hatte er es so weit gebracht: wiewol er ausgeschloffen war, behielt er doch im Geheimen viel Einfluß auf die Neger, den auch Br. Kirecker's Eifer nicht ganz zerstören konnte. Seit Kurzem hat er es darauf angelegt, sein voriges Ansehen wieder zu erlangen, und ehe ich etwas davon erfuhr, hatte er es so weit gebracht, daß ein alter Helferbruder, Josua, der seit 29 Jahren ein aufrichtiges und

angesehenes Mitglied der Gemeinde und mehrere Jahre Helfer war, aus Furcht ihm Gehör gab, da er behauptete, Gott habe ihm gezeigt, er solle seine Frau verlassen und eine andere nehmen. Der alte Josua und seine Frau bewilligten ihm ihre etwa 20jährige Pflgetochter: ein anderer Communicant hatte auch damit zu thun, und alle 3 mußten ausgeschlossen werden; es sind Alle Afrikaner. Dieser Umstand hat uns und den aufrichtigen und mehr erleuchteten Gemeingliedern vielen Kummer gemacht, und oftmals haben wir den Herrn deswegen öffentlich angerufen und im Stillen darüber geseufzt. Der einzige mildernde Umstand dabei ist der, daß der alte Josua, als ich ihn darüber anredete, die Sache nicht verhehlte, sondern frei bekannte, seine Verblendung tief bedauerte und beweinte, und sonntäglich zur Kirche herkommt mit dem Ausruf: Den Heiland kann ich nicht lassen! Ich kann ohne Ihn nicht leben! Ich muß bei Ihm um Vergebung anhalten! &c."

Diesem Aberglauben zu steuern, verlangte ich am verwichenen Sonntag von allen denjenigen Gemeingliedern, die in Adams Umgebung wohnen, einzeln ein öffentliches und bestimmtes Versprechen, daß sie gar nichts mit ihm zu thun haben wollten, weder mit ihm essen, noch trinken, noch sprechen. Das Unheil, das er seit 10 Jahren in dieser Gemeinde angerichtet hat, ist unermesslich!

Den 2. Decbr. 1839.

Ueber die Missions-Arbeit kann ich nicht viel Neues berichten: der Heiland segnet unsre geringe Arbeit, Ihm Seelen zuzuführen; die übrigen Brüder gaben vorlezte Woche in der Conferenz denselben Bericht. An Zahl wachsen unsre Gemeinen

wol nicht so schnell als früherhin, da so viele andre Boten des Evangeliums ins Land gekommen sind und sich der Neger annehmen: doch ist noch immer Zunahme und eine gute Kirchfahrt. Zwei Dinge bedauern wir: erstlich, daß die Neger sich nicht nun, da sie frei sind, der Abend-Versammlungen besser bedienen; früherhin konnten sie öfters nicht, und nun bleiben sie im alten Gang. Man muß aber etwas Zugeständniß machen, da für die Neger die Abendluft in diesen Bergen sehr kalt und unangenehm ist, und da viele von unsern nächsten Nachbarn ihre Arbeit auswärts suchen müssen, und auch keine näher als eine halbe Stunde von hier wohnen. Ferner bedauern wir auch, daß die Jugend von 13 bis 18 Jahren mitunter sehr ungezogen und schwer zu erziehen ist. Die Eltern haben nicht die gehörige Einsicht und Ansehen, und viel liegt in ihren jetzigen Umständen, dies Ansehen zu schwächen. Unsre Vorschriften und Ermahnungen werden hoffentlich von guten Folgen sein, da die Eltern willig sind, guten Rath anzunehmen und sich im Ganzen verständig betragen.

Vor 14 Tagen hatten wir eine schöne Confirmation von 47 Personen: der Herr erhalte sie Alle für Sein himmlisches Reich! Die alten Communicanten bedauern nun, daß es in den alten Sklaverei-Zeiten unmöglich war, sie so gründlich zu unterrichten, und daß die Jüngern einen Vorsprung vor ihnen gewinnen. Die Schulen werden fortwährend gut besucht. Von unsern 4 jungen Böglingen in der Mico-Anstalt in Kingston, die zu Lehrern herangebildet werden sollen, hören wir erfreuliche Nachrichten: nur schade, daß wir sie kaum lang genug dort lassen können, weil sie gebraucht werden!

Ganz im innern Gebirge, unter sehr rohen, bisher ganz vernachlässigten Negern, etwa 2 Stunden von Bethanien, haben wir kürzlich ein Haus und einige Acker Land angekauft, um dort eine Schule zu halten und gelegentlich das Evangelium zu verkündigen. Der Herr gebe Seinen Segen zu diesem Plan! Die Neger sind noch ganz unter dem Einfluß heidnischer Gebräuche, der Hexerei &c. Kürzlich starb in jener Gegend ein ruchloser alter Neger, ein Zauberer, der auf seinem Sterbebett gestand, daß er in seinem Leben wenigstens 20 Neger vergiftet hatte, und seinem Sohn habe er alle seine Geheimnisse hinterlassen!

Leider sind mehrere Missions-Geschwister kränklich!

5. A n t i g u a.

a. Von den Br. Baum und Thran.

St. Johns, den 24. Sept. 1839.

Die Einrichtung der neuen Zweiggemeine in Popeshead, (welche sich besonders Br. Hartwig angelegen sein läßt, da Br. Thran vorzugsweise für Five Islands und Br. Baum für die Stadt in Anspruch genommen werden), geht so schnell und erwünscht von Statten, daß seit der Einweihung des neuen Kirch-Schul-Hauses dort, am 11ten August, bereits die Namen von etwa 300 Abendmahlsgenossen und ins Ganze von mehr als 700 Gemeingliedern in die neuen Sprachbücher eingetragen sind. Auch haben wir die Freude, bei der bevorstehenden Eröffnung der dortigen Schule ein Mitglied unsrer Gemeinde als tüchtigen Lehrer ein-

führen zu können, der bisher in der Lehranstalt des Herrn Miller zugezogen wird.

Br. Baum wurde 2 Tage vor der Einweihung durch ein heftiges Gallenfieber aufs Krankenbett geworfen, und konnte erst nach 14 Tagen wieder aufstehen, völlig entkräftet. Ein 10tägiger Besuch in dem am Seestrand gelegenen Gracebay unter dem gastfreundlichen Dach der lieben Geschw. Haugk, anfangs von scheinbar ungünstigem Einfluß, half die Wiedergenesung vollenden, und am 15. Sept. hatte er die Freude, zum erstenmal wieder öffentlich aufzutreten. Während der Zeit erkrankte auch Br. Heath und zwar an dem eigentlichen gelben Fieber, das gegenwärtig noch immer in der Stadt herrscht und eine Menge von Opfern fordert: auch mit seiner Erholung geht es nur langsam von Statten. Gegenwärtig ist er der Luftveränderung wegen auf etliche Tage nach Libanon gegangen, klagt aber dort noch sehr über Schwäche: die Schule, deren Hauptlehrer er ist, muß einstweilen noch immer von den beiden Lehrerinnen besorgt werden. Auch Schw. Baum wurde nach treuer Pflege der Kranken am 18. d. M. sehr heftig vom Fieber befallen, und ist erst seit gestern von den Aerzten außer Gefahr erklärt worden. Dank sei dem Heiland, daß während der ganzen Zeit dieser Krankheiten die Gesundheit der Geschw. Thran und Hartwig, so wie die der übrigen Geschwister (mit Ausnahme Br. Gardin's, der einigemal, doch nur leicht fränkelte), bewahrt geblieben ist: sonst würde das große, uns anvertraute Werk wesentliche Noth gelitten haben. Geschw. Rauch hatten nach ihrer Ankunft auf des Arztes Rath des Fiebers wegen unverzüglich die Stadt verlassen müssen, haben seitdem auf den verschiedenen Missions-Pläz-

zen auf dem Land angenehm besucht, sind aber vor 8 Tagen wieder zu uns zurückgekehrt, und Br. Rauch hat bereits einen Anfang seiner Amtsthätigkeit mit Versammlungshalten gemacht. — Geschw. Titterington, welche am 15. Juli zu unsrer großen Freude hier eintrafen, haben seitdem durch Unterstützung der Geschw. Miller in Cedarhall wesentliche Dienste geleistet.

b. Von Br. Gardin.

Gracehill, den 24. Oct. 1839.

Seit mehreren Wochen bin ich wieder hier: mein Aufenthalt in Newfield wurde gar sehr verlängert durch mancherlei ungünstige Umstände, welche Geschw. Coates hinderten, so früh, als sie und wir wünschten, hier einzutreffen, und wenn diese lieben Geschwister nicht den Muth gehabt hätten, im Vertrauen auf den allmächtigen Beistand Gottes die Reise mitten in der Orkanzeit zu unternehmen, so hätte ich wahrscheinlich bis gegen Weihnachten in Newfield bleiben müssen. Im Ganzen kann ich dem Heiland nicht genug danken für die augenscheinliche und kräftige Durchhülfe, die ich in der Zeit meines Aufenthaltes dort erfahren habe, so daß ich gestehen muß, es war für mich eine gesegnete Zeit. Auch ließ mich der Heiland das Vertrauen und die Liebe der Gemeinde in größerem Grade genießen, als ich erwarten durfte: dagegen litt meine Gesundheit sehr, so daß ich z. B. am 25. August keine Versammlung halten konnte, und sehr dankbar war für die Hülfe des Br. Rauch, der sich in dieser Zeit mit seiner lieben Frau in Newfield aufhielt, da das gelbe Fieber in der Stadt sie abhielt, dorthin zurückzukehren. Die Schule

baselbst nahm meine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch, obgleich ich ihr nur wenig Zeit opfern konnte. Der Schullehrer ist noch sehr jung, aber ein sehr talentvoller und gesetzter Mann, und seinem Herzen nach, wie ich glaube, ein gründlich erweckter Christ, dem gleichwol Erfahrung noch mangelt: er ist kürzlich in unsre Gemeinde aufgenommen worden. Seine Ansprachen an die Kinder in der Schule sind vortrefflich; er hat eine besondere Gabe sich verständlich zu machen und spricht mit Wärme: seine Liebe zum Schuldienst und sein Eifer in demselben steht seinem Talent gleich, dabei ist seine große Anspruchslosigkeit besonders schätzenswerth. Seine Frau ist noch nicht in unsre Gemeinde aufgenommen, sie wurde aber in Newfield erzogen, und sehr bald als Lehrerin angestellt. In weiblichen Arbeiten ist sie vorzüglich geschickt, liest und schreibt gut, steht aber übrigens ihrem Mann an Bildung nach. Geschw. Coates langten am 5. Sept. in Newfield an, und am 11ten kehrte ich nach Gracehill zurück: wir hatten das Vergnügen, Br. Newby noch einige Wochen bei uns zu sehen; am 11. October brachte ich ihn nach der Stadt.

Hauptsächlich nimmt mich jetzt die Schule in Anspruch. Es gibt noch immer Eltern, die gewissenlos genug sind, ihre Kinder lieber müßig gehn zu lassen, als sie zur Schule zu schicken, was wol auch daher rührt, daß sie keinen rechten Begriff von dem Werth des Schulunterrichtes haben, und solche Leute machen uns viel Noth: denn wenn sie die Kinder auch endlich schicken, so halten sie dieselben doch unter jedem scheinbaren Vorwand Tage und Wochen lang zurück. Man muß den Leuten Gutes thun wider ihren Willen. Uebrigens machen mir die Kinder jetzt viel Freude durch ihr besseres

Betragen sowohl, als durch ihre Fortschritte im Lernen, und ich habe sie wirklich sehr lieb. Ihre Zahl hat sich in den letzten Wochen vermehrt, und beläuft sich auf 167: von diesen können ohngefähr 70 lesen, und machen die 1te und 2te Classe aus; ihnen allein ist es erlaubt Schreibschule zu haben, wenn sie nämlich das doppelte Schulgeld zahlen. Ich habe jetzt 59 Schreibschüler, von denen etwa 20 recht gut schreiben können. Wir handhaben die Disciplin ohne körperliche Züchtigung, und ich bin mit der Ordnung zufrieden: das Betragen der Kinder ist im Ganzen sehr anständig, und Ungehorsam ist doch eigentlich selten. Dies schreibe ich hauptsächlich der täglichen Betrachtung des Wortes Gottes zu, welches seinen Einfluß auf das Herz der Kinder deutlich genug zeigt.

Außerordentlich sehne ich mich nach der Erlaubniß, unser Schulhaus erweitern zu dürfen: möchte sie doch noch dies Jahr kommen! Geschw. Zetsche sind mit mir ganz der Meinung, daß der Schulbau viel nöthiger ist, als der Bau eines neuen Wohnhauses: wir befinden uns in dem alten ganz wohl, und der Herr, der dem Winde gebeut, kann es ja wol noch ein paar, und selbst mehrere Jahre erhalten; wir wünschen gar sehr, daß wenigstens mit der Schule der Anfang gemacht werden möchte.

Die jungen Leute zeigen jetzt viel Willigkeit, zur Sonntagschule zu kommen, und Nichts kann heilsamer für sie sein; allein sie finden keinen Platz: bisweilen sind an 200 zugegen, die Kinder werden in den Unterstock geschickt, und doch ist der enge Raum übermäßig angefüllt. Wollte doch Gott Herzen zu Beiträgen erwecken, daß dieser Noth abgeholfen würde! Davon überzeuge ich mich täg-

lich mehr, daß die Sorge für das heranwachsende Geschlecht von der größten Wichtigkeit ist, auf der selbst die Fortdauer unsrer Missionen unter den freien Negern in hohem Grade beruht.

Die Zahl der neuen Ansiedler mehrt sich hier um Gracehill mit jedem Monat. Wir leben jetzt in einer interessanten Periode, in welcher sich nach und nach ein Mittelstand unter dem Volk herankommt. — Es macht mir Freude, melden zu können, daß alle Geschwister, so viel mir bekannt, einer guten Gesundheit genießen. Das Werk des Herrn hier in Antigua und mich selbst empfehle ich Eurem liebevollen Andenken und Gebet.

6. St. Kitts.

Von Br. P. Kirecker.

Basseterre, den 24. Sept. 1839.

Den 1. August begingen wir feierlich mit unsern Negern, die sich sehr zahlreich einfanden, und die Kirche und das Schulhaus nebst den Bänken außerhalb der Kirche reichlich füllten. Am 2ten hatten wir Liebesmahl mit unsern Tagesschülern, wozu wir mehrere Freunde einluden. Mehrere Schüler sagten ihre gelernten Bibel-Sprüche u. a. auf, und sangen einige musikalische Singstücke mit Begleitung eines Klaviers, während ihre Schreibbücher und Näharbeit gezeigt wurden. Herr Cadman, Missionar der Methodisten, schloß diese Feierlichkeit mit einem herzlichen Gebet für das Wohl dieser Schule: sie gab den Kindern, deren Anzahl sich wol auf 380 belief, ein besonderes Vergnügen, den Lehrern Muth, und die Gäste bezeugten ihre

Zufriedenheit und Wohlgefallen daran. Da unser Herr Gouverneur Unpäßlichkeit wegen nicht zugegen sein konnte, so schickte er statt dessen 5 Rthlr. zum Geschenk für die Schule.

Am 18ten begingen unsre ledigen Schwestern mit den größern Mädchen einen besondern Festtag, dessen Zweck ist, ihnen die christlichen Pflichten ihres Standes besonders ans Herz zu legen, was nicht zu oft geschehen kann. Des Morgens vor der Predigt hatten sie eine besondere Versammlung, und nach der gewöhnlichen Kinderstunde ein Liebesmahl: wiewol dieses hier etwas Neues ist, so fanden sich doch über 200 derselben ein, welchen es sehr wichtig war. Mehrere, die wir noch zu den Kindern zählen, waren kaum zurückzuhalten, und obgleich wir ihnen wiederholt sagten: Sie würden auch ihren Festtag haben, — so gingen sie dennoch weinend nach Hause. Unsre alten Neger erklärten: „So etwas haben wir nie gehabt, als wir jung waren; jetzt haben es die jungen Leute doch gar zu gut!“ Ein gleiches Fest feierten die ledigen Brüder und größern Knaben Sonntag den 1. September, wozu sich 166 einfanden.

Wir können uns bei allen vorkommenden Mängeln und Gebrechen dennoch des geträsten, daß der Heiland Sein Werk unter unsern Schaaren selbst führt, und uns nicht alleine läßt. Vor Kurzem verschied eine alte Abendmahlschwester, die wol über 100 Jahre alt war, und ehemals viele Jahre bei den Missionarien gedient hatte. Sie starb ohne Krankheit und Schmerzen, hatte nach und nach alles Gefühl verloren, und mußte wie ein Kind gepflegt werden. Ihre letzten Worte waren, da eine Schwester ihr vom Heiland vorsagte: „Amen, Amen!“ Eine andre franke Abendmahlschwester

erklärte sich auf die Frage: „Ob sie glaube, der Heiland werde sie annehmen?“ — „O Meister, du weißt, ich bin die arme Carolina, eine große Sünderin; aber ich glaube, der Heiland vergibt mir alle meine Sünden, wie Er der Magdalena vergab, denn Er hat auch für mich gelitten, Sein Blut vergossen und ist gestorben.“

Wir haben in dieser Zeit keinen Orkan gehabt, wiewol wir öfters einen befürchteten und häufig stürmische Witterung hatten. Ins Ganze haben wir dem Herrn zu danken, daß wir nun eine geraume Zeit von schweren Fiebern verschont geblieben sind.

Den 14. Octbr. 1839.

Wir haben gegenwärtig eine sehr trockene, heiße und drückende Witterung, welches wir besonders in unsrer niedrigen, von Menschen angefüllten Kirche sehr empfinden, und ich hatte vorigen Sonntag alle meine Kräfte aufzubieten, um meinen Theil unsrer Arbeit zu verrichten. Unsre Neger reden immer lauter von der Nothwendigkeit einer neuen Kirche und Begräbnißplatzes, und eine Subscription dazu wurde eröffnet.

Am 29. September feierten unsre Kinder ihren Festtag, welches der Heerde unsrer Kleinen eine große Freude war: doch wurde unsre Freude dadurch sehr gemindert, daß es an Raum fehlte und hiedurch ihre Aufmerksamkeit sehr gestört wurde. An unserm Vortag, den 6. d. M., hatten wir die Freude, 16 Personen in die Gemeinde aufzunehmen, 8 zu readmittiren und 45 neue Leute zur Candidaten-Classe zu zählen. Am 13ten feierten wir ein gesegnetes Ehechorfest: zuerst hatte das feiernde Chor Morgensegen und Festrede, worauf die Vita-

nei und Predigt folgte; Kirche, die Bänke außerhalb derselben und Schulhaus konnten die versammelten Menschen bei Weitem nicht fassen, im Hof und auf der öffentlichen Straße lagerten sie sich haufenweise. In der Kinderstunde und Candidaten - Classe wurden 8 Unmündige dem Herrn in der heiligen Taufe geweiht, worauf wir das Festliebesmahl begingen. Es waren zugegen 329 Paare und 60 Einzelne, zusammen 718 Personen. Nach dem Liebesmahl hatten wir Conferenz mit unsern Helfern und Abends Predigt. Wir waren sehr dankbar, daß der Tag ohne Regen vorüberging, da so Viele kein Obdach hatten. Sonst hatten wir in diesen Tagen schöne Regengüsse mit Donner begleitet, und hoffen, daß die gegenwärtige Kränklichkeit nachlassen werde. Begräbnisse sind täglich einige in der Stadt: unsere Kleine und Albert Dertter haben Husten und bösen Hals, welches unter den Kindern allgemein ist. Die Gesundheit meiner lieben Frau ist gegenwärtig erträglich: wir Uebrigen sind, dem Herrn sei Dank, ziemlich wohl. Wir empfehlen uns und die Mission auf dieser Insel in Euer Gebet zum Heiland.

7. B a r b a d o s.

Von Br. John Ellis.

Bridgetown, den 7. Novbr. 1839.

Am 16. September wurde Br. Will. Hum-
berstone in Gegenwart der Missionarien und der
versammelten Gemeinde zu Saron von mir zu einem
Diaconus der Bräderkirche ordinirt. Seit meinem
letzten Brief, vom 19. Juni, erfreute sich der Kreis

unsrer Missionarien fortwährend einer recht guten Gesundheit mit Ausnahme der Schw. Zippel und Kiergaard, welche ab und zu kränkelten. Unsre Aussichten in Clifton-Hill sind fortgehend sehr erfreulich: die Versammlungen sind an den Sonntagen regelmäßig gehalten und sehr gut besucht worden. Doch sind wir nicht so glücklich gewesen, einen passenden Lehrer zu finden, dem wir mit Beruhigung die Besorgung der Schule anvertrauen könnten. Deswegen hielt es unsre Missions-Conferenz für das Beste, daß Br. Humberstone sich dahin begeben, und für jetzt die kleine Wohnung beziehen, welche wir für einen Lehrer zurecht gemacht hatten: er ist also am 2. d. M. von hier hingezogen, und hat seitdem eine Tagesschule eröffnet, welche verspricht, sich gut mit Schülern zu füllen. Die Gemeinde in Mount Labor ist in einem erfreulichern Gang, als sie vor einiger Zeit war: das neue Heirathsgesetz hat einen vortheilhaften Einfluß auf sie gehabt. Die Neger in Barbadoes arbeiten 5 Tage in der Woche recht gut, den Sonnabend aber wollen sie gern für sich behalten, um auf ihrem eignen Land zu arbeiten. Sämmtliche Geschwister grüßen herzlich.

8. Suriname.

a. Von Br. Wilh. Treu.

Paramaribo, den 3. Aug. 1839.

Unsre Fürbitte begleitet die lieben Geschw. Passavant täglich auf ihrer Reise, und auch sie werden gewiß treulich unser gedenken, besonders weil sie noch in der letzten Stunde vor ihrer Abreise

von Charlottenburg die Nachricht erhielten, daß Br. Voigt, der sich daselbst von einem hitzigen Nervenfieber kaum etwas erholt hatte, plötzlich einen sehr heftigen Rückfall bekommen habe. Nachdem wir lange vergebens auf weitere Nachricht von seinem Befinden gewartet hatten, wurden wir am 18. v. M., als wir eben mitten im Sprechen der Communicanten und Neugetauften begriffen waren, durch die Ankunft der lieben Geschw. Voigt selbst schmerzlich überrascht. Da Br. Voigt's Zustand wieder ganz derselbe war, wie damals, als er vor 4 Jahren krank aus dem Buschnegerlande zurückkam, und also wieder eine lange Niederlage vorauszusehen war: so sah er sich genöthigt, hieher in die Stadt zu kommen, und sich in Dr. Beckers Cur zu begeben. Er war schon sehr schwach und abgezehrt, als er hier anlangte, und besonders waren seine Kopfnerven sehr angegriffen, so daß man wenig mit ihm sprechen konnte. Seitdem hat sich nun sein Zustand im Ganzen zwar wenig gebessert, denn er leidet noch fortwährend sehr an Hitze, Verschleimung, Schlaflosigkeit, Diarrhoe und übergroßer Schwäche, was eigentlich Alles nur Folge des Nervenfiebers zu sein scheint, denn die Krankheit selbst ist mit des Herrn Hülfe gehoben. Was der Heiland ferner mit ihm und uns im Sinn hat, können wir zwar nicht wissen, aber wir wünschen und hoffen doch zuversichtlich, und Br. Voigt selbst glaubt der Ueberzeugung sein zu dürfen, daß der Herr ihn noch einmal werde genesen lassen. Scheint gleich die Krankheit diesmal einen etwas mildern Charakter zu haben, als vor 4 Jahren, so ist es doch in mancher Hinsicht eben so schwer für ihn, und es ist zu befürchten, daß sie ihn noch länger als damals von aller Thätigkeit abhalten wird.

Geschw. Hartmann auf Charlottenburg besorgen unterdessen die Haushaltungs-Geschäfte für Geschw. Voigt, und zur Aushülfe bei den Plantagen-Besuchen sind Geschw. Lund von hier hingegangen. Br. Wolter kränkt noch immer fort: alle übrigen Geschwister hier und auf den beiden Außenposten sind, so weit die Nachrichten reichen, gesund.

Unser neuer Mitarbeiter, Br. Starke, ist nach einer glücklichen Seereise von 41 Tagen am 19. Juli Abends gesund und wohl in unserer Mitte eingetroffen. Br. Lund, der eben auf der Fahrt nach Charlottenburg war, traf ihn beim Fort Amsterdam, nahm ihn nach erhaltener Erlaubniß des Kapitäns zu sich ins Boot, und kehrte sogleich mit ihm nach der Stadt zurück.

Den 22. August 1839.

In meinem letzten Schreiben meldete ich den sehr bedenklichen Gesundheitszustand unsers lieben Br. Voigt. Heute habe ich mit betrübtem Herzen zu melden, daß es dem Heiland nach Seinem unerforschlichen Rath gefallen hat, diesen unsern geliebten Bruder vorigen Sonnabend, am 17. d. M., Nachmittags 5 Uhr nach einer leidenvollen Nervenkrankheit selig zu sich heimzuberufen. Seit ich vor 14 Tagen zum letztenmal an Dich schrieb, wurde sein Zustand von Tag zu Tag hoffnungsloser, so daß man sein Ziel nicht mehr fern glauben konnte. Nur der arme Kranke selbst konnte die Ueberzeugung lange nicht gewinnen, daß ihn der Heiland bei dieser Gelegenheit zu sich nehmen werde, sondern im Gegentheil glaubte er immer, und äußerte sich öfters dahin, daß er diesmal noch nicht heimgehen werde. Erst am Abend vor seinem Ende wurde es ihm klar, daß der Heiland wirklich

mit seiner Vollendung eile. Und obgleich er während der ganzen Krankheit unablässig sein Herz zum Heiland erhoben, über Alles gründlich mit ihm aus-
geredet, auch seinen Trost und seine Freundlichkeit überschwänglich erfahren und manche Dank- und Sünden-Thräne vergossen hatte: so schickte er sich doch von nun an mit ganzem Ernst auch zu seiner Heimfahrt an. Als er in der Nacht vor seinem Ende an großer Engigkeit und heftigem Durst litt, und wir in der Meinung, daß sein Stündlein nahe sei, uns Alle um sein Bett versammelten, gab er selbst uns die beiden Verse an: „Jesus, Er, mein Heiland lebt 2c. Mein, ach nein, Er läßt mich nicht 2c.“ verlangte aber noch nicht eingeseget zu werden. Den Tag seiner Heimfahrt verbrachte er in großer Schwäche, und ließ sich öfters Passions-Verse vorbeten, wie ihm denn überhaupt in seiner ganzen Krankheit keine Seelenspeise schmeckte, die nicht mit dem blutigen Leiden und Sterben unsers gekreuzigten Heilandes durch und durch kräftig gewürzt war.

Weil er früher nie glauben konnte, daß er bei dieser Gelegenheit wirklich heimgehen werde, und daher mit seiner lieben Frau noch Manches zu verabreden hatte: so konnte es als eine besondere Erhörung seines Gebetes betrachtet werden, daß ihm der Heiland am letzten Tag noch so viel Kraft schenkte, daß er wenigstens das Allernöthigste, wiewol mit großer Mühe, noch aussprechen konnte. Sein Ende war ein sanftes Einschlummern in Jesu Arm und Schooß. Vorigen Sonntag Nachmittag haben wir seine Gebeine nach einer Leichenrede über Luc. 2, 29. mit einem fast unabhsehbaren Gefolge zu ihrer Ruhestätte begleitet. Nicht nur unsre Negergemeine, sondern auch Viele

der andern Einwohner haben bei der Gelegenheit eine besondere Theilnahme an diesem für unsre Mission höchst schmerzlichen Verlust zu Tage gelegt.

Unbegreiflich für unsere menschliche Kurzsichtigkeit sind die Wege des Herrn mit Seinen Dienern und mit Seiner Kirche! Wüßten wir nicht, daß unser Aller Leben und Kraft in der Hand unsers himmlischen Meisters steht, der selbst Seine Diener anstellt und abrufet nach Seinem allein weisen Rath und Wohlgefallen: so könnte uns wol der Muth entfallen, da wir schon wieder einen so thätigen, treuen und erfahrenen Mitarbeiter verlieren, und zwar zu einer Zeit, wo die Ernte immer größer wird und der Arbeiter ohnehin so wenige bei uns sind. Doch wir dürfen nicht murren gegen den Herrn und fragen: Was machst Du? In Demuth müssen wir Seine Wege verehren, wenn wir sie gleich zur Zeit noch nicht verstehen können. Der Heiland hat nach Seiner großen Barmherzigkeit unsre Mission lange verschont: denn, merkwürdig genug, seit der ersten Frau unsers seligen Br. Voigt vor mehr als 13 Jahren ist kein erwachsenes Mitglied unsrer Missionsfamilie mehr heimgegangen, was uns öfters eine besondere Dankmaterie gewesen ist, besonders wenn wir von so manchen Heimgängen auf andern Missionsplätzen hörten. Und gleichwol kommt uns so etwas immer noch viel zu früh!

Unsre liebe Schw. Voigt hat mich ersucht, herzlich von ihr zu grüßen. Sie ist, wie leicht zu denken, sehr angegriffen und noch untröstlich über den Verlust ihres seligen Mannes. Nach einigen Tagen gedenkt sie nach Charlottenburg zurückzufahren, um dort noch Einiges in Ordnung zu brin-

gen, und sich in der freien Natur recht ausweinen zu können, was ihr vielleicht wohl thun wird. Der Heiland wolle sie trösten und sich ihrer freundlich annehmen! Denn aller menschliche Trost ist völlig unzureichend, ihr gepreßtes Herz zu beruhigen.

Wer hätte es doch noch vor 4 Monaten denken sollen, daß der rüstige und muntre Br. Voigt unserm nun schon so lange fränkenden Br. Wolter noch vorangehen werde? Ach wie gern wäre dieser an des Seligen Stelle gewesen! Doch schenkt ihm der Heiland Geduld und ein kindlich gläubiges Herz. Unsre Geschw. Bleichen trafen am Sonntag, aus der Saramaka zurückkommend, gerade während der Begräbnißrede hier ein. Gern hätten wir auch die Geschwister von Charlottenburg bei dieser Handlung hier gesehen: weil aber die Botschaft einige Stunden zu spät dort anlangte, so war es ihnen nicht mehr möglich zu kommen.

Den 9. October 1839.

Am 26. v. M. fand auf Berg en Dal die Einweihung der daselbst gebauten Negerkirche statt, welcher feierlichen Handlung auch ich beizumohnen das Vergnügen hatte. Herr Karssboom, unter dessen thätigen Mitwirkung dieser schon Jahre lang beabsichtigte Bau im Juni d. J. glücklich beendet wurde, wünschte nämlich bei Gelegenheit eines Besuchs, den er mit seiner Familie daselbst machte, daß diese Einweihung in seiner Gegenwart und mit so viel Feierlichkeit, als von uns für zweckmäßig werde erachtet werden, statt finden möchte, und ließ uns deshalb unmittelbar nach seiner Ankunft daselbst mit dem Boot von Berg en Dal dahin abholen. Br. Stanke machte bei dieser Gelegenheit den ersten Plantagen-Besuch, und auf Worsteling

Jacobs nahmen wir im Vorbeifahren meinen Schwager, Br. Bleichen mit. Am 25. September Nachmittags wurde im Hause des Verwalters, woselbst bei unsern Besuchen bisher immer der Hauptgottesdienst gehalten worden ist, eine Vorbereitungerversammlung gehalten in Bezug auf die morgende Kirchweihe, und zum Schluß brachten wir dem Heiland unsern herzlichen Dank dar für die Segen, die Er den Negern dieser Plantage auch in diesem, so wie in des ersten Treibers Haus bei Anhörung des Evangeliums so oft hat zufließen lassen.

Der folgende Tag war in der That ein Tag, den der Herr uns und den Negern von Berg en Dal gemacht hatte. Früh machten sich Madame Karssboom mit ihrer Frau Mutter Meinerzhagen und Fräulein Focke das Vergnügen, das Kirchlein mit Kränzen von Blumen und grünen Zweigen, welche die Neger denselben Morgen aus dem Walde herbeigeholt hatten, recht geschmackvoll auszuschnücken. Der Predigtisch, dem Eingang gegenüber auf 2 Stufen stehend, mit einem weißen Tuch behangen und oben mit einem rosenrothen Band eingefast, wurde vorn mit zwei Rosen und einer schönen Blumen-Guirlande geschmückt. Hinter dem Tisch oben an der Wand war die durch Herrn Focke gefertigte zierliche Inschrift: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ (Off. 21, 3.) in negerenglischer Sprache: sie war umgeben mit einem myrthenähnlichen Kranz, und in einer größern Entfernung noch mit einer Guirlande. Die 4 Säulen vor dem Tisch waren ebenfalls von unten bis oben mit Blumenkränzen umwunden, und zwischen den Säulen und in der Thür hingen Guirlanden. Der Fußboden war mit schönem Grün

bestreut, und an den Wänden herum waren mehrere Blumenvasen aufgestellt.

Um 10 Uhr Vormittags versammelte sich die ganze Negerschaar, groß und klein, im Blanken-Hause, woselbst wir stehend einige Verse sangen, und uns dann paarweise ins Negerdorf begaben. Die anwesenden Gäste schlossen sich ebenfalls dem Zug an. Dicht vor der Kirchthüre, welcher der wohlgesinnte Verwalter die sehr passende Ueberschrift gegeben hat: „Kom go na ini Gado hoso“ (Kommt, laßt uns in Gottes Haus gehen), machten wir Halt, und nachdem sich Alle auf dem erhabenen Kirchplatz in einen Kreis gestellt hatten, wurde wieder ein Vers angestimmt, bei dessen letzten Strophen der Helferbruder Thomas Martin die Thüren öffnete, und so wurde in feierlicher Andacht Einzug gehalten in das schöne Gotteshaus. Nach dem erhebenden Gesang eines Dankliedes und einer Rede über Off. 21, 3. hatte ich die Gnade, diese neue Kirche, die auf einer Anhöhe als ein mächtig redender Zeuge der Alles umschaffenden göttlichen Gnade so freundlich dasteht, in einem Gebet dem Heiland und Seinem Geiste zum Tempel zu weihen. Der ehemalige Gözenhain am Fuß derselben Anhöhe, worauf die Kirche steht, der nun völlig niedergehauen ist, und seinen ehemaligen Verehrern gutes, trocknes Brennholz liefert, gab dabei eine erwünschte Gelegenheit, die Zuhörer, unter denen sich auch die mehrsten von den noch im Heidenthum lebenden Negern und sogar einige Gözenprierinnen befanden, auf die Nichtigkeit der falschen Götter aufmerksam zu machen, und wie sie weiland Alle zu diesen stummen Gözen hingeführt und gegangen, nun aber durch die überschwängliche Barmherzigkeit des Heilands ein Licht in dem Herrn und

eine Behausung Gottes im Geist geworden seien. (Eph. 2, 11 — 13. 22. 5, 8.) Es herrschte ein liebliches Gefühl in der Versammlung, und Viele, besonders von den Getauften, äußerten nachher ihre Dankbarkeit für das schöne Gotteshaus in sehr rührenden Ausdrücken.

Nachmittags hielten wir eine Katechisation mit den Kindern, die theils von Herrn Kemper selbst, theils unter seiner Aufsicht durch den ältesten Sohn des Thomas Martin ziemlich regelmäßig unterrichtet werden. Ueber die Fortschritte dieser Kleinen kann man sich wirklich freuen. Mehrere von ihnen haben gute Anlage und Lust zum Singen, können die 10 Gebote nebst vielen Liederversen und Bibelsprüchen auswendig hersagen und auf viele Katechismus-Fragen richtig antworten. Zur Belohnung ihres Fleißes theilten wir nachher einige neger-englische Bücher unter sie aus.

Auf den Wunsch der beiden bisherigen Nationalgehülfen, daß ihre Zahl vermehrt werden möchte, beschieden wir nach dieser Kinderstunde die von ihnen vorgeschlagenen 6 Geschwister, an deren Herzen die Gnade Gottes sich kräftig erwiesen hat, und die ein gutes Zeugniß haben, zu uns und besprachen uns in Gegenwart einiger aus der Stadt mit uns gekommenen Gehülfen mit ihnen über diesen wichtigen Auftrag, den sie mit Scham und Beugung annahmen, worauf wir sie in einem Gebet der gnädigen Leitung des Heilands und Seines Geistes empfahlen. Dies geschah auch in der Abendversammlung noch einmal, als sie durch Br. Bleichen der Gemeinde vorgestellt wurden.

Einen wahrhaft erhebenden Anblick gewährte es uns, die weiß gekleidete schwarze Schaar aus dem Dunkel der Nacht in die Thore der hell er-

leuchteten Fest-Kirche in stiller Andacht einziehen zu sehen. Tags darauf in der Schlußversammlung erinnerten wir uns nochmals aller der genossenen Segen, und mit Hinweisung auf 1 Petr. 5, 8. 9. und Phil. 1, 6. ermahnten wir die Anwesenden zum Gebet, zur beständigen Wachsamkeit und zum einfältigen Bleiben bei Christo, der auch sie berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. Und so schieden wir von ihnen mit der tröstlichen Hoffnung, daß in diesen Tagen nicht allein die Kirche, sondern auch vieler Neger Herzen zu Wohnstätten des Herrn und Seines Geistes werden geweiht worden sein.

Die äußere Lage dieser 45 Fuß langen, 30 Fuß breiten Neger-Kirche auf der Anhöhe, wohin eine 20 Stufen hohe, bequeme Treppe aus dem Negerdorf hinaufführt, ist sehr reizend, und erinnerte mich einigemal an die Kirche auf dem Nybin (bei Bittau), indem sie mit ihrem Thürmchen, wofür Herr Karssboom schon eine kleine Glocke in Europa bestellt hat, über das ganze Negerdorf hervorragt, und dem Auge auch vom Fluß her eine liebliche Aussicht gewährt, so daß auch die häufig vorbeifahrenden Buschneger dadurch gereizt werden können, zu kommen, um dem Gottesdienst in derselben beizuwohnen. Die Zahl der Getauften mit Einschluß der Kinder beträgt gegenwärtig 81 Personen: davon sind 18 Communicanten. Neue Leute und Taufcandidaten sind 90: also befinden sich 171 Personen in unsrer Pflege. Die ganze Bevölkerung auf Berg en Dal beträgt etwa 250 Seelen, so daß etwa noch 80 im Heidenthum leben, die hoffentlich auch bald zu dem Gefreuzigten kommen und sich helfen lassen werden. Daß der größte Theil dieser noch irrenden Schafe nicht

bis ans Ende zu widerstreben Willens ist, davon zeugt die bereitwillig geleistete Hülfe bei dem Bau der Kirche und ihre Gegenwart bei der Einweihung derselben. Johannes Figarro, einer unsrer National-Gehülfen in der Stadt, ist der Baumeister gewesen, weshalb er auch dieser Festlichkeit beiwohnen konnte.

Auf Victoria soll gegenwärtig auch viel reges Leben unter den Negern sein. Auf Worsteling Jacobs hielten wir uns auf dem Rückweg einige Tage bei unsern Geschwistern auf zur Erholung. Hiob aus dem Buschnegerland schickt uns noch zuweilen einen Brief. Der aus eigenem Antrieb im Glauben von ihm unternommene Kirchenbau, wozu wir ihm mehreremale Nägel haben schicken müssen, verhindert ihn, uns besuchen zu kommen. Wie gern hätte ich ihn und seine Familie zur Kirchweihe nach Berg en Dal eingeladen, wenn ich es früher und bestimmter im Voraus gewußt hätte! Könnte nur auch die Ihrige bald durch Jemand von uns eingeweiht werden! Außer Berg en Dal hat Herr Karssboom noch auf einigen andern unter seiner Verwaltung stehenden Plantagen Kirchen zu bauen angefangen: die auf Borg en Hoop soll auch noch in diesem Monat in seiner Gegenwart eingeweiht werden.

Den 23. Novbr. 1839.

Vorigen Sonntag, den 14. d. M., erhielten in unsrer Kirche 19 erwachsene Personen die heilige Taufe, welcher feierlichen Handlung auch Se. Excellenz, der Herr Gouverneur, mit seiner Familie und Gefolge beiwohnte. Nach der Predigt verweilten sie noch ein wenig im Missionshaus und bezeugten nachher, daß sowohl die Taufhandlung selbst, als

auch der Anblick einer so zahlreich versammelten Negergemeine einen tiefen Eindruck auf sie gemacht habe.

Vor einigen Wochen kam wieder eine Botschaft aus dem Buschnegerland mit Briefen von Hiob. Ihre neue Kirche ist nun so weit fertig bis auf die Thüren und Fenster, wozu wir ihnen auf ihre Bitte noch das nöthige Eisenzeug und Farbe geschickt haben. Der Zweck ihres Besuchs war eigentlich, Jemand von uns abzuholen zur Einweihung ihrer neuen Kirche. Da wir es aber nicht für rathsam hielten, eine solche beschwerliche Reise in der eben angefangenen kleinen Regenzeit zu unternehmen, und es überhaupt für zweckmäßiger achteten, mit der Einweihung der Kirche so lange zu warten, bis dieselbe ganz fertig ist, so vertrösteten wir sie mit diesem Besuch bis auf die kleine trockne Zeit, wo dann, so der Herr will, Br. Schmidt von Worsteling Jacobs eine Reise zu ihnen machen wird. Er hat sich auf unsre Anfrage bereits willig dazu erklärt. Hiob schreibt unter Anderm:

„Ich schicke allen meinen Lehrern einen herzlichen Gruß, und allen Leuten in der Stadt, die von der Gemeinde sind, auch. Von Deinem Brief, den Du mir geschrieben hast, kann ich Dir sagen, daß ich ihn erhalten habe. Als wir aus demselben erfuhren, daß Massa Voigt gestorben sei, that es uns sehr leid. Du schreibst, er sei zum Herrn Jesus gegangen in Sein gutes Reich: o mein Lehrer, das hat uns leid gethan, denn wir Alle haben ihn sehr gut gekannt. Ach die arme Missi Voigt! bitte, sage ihr einen herzlichen Gruß von mir, und den andern Lehrern auch, die auf Plantagen wohnen. Laß sie auch wissen, daß die Kirche schon fertig ist: nur Thüren und Fenster und der

Söller sind noch nicht fertig. Sage auch allen Brüdern und Schwestern in Paramaribo, daß die Kirche in Gingeer aufgerichtet ist. Wir Alle schicken viele Grüße an die Gläubigen in der Stadt. Wir danken Gott, daß Er uns unterstützt hat bei dem Werk, und Euch danken wir desgleichen für die Nägel, die Ihr uns geschickt habt. Nun möchten wir auch gern eine Glocke kaufen, wenn Ihr uns sagt, wo wir eine finden können.

Die Kinder in der Schule schicken ihren Lehrern auch viele Grüße: sie lernen gut. Ich erinnere Dich auch an das Bild, um das ich Dich gebeten habe. Ach wir Armen verlangen sehr, daß Du uns jetzt besuchen kommest, um das geringe Werk zu sehen, das wir nun bald beendigt haben im Namen unsers Herrn, der unsre Noth angesehen hat. Wir Alle bitten sehr um einen Besuch, so bald als möglich: darum schicke ich die Leute zu Deiner Abholung, daß Du uns in die neue Kirche einführest; denn wir wollen nicht eher hineingehen, als bis wir von Euch hineingeleitet sind. Wenn Du auch nur ein paar Tage bei uns bleiben kannst, so wollen wir zufrieden sein. Ich, Hiob, werde Dich dann selbst wieder zurückbringen, ich selbst. Wir Alle verlangen sehr, Euch zu sehen, wenn es sein kann: ich möchte es dann gern im Voraus wissen, daß ich Euch entgegen kommen kann. Dann werde ich getröstet sein und mich freuen; denn wir sind nun so lange verlassen gewesen, und das betrübt uns sehr. Betet für uns! Ich, Hiob, wünsche, daß mein Herz ein gutes Land werden möge, in welchem der Same hundertfältige Frucht tragen kann. Lebt wohl! Ich grüße Euch Alle.

Hiob."

In unsrer Missionsfamilie geht, — einzelne vorübergehende Krankheitsanfälle abgerechnet, — Alles seinen gewöhnlichen Gang fort: auf den beiden Außenposten desgleichen.

b. Von Br. Bleichen.

Worsteling Jacobs, 29. Juli 1839.

Meine liebe Frau und ich sind, dem Herrn sei Dank, die Zeit her gesund und wohl gewesen, so wie auch Geschw. Schmidt seit ihrem Hiersein. Ich glaube sagen zu dürfen, daß Worsteling Jacobs einer der gesündesten Wohnplätze hier ist, wozu gewiß viel beiträgt, daß der Boden sandig und steinig, die Lage hoch und rund um das Haus eine ziemlich große freie Viehweide ist, und der dicke große Wald uns nicht so nahe steht. Unsre nächste Nachbarschaft ist über $1\frac{1}{2}$ Stunden von uns entfernt, nur kleine Besitzungen, indem von den Plantagen stromaufwärts Berg en Dal, unterwärts die Judensavanna unsere Nachbarschaft ist, so daß wir hier sehr einsam leben und Gelegenheiten nach der Stadt mitunter selten sind. Nachdem wir Mitte November v. J. mit dem Bau und der Einrichtung fertig waren, wurde uns von der Helfer-Conferenz aufgetragen, für jezt ferner noch hier zu bleiben und Geschw. Schmidt sollten auch hieher kommen. Nachdem dieselben am 3. Jan. d. J. gesund und wohl hier angekommen waren, konnten wir Plantagen-Besuche machen in der Suriname und Para, und später, da wir unser Boot völlig mit 6 Rudernegeern besetzt erhielten, auch in der Saramakka. Erfreulich war es zu sehen, wie die Neger zum Bau der von Herrn Karssboom auf der Plantage Berg en Dal erbauten Kirche in

ihren Freistunden aus dem Wald Holz herbeitragen. Von den Buschnegern haben wir öfters Besuche, wobei wir denn Gelegenheit haben, mit ihnen über ihr Seelenheil zu sprechen, und Viele von ihnen bezeugen ein wahres Verlangen zu mehrerer Erkenntniß zu gelangen.

Indianer kommen auch mitunter zu uns: sie sind aber todt für alles Göttliche und unbekümmert um ihre Seele; ein bedauerliches Volk, sie wünschen und suchen nur starke Getränke! Hier im Negerdorf wohnen 14 alte und franke Neger und Negerinnen, die von der hiesigen und der Plantage Wetterreden zurückgeblieben sind. Im Anfang, als wir hieherkamen, machten uns Einige von diesen Negern viel Noth, sagten rein aus: Von Gottes Wort wollten sie nichts hören! — und lebten ganz verstockt in der Abgötterei. Ich fing aber gleich an, für die Zimmer-Neger und unsre eignen jeden Sonntag Gottesdienst zu halten: nach und nach kamen Einige von den Negern aus dem Dorf, und unser Herr und Heiland, der durch Sein seligmachendes Wort die harten Herzen erweichen kann, hat es auch an diesen Armen bewiesen, so daß Alle, die im Stande sind zu gehen, jetzt in die Kirche kommen; die Andern werden in ihren Häusern besucht. Es kommen auch mitunter Neger aus der Nachbarschaft am Sonntag hier zur Kirche. Schwierig wird es für diesen Posten immer bleiben, daß wir kein Bananen-Geld für unsre Neger bearbeiten können, da dieselben immer auf dem Boot auf Reisen sind: in unsrer Einsamkeit sind selbst für Geld keine Bananen und nur wenig Erdfrüchte zu haben. Bisher haben wir immer Bananen von einem Plaz an der untern Suriname geholt, und waren sehr froh, sie dort bekommen zu

können. Vorige Woche wurde ich aber in große Verlegenheit gesetzt, da der dortige Verwalter mir schrieb, er könne uns nicht länger Bananen abgeben. Ich schrieb sogleich nach der Stadt, damit uns von dort ausgeholfen werde.

Bei unsern Plantagen-Besuchen finden wir unter den Negern oft ein rechtes Verlangen nach dem selig machenden Wort Gottes, und Sein Geist wirkt kräftig an den Herzen: Viele zeigen große Lust, lesen zu lernen. Das Mahlen auf den Zuckerplantagen ist leider öfters ein Hinderniß, den Negern Gottesdienst zu halten.

9. S ü d a f r i k a.

a. Von Br. H. P. Hallbeck.

Gnadenenthal, den 23. Juli 1839.

Seit dem 8. d. M. wohnt Br. Theod. Küster bei den 11 Knaben der Gehülfsen-Schule, schläft und ist mit ihnen: an den Schulen in derselben nehmen Brr. Küster, Franke und ich ohngesähr gleichen Antheil, auch Br. Schopmann hält einige Stunden. Eine Prüfung, welche bei Br. Küsters Eintritt gehalten wurde, bewies aufs Neue, daß die auf diese Schule verwendete Arbeit nicht vergeblich ist.

Die durch die Abreise der Geschw. Mauhaus hier entstandene Lücke ist durch Geschw. Lemmerz, die am 15. Juni ankamen, ausgefüllt worden: sie haben die Besorgung des Gartens, so wie die nächste Aufsicht über unsre Haushaltung übernommen, wobei Br. Lemmerz auch einige Vespstunden im Holländischen in der Mädchenschule hält: Schreiben,

Rechnen, Erdbeschreibung und die Englische Sprache werden von Geschw. Franke, Br. Schopmann, mir und Gustava besorgt.

Geschw. Nauhaus langten nach einer durch Nässe und Kälte beschwerlichen Reise mit den Schw. Rudolph und Lesser am 29. Mai in Koks-
bosch an. Ihr kleines, am 5. Febr. gebornes
Töchterlein Charlotte Gustava war damals schon
so krank, daß man sein Ende erwartete, und am
16. Juni wurde es zum großen Schmerz der Eltern
vollendet, und ist das erste Samenkorn auf dem
neuen Gottesacker in Koksbosch. Dieser Vorgang
griff die lieben Eltern um so mehr an, weil sie
gerade allein ohne Mitarbeiter standen, indem
Geschw. Halter mit Br. Adolph Küster und den
beiden Schwestern einige Tage früher nach Enon
abgereist waren. Geschw. Halter wurden nämlich
genöthigt, Koksbosch früher zu verlassen, als sie
wollten, durch bedenkliche schlagartige Zufälle des
Br. Halter, welche leider durch die vorgeschriebe-
nen Mittel des Uitenhagner Arztes nicht gehoben
worden sind. Die letzten Briefe aus Enon vom
13. d. M. melden, daß seine linke Seite ganz
gelähmt, seine Sprache undeutlich, seine Gemüths-
kräfte geschwächt sind, und daß er todtkrank ist.
Das Elend in Enon ist dadurch größer geworden,
daß Schw. Halter in der Eile, ihrem Mann, als
er einmal aus dem Bett stürzte, zu Hülfe zu kom-
men, einen gefährlichen Fall that und sich die Hand
verrenkte, so daß sie dem Kranken keine Hülfe lei-
sten kann und selbst ärztliche Hülfe braucht. Durch
diese betrübenden Umstände sind wir in die äußerste
Verlegenheit gerathen.

Dagegen ist nun von Enon auch die lang
ersehnte höchst erfreuliche Nachricht eingegangen,

daß am 21. Mai der ausgetrocknete Fluß Witterivier zu einem reißenden Strom wurde, so daß nun Alles mit Vorbereitungen zum Säen und Pflanzen beschäftigt ist. Dort sind auch die Masern gewesen, und der besuchende Br. Bonas war der erste, der davon befallen wurde. In Koksbosch zeigten sie sich auch nach den letzten Briefen vom 20. Juni. Versammlungen und Schulen werden dort immer noch fleißig besucht, und die Brüder waren beschäftigt, ein vorläufiges Locale dazu zu errichten, nachdem ihre einstweilige Wohnung so ziemlich fertig geworden war.

Es ist eine wichtige Thatsache, daß ungeachtet der Pferdeseuche unsre Nachbarn nach ihrer eigenen Angabe eben so viel, ja mehr gesäet haben, als in frühern Jahren, wobei die überaus günstige Witterung, die erlaubt hat, immer sachte fortzupflügen, ihnen besonders zu Statten gekommen ist. Die Zahl unsrer Zuhörer auf den Predigtplätzen Kopjeskaasteel und Matjesgat ist im Zunehmen: ein dritter Platz, Hamansdal, ist vor Kurzem dazu gekommen, wo ich am 7. d. M. die erste Probe machte. Bei uns haben die Masern schon lange aufgehört, doch bringen andere Krankheiten, als Auszehrung u. s. w., welche durch diese Epidemie entweder entwickelt oder doch verschlimmert worden sind, mehr Sterbefälle hervor als gewöhnlich, wie dies durch die ganze Colonie der Fall zu sein scheint: gegenwärtig herrscht überall die Influenza. Vor Kurzem haben wir verschiedene, zum Theil sehr alte Leute beerdigt, über deren seliges Ende wir uns sehr freuen konnten.

Mit wenigen Ausnahmen ist der Gang unsrer Gemeinde ins Ganze erfreulich gewesen, wovon wir uns auch beim letzten allgemeinen Sprechen im An-

fang dieses Monats aufs neue überzeugten, bei welcher Gelegenheit 38 Taufcandidaten wurden, 8 Erwachsene getauft, 5 in die Gemeinde aufgenommen wurden und 20 beim heiligen Abendmahl zusahen. Die heilige Taufe am 14. d. M. war eine besonders eindruckliche und von der Gegenwart des Heilands begleitete feierliche Handlung. In unsrer hiesigen Missionsfamilie sind die Geschwister und ihre Kinder nach ihren Umständen ziemlich wohl: Alle lassen herzlich grüßen.

Den 31. August 1839.

Es ist die zwar nicht unerwartete, aber nicht minder betrübende Nachricht eingegangen, daß es dem Heiland gefallen hat, unsern lieben Br. Halter am 3. d. M. selig zu vollenden. Geschw. Lemmerz werden nun nach Enon an Geschw. Halters Stelle, Geschw. de Fries hieher und Geschw. Franke an deren Stelle nach Groenekloof kommen: diese Veränderungen können aber nicht eher vorgenommen werden, als bis ich den bald möglichst vorzunehmenden Besuch in der Zikifamma beendet habe.

Geschw. Nauhaus und Adolph Küster waren am Anfang des Monats dort gesund und wohl, und wollten eben das erste allgemeine Sprechen halten. Sehr drückend war ihnen und ihren Sinkingus die fortwährende Theurung aller Lebensmittel, da, indem der östliche Theil der Colonie ungewöhnlich viel Regen gehabt hat, im Westen über großen Mangel daran geklagt wird, so daß man in den eigentlichen Korngegenden nicht gehörig hat pflügen können. Hier in Gnadenthal wird die Theurung weniger gefühlt, als wir befürchtet hatten, weil es, Gott Lob, keinem Arbeitsfähigen an

Verdienst fehlt. Eben jetzt können Alle sehr viel mit Buchsammmeln verdienen, welches besser bezahlt wird, als je zuvor. Seit weniger als 3 Wochen hat Gustava etwa 3000 Pf. dieser nützlichen Blätter eingekauft. Im innern Gang unsrer Gemeinde bleibt wol Manches zu wünschen übrig, doch gibt es im Ganzen mehr Stoff zum Danken als zum Klagen. In Elim fühlen die Einwohner die drückenden Zeitumstände gar sehr: in Hemel en Narde sind seit einiger Zeit Viele von den Kranken entschlafen. Auf den 2 Predigtplätzen Gnadenthals, Kopjeskasteel und Matjesgat, nehmen die Zuhörer immer mehr zu: statt des Platzes Hamansdal, wo auch ein Anfang gemacht war, haben die dortigen Nachbarn einen bessergelegenen Platz, Matjesdrift, vorgeschlagen, wo künftigen Sonntag ein Anfang gemacht und nach ihrem Wunsch alle 14 Tage fortgeführt werden soll. So haben wir nun sonntäglich einen solchen Predigtplatz von hier aus zu besorgen, wozu wol noch mehr kommen dürften. Br. Theod. Küster hatte vorgestern mit 90 Chorgenossen einen vergnügten Tag.

N. S. 9. Sept.

Ehe dieser Brief abgeschickt werden konnte, erhielt ich gestern Briefe aus der Zikifamma vom 16. August, worin es heißt: „Man sieht jetzt die erfreulichsten Spuren von den seligen Wirkungen der Gnade bei unsern Pflegebefohlenen, so daß man in Wahrheit sagen kann, daß die ersten Strahlen der Morgenröthe den anbrechenden Tag verkündigen. Vergangene Woche hatten wir hier das allgemeine Sprechen, welches uns ganz mit neuem Muth belebte. Am 9. wurden 5 Fingus und 3 Freigelassene Taufcandidaten: darunter befindet sich

unser Dolmetscher, der nach seiner Herzensstellung für die heilige Taufe reif ist, und noch ein Anderer, welcher auch durch die Kraft des Evangeliums den Glauben an Jesum erlangt hat. Unser alter Kutschva, ein sehr böser, ja wüthender Mann, welcher sonst der böse Pitt genannt wurde, ist auch unter den Taufcandidaten und ist zum Lamm geworden. Es war rührend zu sehen, wie dieser Alte in der ersten Versammlung der Taufcandidaten auf seinem Angesicht lag, seine Ochsenhaut über den Kopf zog und weinte.“

Morgen, so Gott will, reise ich nach der Zikifamma ab, und bin daher heute ganz mit Reisevorbereitungen beschäftigt. Der 7. Sept. war unsrer Gemeinde ein rechter Segenstag, und es war eine durchgängige Bewegung der Herzen zu spüren: 26 Pers. wurden Taufcandidaten und 2 getauft.

Den 4. Novbr. 1839.

Nun bin ich von meiner Reise nach der Zikifamma zurückgekehrt, und befinde mich seit dem 23. October wieder in der lieben Heimath. Von dieser Reise, dem Zustand der neuen Singu-Mission und meinen Berrichtungen daselbst enthält mein hier mitfolgendes Tagebuch ziemlich ausführliche Auskunft. (*) Unter den Singus ist ein liebliches Werk der Gnade angefangen, welches zum Theil die Frucht davon ist, daß Manche von ihnen vor ihrer Ankunft in der Zikifamma Gelegenheit gehabt haben, in Grahamsstadt, Uitenhagen und Port Elisabeth das Evangelium zu hören. Weil es mir aus Mangel an Zugvieh nicht möglich war,

(*) Der Reisebericht wird in einem der nächsten Hefte mitgetheilt werden.

bis nach Enon zu kommen, so wurde Br. Stolz eingeladen, in die Zizikamma zu kommen, und dort wurde er unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilands am 6. October zu einem Diaconus der Bröderkirche ordinirt. Hiebei hatte ich Gelegenheit, mancherlei von den Umständen und dem Gang der Gemeinde in Enon zu hören. Gott Lob, es fehlt jetzt nicht an Wasser, das Vieh ist in gutem Stand, es gibt Milch im Ueberfluß, und man hat die beste Aussicht zu einer guten Ernte. Indessen bleibt im innern Gang der Gemeinde noch Manches zu wünschen übrig. Geschw. Lemmerz sind am 1. d. M. von hier dorthin abgereist. Unsre liebe alte Schw. Rohrhammer geht ihrer Auflösung allmählig entgegen: die Wassersucht hat sich bei ihr entwickelt, und sie kann nicht mehr ohne große Schwierigkeit aus dem Bett heraus. Die übrigen Geschwister sind wohl.

In Kopjeskasteel geht es gar sehr erfreulich zu, so daß wir beim letzten Besuch außer den Kindern 200 Erwachsene, Europäer und Farbige, zählten, von denen sehr Viele hungrig und durstig nach Gottes Wort sind. Deswegen wird nun alle 14 Tage dort gepredigt, und beim nächsten Besuch dürfte der Bau einer Kapelle zur Sprache kommen. Auch unsre 2 andern Predigtplätze entsprechen völlig unsern Hoffnungen, und wir haben schon mehr als Einen Beweis, daß das ausgestreute Wort hier und da in guten Boden gefallen ist.

Den 2. Decbr. 1839.

Unsre liebe alte ehrwürdige Schw. Rohrhammer ist am 6. November selig entschlafen. Sie hat einen erbaulichen Lebenslauf hinterlassen, der seiner Zeit eingesandt werden wird. Nach der Ernte

wollen wir sehen, wie wir den Bau einer Kapelle in Kopjeskasteel in Gang setzen: wir tragen es auf ein anspruchloses, dauerhaftes, aber nicht kostspieliges Gebäude an, welches mit der Zeit auch als Schule gebraucht werden kann.

Mit der Ernte, womit jetzt Alles beschäftigt ist, soll es in den meisten Gegenden etwas besser aussehen, als voriges Jahr, wiewol der Frost nicht ganz ausgeblieben ist. Korn ist jedoch noch immer in sehr hohem Preis, und fast ist zu fürchten, daß der heftige Regen, der gestern und heute fällt, an dem reifen und geschnittenen Korn noch Schaden thun kann, so wie er in den schönen Gärten unsrer Gemeinde hin und wieder Verspülungen anzurichten anfängt. Der Heiland wolle fernern Schaden gnädig abwenden und uns, wie bisher, durchhelfen! Alle hiesigen Geschwister (Geschw. de Fries sind glücklich hier, Geschw. Franke in Groenekloof angekommen) sind nach ihren Umständen ziemlich wohl und lassen herzlich grüßen.

b. Von Br. J. F. Hoffmann.

Enon, den 7. August 1839.

Am 10. Januar d. J. sind wir von Silo hier eingetroffen. Der 21. Mai war für Enons Bewohner ein großer Freudentag, indem durch anhaltende Regen der Fluß Witterivier wieder zum Laufen kam, welches seit 2 Jahren nicht der Fall gewesen ist. In der Abendversammlung brachten wir dem Geber aller Gaben für diesen Segen unsern Dank dar. Nun können doch die armen Hottentotten ihr schönes Land wieder besäen, und wenn der Herr Seinen Segen gibt, auch wieder ernten. Die Osterfeiertage waren recht gesegnet, so daß wir glauben können, manches Herz hat etwas Bleiben.

des davon getragen und ist dadurch fester gegründet worden. Es ist nicht zu leugnen, der Gang unsrer Gemeinde möchte noch erfreulicher und dem Heilande mehr zur Ehre sein: aber man kann doch sagen, der Herr hat Sein Werk auch unter uns.

Am 12. Juni kamen Geschw. Halter von der Zikifamma wieder auf ihren Posten hieher zurück, nur leider Br. Halter in sehr geschwächter Gesundheit, indem er schon in der Zikifamma einen schlagartigen Zufall auf der linken Seite bekommen hatte, und es sich auf der Reise noch verschlimmerte, wodurch auch zugleich seine Gemüthskräfte so abgenommen hatten, daß er außer Stande war, etwas zu verrichten. Weil es nun bei aller ärztlichen Hülfe doch den Anschein hatte, daß es zu seinem Heimgang gemeint sein könnte, so wurde ihm am 18. Juli auf seinen Wunsch der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt unter dem Bekenntniß des Heilands dazu ertheilt: doch erholte er sich etwas wieder bis zum 3. August, welches ein schwerer Tag für ihn zu sein schien, indem das Köcheln auf der Brust immer stärker wurde, und ihm nichts mehr zur Labung gereicht werden konnte, da sein Mund fest geschlossen war. So lag er da, und wartete auf Seinen Herrn, welcher des Nachts in der 11. Stunde ihn von allem Uebel erlöste und sanft entschlafen ließ zur verheißenen Ruhe. Wir empfehlen uns in das Andenken und Gebet unsrer lieben Geschwister.

c. Von Br. Adolph Bonatz.

Silo, den 22. Juli 1839.

Ich verließ Silo am 18. April und reiste nach Enon in der Absicht, auch nach der Zikifamma zu gehen, und meine liebe Braut da zu empfangen.

Aber mein Plan wurde vereitelt, da ich in Enon keine Zug-Ochsen bekommen konnte, und an den Mäsern erkrankte, so daß ich bis den 12. Juni daselbst wartete, an welchem Tag ich die Freude hatte, meine liebe Braut ankommen zu sehen. Am 1. Juli war unsre Trauung mit der von Geschw. Adolph Küster zusammen. Am 3ten reisten wir von Enon ab, und langten am 11ten gesund und wohlbehalten hier an. Sowohl von den Hottentotten als von der Menge der Schwarzen wurden wir mit großem Jubel und Freudengeschrei empfangen, und es war beinahe nicht anders, als wenn sie uns erdrücken wollten, in solchen Massen umringten sie uns, da wir aus dem Wagen stiegen. Die Kinder in der Lambukfischule, deren ich täglich von 70 bis 90 habe, sind ganz glücklich über die neuen Schulbücher, die ich Gelegenheit hatte für sie in Grahamsstadt zu kaufen. Die Versammlungen werden auch fleißig besucht, und die Getauften unter den Lambukfis gehen einen stillen, unbescholtenen Gang. Aber in der Nachbarschaft ist es nicht ruhig. Alle Lambukki-Oberhäupter haben sich vereinigt, und sind abermals gegen die Sutus ausgezogen, um sie zu überfallen und Vieh zu erbeuten. Einige von unsern Einwohnern hatten sich auch weggeschlichen, um mitzuziehen. Ich zeigte nach der Abendversammlung an, daß, wer noch Lust an Rauben und Morden habe, nicht mehr hieher gehören könne, und den Mitgezogenen ihre Gärten hier abgenommen werden würden. Die Freunde derselben müssen ihnen in der Eile Botschaft nachgeschickt haben, denn gestern sah ich 3 oder 4 von ihnen wieder hier in der Predigt, die auf dem Weg umgekehrt sein müssen. Ich kann nur noch von uns herzlich grüßen.

d. Von Br. C. F. Nauhaus.

Koksbosch, den 27. Aug. 1839.

Mit Freudigkeit kann ich jetzt schreiben, da die ersten Strahlen der Morgenröthe hier den Tag verkündigen: besonders bei den Fingus wird es recht lebendig, und aus ihren Aeußerungen bemerkt man deutlich einen rechten Hunger nach dem Wort Gottes, ein Gefühl ihrer Sündigkeit und ein Verlangen nach Gnade. O wie ermunternd ist es, wenn die entfernt Wohnenden des Sonntags früh von verschiedenen Richtungen herzugeströmt kommen, und auf die Frage: Nun, seid Ihr heut wieder da? die Antwort haben: Ja, mein Herr, Hunger, Hunger; meine arme Seele hungert nach dem süßen Wort! Obgleich ihr Aeußeres noch ganz wild und roh ist, (denn sie gehen noch Alle, bis auf einige Mädchen und Frauen, nackt): so scheinen selbst die Wildesten unter ihnen erweichte und zerknirschte Herzen zu haben, so daß wir der festen Zuversicht leben, der Herr werde sich an diesem Ort, an diesem Volk verherrlichen. 6 Tage nach unsrer Berufung hieher, am 5. Febr., erfreute uns der Heiland durch die glückliche Geburt eines gesunden Töchterleins, welches am 10ten in der heiligen Taufe die Namen Charlotte Gustava erhielt. Unsre Abreise von Gnadenenthal war auf den 12. April bestimmt, wurde aber durch das schreckliche Umsichgreifen der Masern verhindert und bis zum 30sten verschoben. Der Abschied von Gnadenenthal war in der That schwer für uns: denn durch einen 6½ jährigen Aufenthalt daselbst waren unsre Herzen sowohl an die Gemeinde als an die dortigen Missionarien gebunden, und wir gaben unsern Sohn Ludwig an Geschw. Hallbeck ab, um ihn mit der nächsten Gelegenheit zur weitem Erziehung nach Europa

zu senden. Unsre Reisegesellschaft bestand aus 8 Seelen, nämlich den beiden Schw. Rudolph und Lesser, meiner Frau und mir und unserm 12 Wochen alten Töchterlein, 2 Hottentotten als Fuhrleuten und einer ledigen Hottentotten-Schwester, welche mit uns zog. Wir brachten auf dieser Reise, welche auf 16 Tage berechnet war, 30 Tage zu unter vieler Angst, Noth und Gefahr. Schon im ersten Nachtquartier wurde unser Fuhrmann an einem Rückfall der Masern ernstlich krank: nach und nach artete es zur Ruhr aus, und sein Leben stand in Gefahr. In Swellendam holte ich für ihn ärztlichen Rath und Hülfe, welches der Herr zu seiner Genesung segnete. Am 4. Mai Abends überfiel uns ein so schreckliches Gewitter und Regen, daß das Wasser in unserm Zelt über den Matratzen stand, und ich meine Taschenuhr unter dem Kopfkissen aus dem Wasser ziehen mußte. Wir wendeten alles Mögliche an, unser Kindlein zu retten, weil das Wasser des Wolkenbruch-ähnlichen Regens auch von oben in unser Zelt durchschlug, und dabei sah es immer aus, als ob das ganze Zelt in Flammen stünde von dem heftigen Blitzen begleitet mit fortwährendem Rollen des Donners, daß die Erde bebte. Dies hielt an bis Mitternacht. Auch in der Folge hatten wir sehr viel Regen und Kälte auszuhalten, und mußten zuweilen liegen bleiben, da alle Wege so grundlos wurden, daß selbst der Postenlauf gehemmt war: unsre Kleider und Betten wurden nie mehr ganz trocken, so daß es uns ein Wunder ist, daß wir gesund geblieben sind, bis auf unser Kindlein, welches auf der letzten Hälfte des Weges sehr krank wurde. Schon am 26. Mai sah man deutlich, daß der Heiland mit

ihrer Vollendung eile: aber er erhörte unser Gebet, daß wir doch noch vorher das Ziel unsrer Reise erreichten und am 29. Mai voll Lob und Dank für die gnädige Durchhülfe des Herrn in der Zikikamma anlangten, wo wir mit vieler Liebe empfangen wurden. Br. Halter hatte schon ein kleines Pfahlhaus für uns erbaut, welches zwar noch nicht ganz fertig, nämlich noch ohne Fenster und Söller, aber doch schon bewohnbar war, wofür wir recht dankbar waren. Es hatten sich bereits 99 Seelen hier gesammelt, welche Alle ihre einstweiligen Hütten dicht um unsre Wohnung gebaut hatten: es war uns anfänglich sonderbar, mit so vielen ganz nackten und wilden Menschen umgeben zu sein; doch die Ueberzeugung, daß auch diese durch Christum theuer erkaufte Menschen-Seelen sind, und daß ich berufen sei, Ihm dieselben zuzuführen, beugte mich beim Gefühl meines Nichts tief in den Staub. Am 5. Juni verließen uns Geschw. Halter, Br. Küster und die beiden Schwestern, erstere um in Enon zu bleiben, letztere um in dortiger Kirche getraut zu werden. Wir waren nun ganz allein und außer einigen Hottentotten und Freigelassenen-Familien von Singus umgeben. Bald darauf wurde unser nächster Nachbar, Herr Blak, von den Singus ermordet, und in derselben Zeit fingen benachbarte Singus an, in unserm Busch zu brennen, um sich Platz zur Anlage von Gärten zu machen. Doch der Herr schenkte Gnade, daß sie zur Erkenntniß ihres Fehlers gebracht wurden, um Vergebung baten, und versprachen, gehorsam zu sein, wenn ich ihnen sagen würde, daß etwas unrecht sei. Ich hatte einen Dolmetscher gemiethet, und hielt täglich eine,

auch zwei Versammlungen: des Sonntags predigte ich 2 mal, Vor- und Nachmittags, unter freiem Himmel, weil die alte Hütte, welche zum Gottesdienst bestimmt ist, die Zuhörer nicht fassen konnte. Die Schule wurde täglich von 30 bis 50 Kindern besucht: im Aeußern beschäftigte ich mich mit dem völligen Ausbau unsrer Wohnung und mit dem Anfang eines andern Hauses, enthaltend eine Küche nebst Backofen und eine Tischlerwerkstätte. Der 16. Juni war ein Tag schwerer Prüfung: nach einigen bange durchwachten Nächten gefiel es dem Heiland, früh um 6 Uhr unser einziges bei uns habendes Kindlein zu sich heimzurufen. Meine liebe Frau lag ebenfalls an heftigem Kopfschmerz krank, es war Sonntag, wo ich außer der Früh- und Abend-Versammlung 2 mal predigen mußte, und in der Zwischenzeit am Sarg arbeiten helfen. Da hier noch kein Gottesacker war, wählte ich einen Abhang gegen Osten 170 Schritte in gerader Linie von unsrer Wohnung, wo ich Tages darauf dieses erste Samenkorn für die Ewigkeit aussäete, und dabei diesen Platz dem Herrn unter Gebet und Flehen weihte. Am 12. Juli hatten wir das Vergnügen, Geschw. Küster wieder bei uns zu bewillkommen, und leben nun mit diesen lieben Geschwistern in wahrer Liebe vereinigt, was uns manches Schwere, welches mit Anlegung eines neuen Platzes verbunden ist, leicht macht. Die große Theuerung macht den Anfang hier auch sehr schwer, und Lebensmittel sind zuweilen für Geld nicht zu bekommen. Dazu kommen noch die Mäfern, wovon kein Haus verschont blieb: 4 Ungetaupte und 1 getauftes Kind sind bereits daran gestorben. In der Woche vorm 13. August wurde

unsre ganze Gemeinde gesprochen: die wenigen Abendmahlsgenossen, 8 an der Zahl, gehen einen stillen Gang; die neuen Leute machen uns viel Freude, besonders die Fingus, wie schon oben bemerkt ist. Die Zahl der Einwohner ist 112. Vor einiger Zeit habe ich für dieselben Plätze zu Häusern und Gärten abgemessen. Der Gemeinort kommt auf einen langen Bergrücken zu liegen, welcher sich von Norden nach Süden hinzieht: oben gegen Norden unsre Missions-Gebäude und Gärten, weiter unten gegen Süden eine lange gerade Straße von 2 Reihen Häuser, welche jedes einen schönen Garten hinter sich haben, 55 Fuß breit und einige hundert Schritt lang. Der Fluß kann ganz oben ausgeleitet werden, ist stark genug, eine Mühle zu treiben, und hat großen Fall: er kann in 2 Gräben zertheilt werden, so daß jeder Einwohner das Wasser hinter dem Haus hat, und seinen Garten reichlich bewässern kann. Auf die rechte oder westliche Seite der Straße kommen die Fingu-Häuser, gegenüber auf die östliche die Hottentotten und Freigelassenen: die Straße ist 80 Fuß Rheintl. breit. Zwischen den Missionshäusern und dem Dorf kann künftig die Kirche erbaut werden. Mit dem herzlichsten Gruß empfehlen wir uns Eurem liebevollen Andenken und Gebet.

e. Von Br. Adolph Küster.

Rosbosch, den 26. Aug. 1839.

Bei der Anlegung des Platzes und besonders bei der Reise nach der Zikikamma hatten wir mancherlei Noth und Gefahr auszustehen: aber Alles

das ist noch nichts in Vergleich mit dem, was ich nun mit meiner lieben Frau auf der letzten Reise von Enon hieher erfahren habe. Es war eine harte Prüfung für uns, schon in der ersten Woche unsers Beisammenseins so viel Noth und Ungemach mit einander erdulden zu müssen, und es ist eine augenscheinliche Bewahrung Gottes, daß wir Beide nicht ernstlich erkrankt sind. Nachdem wir am 1. Juli durch Br. Hoffmann zur heiligen Ehe verbunden worden waren, reisten wir am 3. von Enon ab. Unser Wagen, der in Port Elisabeth durch vielerlei Bedürfnisse sehr beladen worden war, fuhr in dem längs der See durch den Regen aufgeweichten Sand fest, und wir wurden genöthigt, ihn einige- mal halb ausladen zu lassen, um ihn nur wieder aus dem nassen Sand durch die schon ganz ermüdeten Ochsen ziehen lassen zu können. Da aber der schwere Wagen immer wieder versank, und das Meereswasser, welches durch das Anrücken der Fluth mit jeder Minute höher stieg, uns auch beim Auf- und Ab- laden immer mehr hinderte: so beschloß ich die Hälfte der Sachen in einige Entfernung von der See abtragen zu lassen, damit nur fürs Erste der Wagen mit dem noch darauf Befindlichen vor Einbruch der Nacht gerettet werden könnte. Glücklicherweise hatte ich in Uitenhagen einen kleinen Trupp Schafe eingekauft, und zum Treiben derselben einen Hottentotten gemiethet, der mir nun auch behülflich sein konnte. Ohne diesen Mann wäre es wol kaum möglich gewesen, den Wagen und die Sachen vor den Wellen des Meeres zu retten, denn obgleich wir diese Hülfe hatten, waren wir doch Alle durch das Heben und Tragen ganz erschöpft. Nachdem dieses nun bewerkstelligt

worden, und der Wagen wieder herausgefahren war, ließ ich den Schastreiber zur Bewachung der zurückgelassenen Sachen mit den Schafen zurück. Kaum waren die ermatteten Ochsen im Stande, den halbbeladenen Wagen den noch übrigen Theil des Weges längs dem Meeresstrand zu ziehen, denn der Wind wehte heftig und hemmte den Wagen, indem er gerade vorn in die Plane desselben blies. Sehr angegriffen durch den starken kalten Wind, der besonders meine gute Frau sehr mitgenommen und ihr eine Verkältung zugezogen hat, an der sie jetzt noch manchmal sehr zu leiden hat, gelangten wir endlich ans Ende dieses Strandweges, der kaum zwischen den Sandbergen zu finden war, indem der Wind alle Wagenspuren verweht hatte. Nun wurden die Ochsen ausgespannt und die Sachen vom Wagen unter einen Busch abgeladen, weil der bedeckte Himmel mit Regen drohte und zuweilen schon schwere Tropfen fielen. Nachdem die beiden Hottentotten ihre Mahlzeit eingenommen und sich durch dieselbe gestärkt hatten, wurden die Ochsen nach 2 Stunden Ruhe wieder eingespannt, um die zurückgebliebenen Sachen nachzuholen. Mehrere angstvolle Stunden verbrachten meine liebe Frau und ich allein, sitzend bei einem Feuer neben dem Busch, wo die Sachen abgeladen waren, nicht wissend, ob der Wagen mit der übrigen Fracht zurückkehren würde. Doch der Herr erhörte unser heißes Flehen um Hülfe und beschämte unser Vertrauen zu Ihm nicht: denn gegen Mitternacht hörten wir das Knallen der Peitsche, und bald darauf sahen wir auch den Wagen glücklich ankommen, welches für uns nach überstandener Angst eine unbeschreibliche Freude war.

Mit gerührtem Herzen voll Dank fühlten wir es aufs Neue recht lebhaft, welch eine große Wahrheit es ist, daß, wo die Noth am größten, die Hülfe des Herrn am nächsten ist. Die Hottentotten erzählten, daß sie die am Strand zurückgelassenen Sachen mit dem Grabscheit hätten suchen müssen, da der Wind die meisten derselben zugesandet hatte. Dabei bleibt es uns sehr dankenswerth, daß bei allen diesen Schwierigkeiten Nichts verloren gegangen ist, außer ein Grabscheit, welches vom Meereswasser weggespült wurde. Der übrige Theil der Reise wurde ohne besondere Hindernisse glücklich vollendet: am 12. Juli langten wir wieder in Koksbosch an.

An Br. Halter haben wir einen sehr gesegneten Arbeiter im Weinberg des Herrn hier in Afrika verloren.

Die Fingus besuchen besonders Sonntags fleißig den Gottesdienst. Am 2ten Pfingstfeiertag waren nicht weniger als 300 bei einer Gebetsversammlung, in welcher unser himmlischer Vater um Abwendung der im ganzen Land herrschenden Krankheit und Theurung angerufen wurde, zugegen. Die gewöhnliche Anzahl der sich hier zu den sonntäglichen Predigten einfindenden Fingus ist ohngefähr 150 bis 200.

Das allgemeine Sprechen zu Anfang dieses Monats besorgten meine Frau und ich, und wir hatten die Freude zu sehen, daß schon Mehrere der Fingus durch den Geist Gottes recht nachdrücklich auf ihren sündigen Zustand aufmerksam gemacht worden, und um das Heil ihrer unsterblichen Seele verlegen sind.

f. Von Br. C. L. Deutsch.

Groenekloof, den 21. Novbr. 1839.

Das Werk des Geistes Gottes an den Herzen der Einwohner unsrer Gemeinde ist wohl zu bemerken, welches sich besonders an den Gemeintagen und bei dem vorhergehenden Sprechen offenbart. Dazu gibt uns der Heiland Gelegenheit, auch außer unserm Platz Sein göttliches Wort auszusäen: in den Duinen, 2 bis 3 Stunden südl. von hier, wohnen viele arme Heiden, die sich vom Kohlenbrennen nähren, und welche in keine Kirche kommen; diese habe ich aufgesucht und ihnen angeboten, Gottesdienst zu halten, wenn sie sich Sonntags in einem Haus versammeln wollen, welches ihnen sehr lieb ist. Seit dem 22. September halten wir alle 14 Tage dort Gottesdienst, im Vertrauen, daß der Herr Sein Wort nicht wird unfruchtbar bleiben lassen. Diese Leute könnten ja nach Groenekloof zur Kirche kommen; aber das thun sie nicht, denn es ist ihnen zu mühsam, des Sonntags 2 bis 3 Stunden durch tiefen Sand zu waten, und das ist auch keine Kleinigkeit: was soll man auch von Leuten erwarten, die noch nichts an ihrem Herzen erfahren haben? Daher glaubten wir, es ist unsere Pflicht, sie aus ihrer sündlichen Ruhe aufzuwecken.

Auf der entgegengesetzten Seite, nämlich nördlich von hier, etwa 4 Stunden weit scheint uns der Herr auch eine Thür öffnen zu wollen: es ist nämlich dort eine Familie schwarzer Abkunft, welche öfters hieher zur Kirche kommt, deren Familienwater uns mehrmals ersucht hat, doch in seinem

Haus Gottesdienst zu halten, da, wie er sagt, in seiner Nachbarschaft Viele seines Gleichen wohnen, welche um Gottes Wort sehr verlegen sind. Diese Familie ist vom Prediger in Malmesbury getauft worden: aber sie wohnen so weit von jener Kirche und haben in ihrer Nähe sonst gar keine Erbauung, daß sie uns deswegen darum bitten: ich habe denn versprochen, nächsten Sonntag hinzukommen.

Wir Geschwister hier sind durch des Herrn Güte gesund.

Das Getreide unsrer Hottentotten steht vorzugsweise gut, auch im Weizen ist, wie mir Hottentotten gesagt haben, noch kein Schaden durch den Rost geschehen, welches zum Lob und Dank gegen Gott stimmt. Die hiesigen Geschwister grüßen aufs herzlichste.



I n h a l t.

	Seite
Eine Predigt des Bruders Gottfried Clemens, gehalten in Gnadenfrey am 4. Sonntage in den Fasten den 9. März 1766.	145
Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Ge- meine in Herrnhut am Oftermontag, den 16. April 1838.	157
— des Bruders Friedrich Ludwig Kölbing an die Gemeine in Herrnhut an ihrem Ge- meinest, den 12. Mai 1838.	165
Bericht des Bruders Hartmann von seinem Besuch am Ober-Distrikt Niederie in Suriname, im September und October 1837.	174
— von Charlottenburg an der Kottika in Surin- ame vom Jahre 1837.	180
— v. der Mission auf St. Thomas v. Jahre 1837.	197
— v. der Mission auf St. Croix v. Jahre 1837.	219
— v. der Mission auf St. Jan. v. Jahre 1837.	228
— v. Gnadenhal in Süd-Afrika v. Jahre 1837.	237
— v. Grunekloof in Süd-Afrika v. Jahre 1837.	257
Lebenslauf des ersten Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut Melchior Mitschmann, heimge- gangen im Gefängniß zu Schildberg am Sonn- tag vor der Fastnacht im Jahr 1729.	269
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Labrador.	285
2. Grönland.	290
3. Mission unter den Indianern in Nord- Amerika.	292
4. Jamaika.	299
5. Antigua.	304
6. St. Kitts.	309
7. Barbadoes.	312
8. Suriname.	313
9. Südafrika.	328
